

WARBURG INSTITUTE

FHH 650



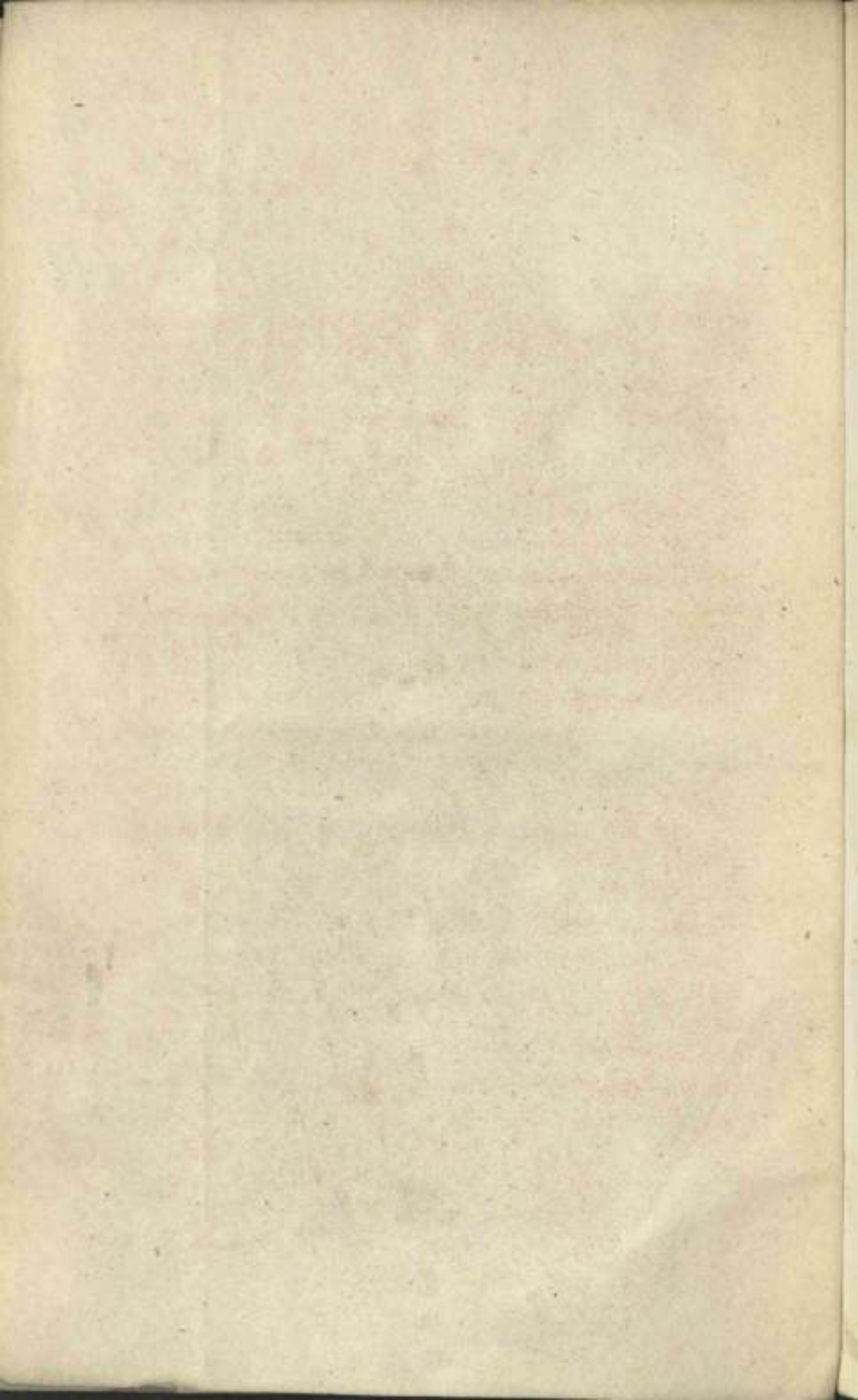
WARBURG



18 0146520 1

h
h
h

650



127/536

F
h
h
650

Das Buch
der
Wahr- und Weisagungen.

Zusammenstellung
aller
wichtigen Prophezeiungen
der
Vergangenheit und Gegenwart,
nebst dem
Ablafsbete Pius IX.

—•••••—

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1849.

WILHELM

1815

WILHELM VON HUMBOLDT

Zusammenfassung

über

die Wissenschaften

1815

der Universität zu Berlin

UNIVERSITY OF LONDON
WARBURG INSTITUTE

1815

Verlag von Georg Olms

Humboldt

Verlag von Georg Olms

1815

Vorwort.

Schon seit geraumer Zeit ist für Prophezeiungen eine ungemaine Theilnahme erwacht; denn je mehr der Mensch die gegenwärtigen Ereignisse mit kummervollem Auge beobachtet, desto mehr möchte er über die kommenden irgend einen Aufschluß haben. — In diesem Gedanken nun wendet er sein Augenmerk auf die Prophezeiungen.

Wir glaubten eben deswegen einem nothwendigen Bedürfnisse der Lesewelt abzuhelpfen, wenn wir Alles, was bisher auf diesem Gebiete zerstreut erschienen ist, in ein Buch zusammenstellten. Denn erstens dürfte es mit nicht gar geringem Kostenaufwande verbunden seyn, sich die einschläglichen Heftchen alle einzeln anzuschaffen; zweitens wird es dann sicherlich weit vorzuziehen seyn, alles Wichtige in Einem Buche zu besitzen, da man jedenfalls sonst Vieles zwei oder dreimal, nur jedesmal in andere Worte gekleidet, lesen muß. Alle uns zu Gebote stehenden

Quellen, sowohl deutsche als französische, haben wir sorgfältigst benützt, damit das Buch so viel als möglich allen Anforderungen entspreche.

So viel von dem Zwecke des Buches. Ueber andere gemeinnützige Fragen, z. B. in wie fern man den Prophezeiungen Glauben beimessen soll, ob denn überhaupt Jemand die Prophetengabe besitze, warum es denn gerade in unsern Tagen so viele Wahrsagungen gebe, über solche und ähnliche Fragen haben wir uns im Werkchen selbst, wie wir hoffen, genügend ausgesprochen, und so wünschen wir denn unserm Buche den Segen Gottes, auf daß es viel Gutes stifte, Manchen aus seiner Sorglosigkeit, seinem Schlummer wecke und ihn an unsere ernstesten Tage mahne.

Im November des Jahres 1848.

Es haben wir aber nun eine strengere Durchsicht über
 als in den vorhergehenden Jahren sein und über alles Kom-
 merte mehr Aufschluss erlangen? Sie sind von Gott geschenkt
 worden, sie sind nicht durch menschliche Kräfte zu erlangen
 noch durch menschliche Kräfte zu erlangen. Sie sind von Gott
 geschenkt worden, sie sind nicht durch menschliche Kräfte zu
 erlangen noch durch menschliche Kräfte zu erlangen. Sie sind
 von Gott geschenkt worden, sie sind nicht durch menschliche
 Kräfte zu erlangen noch durch menschliche Kräfte zu erlangen.
 Sie sind von Gott geschenkt worden, sie sind nicht durch
 menschliche Kräfte zu erlangen noch durch menschliche Kräfte
 zu erlangen. Sie sind von Gott geschenkt worden, sie sind
 nicht durch menschliche Kräfte zu erlangen noch durch
 menschliche Kräfte zu erlangen. Sie sind von Gott geschenkt
 worden, sie sind nicht durch menschliche Kräfte zu erlangen
 noch durch menschliche Kräfte zu erlangen. Sie sind von Gott
 geschenkt worden, sie sind nicht durch menschliche Kräfte zu
 erlangen noch durch menschliche Kräfte zu erlangen. Sie sind
 von Gott geschenkt worden, sie sind nicht durch menschliche
 Kräfte zu erlangen noch durch menschliche Kräfte zu erlangen.

Einleitung.

Wenige Monate sind verflossen und wir haben Dinge erlebt,
 welche man noch wenige Tage vor ihrem Eintritte für un-
 möglich hielt. Wenn sich auch je ähnliches im Laufe der
 Zeiten ereignet hat, nie wird es eine Zeit gegeben haben, wo
 sich die Ereignisse in einer Art drängten, wie dies in den
 letzten Monaten der Fall war. Throne wankten, welche man
 für unbesiegbar gehalten hatte, strenge sonderten sich die ein-
 zelnen Nationalitäten, und alle Verhältnisse schienen sich auf-
 lösen zu wollen.

Doch die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Da
 sich in der ganzen Schöpfung Alles nach bestimmten, un-
 abänderlichen Gesetzen begibt, so läßt sich auch in gegenwär-
 tigen Zeiten mit Betrachtung und Vergleichung der früheren
 schließen, daß diese einzige, machtvolle Bewegung nicht isolirt
 stehen bleiben werde. Nein, sie ist der Anfang einer Reihe
 unausbleiblicher Ereignisse. Eine neue Zeit ist im Werden.
 Wir stehen am Schlusse einer Periode und treten ein in eine
 neue, vor deren Entwicklung auch dem erfahrensten Kenner
 der Geschichte schwindelt. Und doch trägt Jeder Mensch in
 sich das Verlangen, den sehnlichsten Wunsch, wenigstens in
 Etwas über das Kommende aufgeklärt zu werden, damit ihn
 eintretende Ereignisse nicht ganz unvorbereitet überraschen.

Wo finden wir aber nun eine genügendere Quelle hiefür als in den Prophezeiungen? Was kann uns über alles Kom-
mende mehr Aufschluß ertheilen? Sie sind von Gott gesendete
Boten, die uns durch dieses klippenvolle Leben den müheseligen
doch rechten Weg zeigen sollen, sie sollen uns Anhaltspunkte seyn.
Wohl wollte Gott nicht, daß uns Menschen die Zukunft voll-
kommen entschleiert sei, nur seinem Auge, dem Alles gegen-
wärtig ist, ist es gegönnt, sie zu schauen, aber in seiner Barm-
herzigkeit ließ er uns doch so mancherlei Andeutungen zu
Theil werden.

Darum fasset jene folgenden Worte zu Herzen, bedenket
ihre Wahrheit, ihren tiefen Sinn! Denket sie kommen von
gotterleuchteten Männern, sind Fingerzeige Gottes, jetzt in
der Zeit der Gnade, die vielleicht bald enden soll. Lebet nach
ihnen, glaubet ihnen! Danket Gott für diese Offenbarungen,
auf daß sich an euch nicht jene Worte Gottes bewahrheiten:
„Und wenn du ihnen auch Alles sagtest, sie werden es doch
nicht hören, der Glaube ist untergegangen und ausgerottet
aus ihrem Munde.“ (Jeremias 7.)

Ueber Prophezeiungen. *)

„Verachtet Prophezelungen nicht; prüfet aber Alles, und behaltet nur das Gute!“ (Paul.)

Wenn das Verlangen die räthselhafte Zukunft zu enthüllen bei den Menschen von jeher heftig war, so wird es unlängbar um so heftiger und ungestümer in einer Zeit, wo die Welt in Geburtswehen sich befindet. Daher erscheinen gegenwärtig eine Masse von sogenannten Prophezeiungen, bei deren Durchlesung man oft erstaunt über die Arroganz, Unverschämtheit, Verrücktheit und den Lügegeist der betreffenden Autoren. Es wird deshalb vielen Lesern angenehm seyn, wenn wir über die eigentliche Prophetengabe hier eine gründliche Erörterung mittheilen.

Es gibt Zustände des menschlichen Lebens, die ein freieres und verstärktes Hervortreten des Geistes bei mehr oder weniger gebundener körperlicher Thätigkeit zulassen. Solche Zustände sind der Schlaf, der Traum und gewisse Krankheiten. Man hat bekanntlich eine Menge Beispiele, daß Personen gewisse Dinge geträumt haben, die sich nachher wirklich ereigneten. In Entzündungs-Krankheiten, vorzüglich in denen des Gehirnes sind nicht selten die Delirien einer scheusslichen Natur. Die meisten Nervenkrankheiten, insbesondere Hysterie und Epilepsie liefern eine Menge solcher Beispiele. In der Schwindsucht und im Wahnsinne ist es nicht selten der Fall, daß solche Kranke ein geistiges Seherleben entwickeln. Auch ist es eine uralte Erfahrung, daß Menschen vor ihrem Tode wunderbar oft plötzlich zu Weissagen beginnen. Schon

*) S. Elen. Nro. 114. p. 1030. ff.

die ältesten Schriftsteller, wie: Hippokrates, Galen, Cicero, Plutarch lieferten hiezu reichliche Belege. Unter den uneigentlichen Prophetengaben erreichen die sogenannten magnetisch Kranken oder Somnambülen den höchsten Grad, bei denen die Gabe des geistigen Schauens oder die hellsehende Geistes-thätigkeit noch bedingt ist durch die krankhafte Stimmung des Körpers und Geistes. Von diesen gehen wir aber zu dem bei gesundem kräftigen Körperleben sich äussernden Hellsehen des Geistes in den wahren geistigen Sehern, deren hohe Gabe man auch das „zweite Gesicht“ genannt hat. In dem Augenblicke, wo dieser außerordentliche Zustand eintritt, der jede Stunde bei Tag oder bei Nacht erscheinen kann, wird der Seher meistens unbeweglich und starr, seine Augen sind geschlossen, häufig aber auch offen, in diesem Falle ist der Blick starr auf einen Punkt hingerrichtet. Gehör und Gesicht sind für Alles, was in der Nähe vorgeht, unempänglich, doch der Geist tritt mit überraschender Schärfe so stark und durchdringend hervor, daß jede materielle Wand vor ihm zu weichen und die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie in einem Gemälde vereint, vor dem geistigen Auge vorüber zu rollen scheinen.

Von dem Somnambulismus unterscheidet sich dieses „zweite Gesicht“ dadurch, daß bei diesem der Seher die vollkommenste Erinnerung an das behält, was er mit seinem geistigen Auge geschaut hat, und daß dieser Zustand im vollkommensten Wachseyn stattfindet. Von den gewöhnlichen Geistersehern unterscheidet er sich, daß der Seher seiner Sinne größtentheils ganz mächtig ist, während bei jenen immer ein abnormer Zustand von Erstarrung und Zuckungen eintritt. Der Glanzpunkt des wahren Hellsehens ist nun aber unstreitig die prophetische Begeisterung. Dieses Entrücktseyn der wahrhaft Gottbegeisterten ist also mit den oben angeführten Graden des uneigentlichen Hellsehens nicht zu ver-

wechselfn. Bei allem aus krankhaften Zuständen des Körpers und Geistes (wozu auch die religiöse Ueberspannung hier gerechnet wird) oder aus kosmischen Einflüssen hervortretenden Seherbliden ist das Schauen des Geistes nur ein zuckendes Durchblitzen durch das mehr oder weniger trübe Gewölke. Ein Wind, von dem man nicht weiß, woher er bläst, facht unversehens jenes Feuer der Verzückten an, das auch ebenso unverhofft wieder erlöscht.

Die Extase der wahren Propheten hingegen gibt Zeugniß von einer höhern unsichtbaren Ordnung der Dinge, die herüberwirken in die natürliche Welt des Menschen, und die in ihm ein ruhigeres und tieferes Ergreifenseynd und ein mildes erquickendes Selbstleuchten hervorbringt. Der vom göttlichen Hauche angewehrte Geist läßt sich in seinem Schauen und Handeln nicht mehr von den natürlichen Hemmungen aufhalten, denn seine Gesichte sind kein von Traumgebilden umflortes Geistersehen und keine fragenhafte Spuckerei entsteigt dem schwärmerischen, von Angst, Unfrieden und Furcht gequälten Gemüthe; der Leib ist nicht mehr eine durch jene Zustungen unbrauchbar gewordene Last.

Bei der magischen Extase der brahmanischen Zauber-künstler, bei der religiösen Schwärmerie der Einsiedler und Selbsteiniger in der thebaischen Wüste geschieht das Schauen und die vermeinte Gottesvereinigung zufällig oder durch selbst gesuchte Mittel; bei dem ächten Propheten kommt der göttliche Beruf unversehens von oben. Ein Besserdünken, Vorzug und Eigenmacht sind dort die Triebfedern; eine Abgeschlossenheit und Absonderung in Finsterniß und Einöden, eine Entfagung von aller Gesellschaft des Lebens, von aller Geistesbildung ist dort das absichtliche Streben. Hier herrscht Demuth, Freude im Lichte und in der Mitte des Lebens, mit dem Triebe offen und thatkräftig zu wirken. Der Prophet verkündet die Worte Gottes, um den Glauben

an dessen Weltregierung zu wecken und zu befestigen, gute und böse Handlungen zu lohnen und zu strafen; er verkündigt offen die Liebe Gottes und des Nächsten. Ein Kind an Demuth, ein Jüngling an That, ein Mann an Rath ist der ächte Prophet.

Der Inhalt der Gesichte ist selbst in der höchsten Verzückung des Magiers eine Art Lichtglanz, in welchem versunken ihm die Welt mit ihren belehrenden äußern Kennzeichen und wohl auch ihre innere Beschaffenheit oft zur Anschauung gebracht werden mag, aber der Mund schweigt in der Lust der Verzückung und im blendenden Glanze eines pathologischen Selbstleuchtens; daher die vielen Zerrbilder von Wahrheit und Täuschung, der Wechsel von Gefühlsempfindungen und Phantasiebildern in abgebrochenen Reihen und unharmonischen Farben, von Zuckungen und Verrückungen des Leibes und der Seele. Daher sind ihre Gesichte nicht immer zuverlässig und verständlich.

Bei dem Propheten sind die Gesichte der Form nach Erleuchtungen und Beleuchtungen eines mild göttlichen Lichtes auf dem Spiegel des reinen Gemüthes, welches seine ganze Persönlichkeit behält und in selbstbewusster Abhängigkeit und Beziehung zu Gott und der Außenwelt bleibt. Der Prophet sucht und hat seine Seligkeit nicht in der Verzückung selbst, sondern in der Freudigkeit seines Berufes, das Wort Gottes zu verbreiten, nicht in der abgeschlossenen Verachtung, sondern in der Mittheilung und selbstthätigen Mitwirkung im Kreise seiner Brüder. Der ächte Prophet geht also nicht in seiner innern Anschauung unter und vergißt sich nicht selbst in der Welt, sondern bleibt in lebendiger Beziehung mit Gott und seinem Nächsten in Wort und That. Der wahre Prophet zeigt keine Veränderlichkeit in der Erscheinung und er verkündigt nichts Geschautes aus dem Zauberkreise, sondern den Willen dessen, der vom Anfange war und das Ende ist.

Der göttliche Unterricht seines Nächsten, das Wort Gottes zur Erkenntniß der Wahrheit und Nächstenliebe bleibt seine einzige Beschäftigung, und darum ist er ein so rüstiger Streiter gegen Lüge und Bosheit. Mit der Ausbreitung des Reiches Gottes ist die Veredlung und Beglückung des Menschengeschlechtes sein Endzweck. Den eigenen Vortheil, alles zeitliche Wohl nicht beachtend, ruht der Grund seines Wirkens in dem Glauben an die Allkraft Gottes und so erfüllt er die Summe aller Gebote durch die Liebe, welche die erste und größte ist aller menschlichen Tugenden. In diesem göttlichen Geiste handelten und weißsagten die Propheten des alten Bundes.

Und wie der Vater sein Kind früher warnt und oft warnt, ehe er straft und selbst auch da erst mit kleineren Strafen beginnt, die immer nur die Vorläufer der größeren sind, sobald die gewünschte Bekehrung nicht eintritt: so warnt auch der Herr seine Völker durch seine Auserwählten, durch die Propheten und gottbegeisterten Hellscher, und wenn Er die taube Menschheit zu strafen beginnt, so sendet Er immer zuerst die kleineren Plagen als Vorläufer der größern, vernichtenden Strafen.

So war es im alten Bunde bei dem Volke Israel; so war es im neuen Bunde, als die Juden ihren Erlöser verriethen; so war es in der ganzen nachfolgenden Weltgeschichte, und so ist es noch heutigen Tages. Die Propheten des alten Testaments, die Apostel und nach ihnen die so häufigen Hellscher aller Jahrhunderte und ihre gelieferte Prophezeiung beweisen es hinlänglich.

Wir dürfen aber nicht glauben, daß alle Propheten ächte, daß alle Weissager auch wahre seien, denn es gibt auch falsche Propheten, wie Christus der Herr selbst sagt. Von diesen jedoch abgesehen werden auch einerseits wahre Weissagungen, die nicht bestimmt ausgesprochen werden, durch unberufene Grübler falsch gedeutet und ausgelegt,

anderseits aber sind die meisten Weissagungen schon in ihrer Urform bloß bildlich angedeutet, oft ein mehr oder weniger trübes, oft nur im Allgemeinen auf Zeit und Ort nicht unbedingt bestimmendes Gesicht. Und bei solchen Sehern schleichen sich die meisten Irthümer ein. Oft liegt es im Rathschlusse des Herrn, daß dem Seher das Ende, der Ort oder die bestimmte Zeit verborgen bleibe. Weil er geistig zu schwach und nicht genug rein dasteht in seiner Seele, weil sein Gemüth zu neugierig war, so ergänzte er unwissender Weise das Fehlende durch eigene, vom Lichte der Weissagung nur durchschimmerte Einbildungen. — Daher die Masse von Prophezeiungen, die nicht eingetroffen sind, deren Unhaltbarkeit aber doch nicht die wahren und ächten Weissagungen umstoßen oder im Werthe vermindern kann. Und wenn auch diese ob der bildlichen Sprache, in der sie größtentheils mitgetheilt sind, nicht leicht und nicht von Allen verstanden und richtig gedeutet werden können, so sind sie doch dem wahrhaft geistigen Menschen, der sein besseres Ich noch nicht im Schlamme des Eigennuzes und der groben Sinnlichkeit begraben hat, gewiß leuchtende Winke in der Verwirrung allgemeiner Finsterniß. Aber nicht jeder, der in sogenannten geistigen Beschäftigungen seine Stunden verlebt, ist schon auch ein geistiger Mensch. Wahrhaft geistig ist nur der, der in und nach dem Geiste Gottes lebt.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen, die wir nothwendig über den Werth der Wahrsagungen voranschicken mußten, wollen wir auf die Prophezeiungen selbst eingehen, und in Kürze nach der Zeitensfolge geordnet, alles Wichtige liefern, was je vorhergesagt ward.

Wir beginnen mit der ältesten Prophezeiung über Jerusaleem.

I. Weissagung über Jerusalem.

Isaias, Kap. 22.

1) Last über das Schauthal. ¹⁾ Was ist denn auch dir, daß auch all' dein Volk die Dächer besteigt. ²⁾

2) Du lärmerefüllte, volkreiche, frohlockende Stadt, deine Erschlagenen fallen nicht durch's Schwert, nicht getödtet im Kriege. ³⁾

3) Deine Fürsten fliehen allzumal, und werden hart gebunden. Alle, die man findet, werden zusammen gefesselt, obwohl sie weithin geflohen.

4) Darum spreche ich: Gehet hinweg von mir, daß ich bitterlich weine: mühet euch nicht, mich zu trösten, über die Verheerung der Tochter meines Volkes. ⁴⁾

5) Denn ein Tag des Mordens, des Zertretens und Weinens kommt vom Herrn, dem Gott der Heerschaaren im Schauthale, der die Mauer untergräbt, und des Berges sich bemächtigt.

6) Melam ⁵⁾ nimmt den Köcher, dazu Wagen und Reiter, und entblößt die Wand vom Schilde.

1) D. i. über Jerusalem, welches seiner Lage wegen an und auf Hügeln und als Sitz der göttlichen Offenbarungen so heißt.

2) Der Prophet verseht seine Zuhörer mitten in die Belagerung, die er androht. Wenn der Feind in die Stadt rückte, stellte man sich auf die platten Dächer, theils um zu sehen, theils um sich zu vertheidigen.

3) Sondern in der Belagerung durch Hunger und Seuchen.

4) Jerusalems.

5) Meder und Perser, die, ehe sie die Welt Herrschaft erlangten, zuerst mit den Assyren, später mit den Babyloniern in Verbindung waren.

7) Dann werden deine auserlesenen Thäler voll Kriegswagen seyn, und Reiter sich stellen gegen das Thor.

8) Juda's Decke wird aufgedeckt, und du blickest an jenem Tage nach der Rüstung im Hause des Waldes.

9) Nach den Rissen an der Stadt Davids sehet ihr, weil ihrer viele sind: ihr sammelt das Wasser des untern Teiches.⁶⁾

10) Die Häuser Jerusalems zählet ihr, und brechet Häuser ab, um die Mauer zu befestigen.

11) Einen Behälter machet ihr zwischen beiden Mauern für das Wasser des alten Teiches:⁷⁾ aber auf den blicket ihr nicht, der dieß gethan, und auf den, der es von Ferne her vorbereitete, schauet ihr nicht.⁸⁾

12) Und der Herr, der Gott der Heerschaaren, rufet euch an jenem Tage zum Weinen und Weheklagen, zum Kahlscheeren und Umgürten des Sackes;⁹⁾

13) Aber siehe da! Freude und Lust! Man tödtet Kälber und schlachtet Widder, man ißt Fleisch und trinkt Wein und spricht: Lasset uns essen und trinken; denn morgen müssen wir doch sterben!

14) Darum kam zu meinen Ohren des Herrn der Heer-

6) Der untere wie der obere Teich wurden im Südwesten außer der Stadt in der Nähe der Mauer von der Quelle Siloe gebildet, und konnten darum von jedem belagernden Heere benutzt werden. Um diesem das Wasser zu entziehen, mußten die Belagerten dasselbe abzuleiten suchen.

7) Um es dahin abzuleiten. Der alte Teich ist der obere; die zweite Mauer jene, die man um die Quelle Siloe zog, um diese in das Verelch der Stadt zu bringen.

8) Ihr sezt euer Vertrauen auf eure Vertheidigungsanstalten, und nicht auf Gott, der alles Unglück, das euch treffen soll, schon seit langer Zeit vorbereitet hat.

9) An jenem Unglückstage wird man euch im Namen des Herrn zur Trauer und Buße einladen, aber ihr werdet euch euerm Leichtsinne überlassen.

schaaeren Stimme: Nicht wird euch diese Missethat vergeben, bis ihr sterbet, spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren.

15) Also spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren: Gehe hin, und tritt vor den Kämmerling, vor Sobna, den Vorsteher des Tempels, ¹⁰⁾ und sprich zu ihm:

16) Was hast du hier, und in welcher Eigenschaft kommst du her, ¹¹⁾ daß du dir ein Grab hier aushauest, auf der Höhe ein Grabmal dir aushauest mit Kunst, in den Felsen eine Wohnung, für dich? ¹²⁾

17) Siehe, der Herr wird dich wegtragen lassen, wie man einen Hahn wegträgt, ¹³⁾ und dich wegnehmen wie ein Kleid.

18) Er wird dich ringsum mit Trübsal umgeben, wie einen Ball dich schleudern in eiy weites großes Land; dort wirst du sterben, und dort sollen deine herrlichen Wagen seyn, du Schmach des Hauses deines Herrn.

19) Ich stoße dich von deinem Posten, und deines Amtes entseze ich dich!

20) Und es geschieht an jenem Tage, daß ich meinen Knecht Eliacim, den Sohn Helcias, rufe,

21) Ihm anziehe deinen Rock, ihn güрте mit deinem Gürtel, und deine Gewalt in seine Hand gebe. Und er wird seyn wie ein Vater den Bewohnern Jerusalems und dem Hause Juda.

22) Und ich will den Schlüssel des Hauses Davids auf

10) Sobna, ein unwürdiger Günstling des Königs am Hofe, dem der Prophet seinen Sturz, sowie dem Eliacim die Erhebung auf denselben Platz ankündigt.

11) D. i. was willst du hier thun? Weder du noch deine Familie werden hier begraben.

12) Die prächtigsten Grabmäler legte man auf der Höhe der Felsen an, damit sie Jedermann in die Augen fielen.

13) Wie der stolze Hahn, an Füßen gebunden, auf den Markt zum Verkauf getragen wird, so wird man dich einst in's Elend abführen.

seine Schulter legen: ¹⁴⁾ wenn er öffnet, soll Niemand zuschließen, und wenn er zuschließt, soll Niemand öffnen.

23) Ich will ihn wie einen Nagel einschlagen an einen festen Ort, und er soll seyn der Ehrenstuhl in seines Vaters Hause. ¹⁵⁾

24) An ihn wird man hängen alle Herrlichkeit seines Vaterhauses, ¹⁶⁾ allerlei Geräth, jedes kleine Gefäß, vom Trinkschiff bis zum Musikgeräth.

25) An diesem Tage, spricht der Herr der Heerschaaren, wird der Nagel, ¹⁷⁾ den man eingeschlagen an festem Ort, hinweggenommen, zerbrochen werden und fallen, und was daran hängt, wird zu Grunde gehen; denn der Herr hat's geredet.

14) Die Schlüssel waren Zeichen der obersten Aufsicht und Gewalt über Palast und Reich. Man pflögte sie an einem Band über die Schulter zu hängen.

15) Er soll bleiben und eine Quelle der Ehre für sein Haus seyn.

16) An ihn werden sich Kleine und Große, Vornehme und Geringe anhängen, und er wird ihre Stütze seyn.

17) Sodna. Diese Weissagung geht überhaupt auf alle treuen und untreuen Diener Gottes: Die einen bestehen vor Gott, die andern werden verworfen.

II.

Des hl. Malachias, Primaten von Irland, Prophezeiungen über die 12 letzten Päpste.

XI Jahrhundert.

1) Lebensgeschichte des hl. Malachias.

Malachias war 1094 in Irland zu Ardinagh oder Armagh, wie die Stadt nach Andern heißt, geboren. Er stammte von angesehenen und reichen Eltern, wurde schon in seiner Jugend in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet, und dem ritterlichen Stande bestimmt. — Doch Gott hatte ihn zu etwas Höherem auserwählt. Wider den Willen seiner Eltern widmete er sich dem Klosterleben, ging deshalb zu dem Eremiten Imar in die Wälder von Ardinagh, und brachte bis zum 25. Jahre seine Lebenstage mit Beten und Fasten zu. In diesem Jahre ward er von Celsus, dem Erzbischof von Ardinagh zum Priester geweiht: und zum Prediger bestimmt. Mit Eifer ließ er sich nun auch diesen seinen neuen Beruf angelegen seyn, trachtete stets dahin den Gottesdienst und die Feier der hl. Sakramente überall in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, und um hiebei ja Nichts gegen die kirchlichen Satzungen zu lehren und zu thun, begab er sich zu dem Bischof Malchus von Lismore, um sich von ihm in Allem weiter unterrichten zu lassen. Von Tag zu Tag stieg der Ruf seiner Heiligkeit. Er erbaute das von Seeräubern zerstörte Kloster Bangor wieder, und wurde später daselbst zum Abte erwählt. So sehr auch die Zucht gesunken war, er stellte sie bald wieder her. Um selbe Zeit nun stand der bischöfliche Sitz von Connereth (nach Andern Connor) in der Grafschaft Antrim unbesezt und zwar schon lange, da Malachias die

Stelle nicht annehmen wollte; doch endlich, als Imar und Celsus es ihm befohlen, da nahm er mit freudigem Gehorsam diese Stelle an. Auch hier in seinem größern Wirkungskreise stellte er durch anhaltendes Gebet allenthalben die alte Frömmigkeit her, und heilte alle Gebrechen. Doch es warteten seiner noch schwerere Prüfungen! Die Stadt Connereth ward vom Könige des nördlichen Irlands verwüstet, und Malachias mit 130 Schülern vertrieben.

Um diese Zeit starb Celsus, und bestimmte Malachias in seinem Testamente zu seinem Nachfolger, wodurch es zu Streitigkeiten kam, denn schon durch 15 Generationen hatte sich die Familie des Celsus in der erzbischöflichen Würde behauptet. Doch durch Gottes Fügung drang des Celsus letzte Willensmeinung durch und im Jahre 1133 im 38. Lebensjahre hielt Malachias seinen Einzug in der Stadt Armagh. Er reiste nun nach Rom, um vom Papste Innocens II. den Bischofsmantel in Empfang zu nehmen, wurde von demselben zum päpstlichen Legaten ernannt, und schloß auf seiner Zurückreise mit Bernard, dem Abt von Clairveaux, innige Freundschaft. Ueberall stellte er nun die strenge Kirchenzucht wieder her, unterdrückte den Uebermüthigen, verbannte die Ketzerei, führte acht christliche Sitten ein, legte aber die hohe Würde eines Primas von Irland nieder, und zog sich endlich, nachdem er den Gelastus zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, in die klösterliche Einsamkeit zurück, indem er zu Down eine Genossenschaft regulirter Chorherrn gründete. Am Ende seines Lebens unternahm er nochmals eine Reise nach Frankreich, um dem Papste Eugenius III. einen Besuch zu machen, starb aber, wie er selbst vorhergesagt hatte, am 2. November 1148 in den Armen des hl. Bernard. Unzählig sind die Wunder, die er gewirkt. Er heilte viele Kranke, gab vielen Tauben das Gehör, vielen Stummen die Sprache. Am 6. Juli 1189 ward er vom Papste Clemens III. unter die Heiligen aufge-

nommen. (Gedächtnistag 3. Nov.) S. Realencyclopädie für das kathol. Deutschland, Manz, 1848. Bd. 6. S. 1060 ff.

Groß ist die Anzahl der Prophezeiungen des hl. Malachias, welche vom hl. Bernard mitgetheilt werden. Keine jedoch dürfte berühmter seyn, als die, welche auf die Röm. Päpste Bezug hat, und in der das Schicksal der römisch-katholischen Kirche vorhergesagt ist. So viele Stimmen sich auch dagegen erhoben haben, so viele Einwürfe man auch machte, nie noch gelang es die Wahrheit derselben zu verdächtigen, eine Wahrheit, welche selbst von Protestanten (z. B. Grüger) anerkannt wurde. Was Malachias von der Päpsten vorhergesagt, ist, wie sich Jedermann sogleich überzeugen kann, bisher auch bis auf den geringsten Umstand eingetroffen, sind wir also nicht zu dem Glauben berechtigt, dasselbe müsse auch bei den letzten der Fall seyn? Allerdings, auch bei ihnen wird es eintreffen.

Des hl. Malachias Weissagungen wurden zuerst von Arnold Bion, Ordensmann von Monte Cassino, in dem Buche: „*Lignum vitae*“ (lib. II. cap. 40. Venedig 1592) veröffentlicht.

2) Weissagungen über die Reihenfolge der Päpste. *)

1700. Nach dem 89sten Verse sollte nach des hl. Malachias Prophezeiung der 262ste Papst nach Petrus jener seyn, von dem man sagen könnte: *Flores circumdati* (Umwundene Blumen). Es war Clemens XI. Man schlug bei seinem Regierungsantritte eine Medaille, auf der das

*) Diese Weissagungen beginnen mit dem 165sten Papst nach Petrus mit Coelestin II. der im Jahre 1143 regierte. Da jedoch nur die neuere Zeit lebhafteres Interesse erwecken dürfte, und schon dadurch die Wahrheit der Prophezeiung evident nachgewiesen werden kann, so wollen wir die Reihenfolge erst mit dem Jahre 1700 eröffnen.

- Wappen des Papstes mit Blumen umwunden abgebildet war, und welche noch obendrein die Inschrift: „Flores circumdati“ trug.
1721. *De bona religione*, von guter Religion. Es war Innozenz XIII. aus Urbino. Mit christlichem Heldenmuth, und höchster Ergebung, dem ächten Prüfstein der Religion, ertrug er alle Leiden einer lebenslänglichen Krankheit.
1724. *Miles in bello*, Streiter im Kriege. Benedikt XIII. aus der Familie der Ursini. Ein fürchterliches Erdbeben zerstörte seinen Palast zu Benevent, er fiel vom zweiten Stocke bis in den Keller, dennoch predigte er, unerschrocken gleich einem Krieger, mit dem Hochwürdigsten in der Hand, noch an demselben Tage.
1730. *Columna excelsa*, hohe Säule. Clemens XII. von Corsino. Er bestrafte alle jene, welche sich unter seinen Vorgängern Etwas hatten zu Schulden kommen lassen — aber das erkenntliche Volk errichtete ihm eine Bildsäule.
1740. *Animal ruale*, ländliches Thier. Benedikt XIV. Seinem großen Genie entsprach keineswegs sein Aeußeres.
1758. *Rosae Umbriae*, Rose von Umbrien. Clemens XIII. Er war, ehe er den päpstlichen Stuhl bestieg, Statthalter von Rieti in Umbrien.
1769. *Ursus velox aut visus velox*, schneller Bär oder: scharfes Gesicht. Clemens XIV. Sein großer Geist umfaßte alle Dinge. Oder: Wegen seines durchdringenden Blickes.
1775. *Peregrinus apostolicus*, der apostolische Reisende. Pius VI. Er reiste zum Kaiser Joseph II. nach Wien. Später ward er als Gefangener nach Florenz, dann nach Parma, Turin, Briançon, Grenoble und zuletzt nach Valence geführt, wo er starb.
1800. *Aquila rapax*, raubender Adler. Pius VII. Er

- litt und blühte unter Napoleon, der ihn, wie eine Beute, gefangen nach Fontainebleau bringen ließ. Auch kann man sagen, Pius war durch seine Gewalt ein reisender Adler.
1823. *Canis et coluber*, Hund und Schlange. Leo XII. Treue und Klugheit bewies Leo in vielem Maasse. Schon als Cardinal machte er sich auf dem Reichstage von Regensburg und in Frankreich durch seine Geschicklichkeit und Treue für den hl. Stuhl bemerkbar.
1829. *Vir religiosus*, religiöser Mann. Pius VIII. Seine Sittenreinheit und außerordentliche Frömmigkeit sicherten ihm immerhin diesen Titel.
1831. *De balneis Hetruriae*, von den Etrurischen Bädern. Gregor XVI. Er war aus Belluno in Etrurien (Toskana), wo sich die einzigen Bäder des Landes befinden, gebürtig.
1847. *Crux de Cruce*, Kreuz vom Kreuze. Pius IX. Auffallend trafen bis zu Pius IX. alle Wahrsagungen bis auf den kleinsten Punkt ein. Wer sollte zweifeln, daß dasselbe bei Pius IX. der Fall ist? In jedem Falle mehr, als wenn es von ihm heißt Kreuz vom Kreuze, Leiden von Leiden, Ungemach aus Ungemach! Wann ward je eine päpstliche Bulle mit Füßen getreten, wann blieb je der päpstliche Bannfluch unbeachtet? Selbst von seinem Sitze vertrieb man ihn. Ist das nicht Leiden aus Leiden?*)

*) Diese Auslegung findet sich, so viel uns bekannt ist, noch in keiner Ausgabe dieser Wahrsagungen. Möge sie billige Beurtheiler finden! In der Eien No. 114. S. 1059 heißt es: Kreuz ist Sinnbild des Christenthumes, Kreuz ist aber auch Sinnbild des Leidens, und daher bedeutet das angegebene prophetische Beiwort, daß unter dem jetzigen Papste ein neues lebendiges Christenthum, eine neue Kirche aus furchtbaren Drangsalen hervorgehen, und sich entwickeln werde.

Die 11 Wahrsagungen, welche noch übrig sind, lauten also:

- 1) *Lumen in coelo*, Licht am, im Himmel.
- 2) *Ignis ardens*, brennendes Licht.
- 3) *Religio depopulata*, verheerte, verlassene Religion.
- 4) *Fides intrepida*, unerschrockener Glaube.
- 5) *Pastor angelicus*, englischer Hirt.
- 6) *Pastor et nauta*, Hirt und Schiffer.
- 7) *Flos florum*, Blume aller Blumen.
- 8) *De medietate lunae*, vom Halbmonde.
- 9) *De labore solis*, von der Arbeit der Sonne.
- 10) *Gloria oliviae*, Glorie der Olive. Olive, Delbaum, bedeutet jedenfalls Frieden.
- 11) *In persecutione extrema sanctae Romanae ecclesiae sedebit Petrus Romanus, qui pascet oves in multis tribulationibus, quibus transactis civitas septicollis diruetur et iudex tremendus judicabit populum suum.* In der letzten Zeit der Verfolgung der hl. Römischen Kirche wird den päpstlichen Thron Petrus aus Rom*) inne haben, der nur unter vielen Verfolgungen und Leiden die Schafe weiden wird. Doch wenn diese vorüber sind, dann wird die Siebenhügelstadt (Rom) zerstört werden, und der furchtbare Richter (Jesus Christus) erscheint, um sein Volk zu richten.

Hier endet des hl. Malachias Prophezeiung.

Man versuchte nachzuweisen, daß auf den 10. von Malachias angegebenen Papst nicht unmittelbar das Ende der Welt folgen werde. Doch mit welchen Gründen? — Wäre

*) Wie fand sich unter den Päpsten einer, der den Namen Petrus führte. Petrus eröffnete die Reihe, ein Petrus wird sie enden.

es nicht der von Malachias bisher befolgten Ordnung strafs entgegen, wenn er gerade hier zwischen den Päpsten eine Lücke ließe? Oder sollte da die Kirche eine Zeit lange ohne Hirten seyn? Nie und nimmer, falls nicht jene Worte Christi: „Daß nie die Hölle den Stuhl Petri überwältigen soll,“ falls nicht jene Worte eine Lüge sind. — Darum seid nicht ohne Besorgniß, folget dem Rathe Christi, wachet und betet, denn das Ende der Welt ist vielleicht näher, als ihr es glaubet, was wir unten nachzuweisen versuchen werden.

III.

Prophezeiung des heiligen Cäsarius oder Johann von Vatiquerro.

XIII. Jahrhundert.

Ich Johann von Vatiquerro, erkläre, daß nach meinen Berechnungen vom Jahre des Herrn 1774 bis zum Jahre 1809 viele Uebel in die Welt kommen werden, die so groß und so verschieden sind, daß seit dem Anfang der Welt nie eine so große Verwirrung stattgefunden hat, und nie so viele, so entsetzliche und so erstaunliche Uebel die Erde heimgesucht haben.

In der That, im Jahre des Herrn 1786 wird der Anfang aller Leiden seyn, weil in diesem Jahre Sterblichkeit und Pest die Welt verwüsten und krasillos machen werden. Ungefähr die Hälfte der Menschen wird sterben und zwar im Zeitraume von fünfundsiechzig Monaten, während welcher und noch länger die Pest dauern wird, obwohl sie während ihrer Dauer bald dieß, bald jenes Land heimsuchen wird.

Ferner werden sich im Jahre des Herrn 1787 viele Vorbereitungen zum künftigen Uebel zeigen; zu der Zeit werden

Aufstände und furchtbare Verschwörungen ausbrechen, die aber alle noch keinen Erfolg haben werden, der sich erst später zeigen wird.

Um das Jahr des Herrn 1788 oder etwas später wird der größte und angesehenste König des Occidents auf eine überraschende Weise in die Flucht getrieben, sein Schicksal von einer Schlacht abhängig gemacht, fast sein ganzes kostbares Heer auf unbegreifliche Weise getödtet und ein kläglicher Ruin herbeigeführt. Dadurch wird der Handel zerstört werden. Eh' der Friede wieder kommt, wird derselbe Fürst in Folge eines kläglichen Ereignisses von seinen Feinden gefangen genommen und mit Schmerzen erfüllt.

Der Adler wird durch die Welt fliegen und seiner Macht mehrere Nationen unterwerfen: dieß geschieht im Jahre des Herrn 1801 oder etwas später; er wird mit drei Kronen zum Zeichen des Sieges und der Tapferkeit gekrönt, aber dann kehrt er in sein Nest zurück, und geht nicht eher mehr daraus, als bis er sich glorreich zum Himmel erhebt. Seine Jungen werden sich gegenseitig bekriegen und einander ihre Beute entreißen; und alsdann werden im Occident die Uebel und die Schmerzen sich zu vermehren beginnen, weil im Jahre 1794 des Herrn wegen des Königs ein furchtbarer Aufstand ausbrechen wird. Der größere Theil des Occidents wird von den Feinden fast zerstört, und Viele werden rufen: Frieden, Frieden, und es wird kein Frieden seyn, sondern eine solche Spaltung in der Welt, wie noch nie.

Und eh' die Welt zum Jahre des Herrn 1800 gelangt, wird ein großes Reich von allen Seiten angegriffen, geplündert und fast ganz vernichtet, weil die Völker dieses Reiches so verblendet seyn werden, daß sie keinen Vertheidiger finden können; und die Hand und der Zorn des Herrn wird sich grimmig gegen sie und alle Großen und Mächtigen dieses ganzen Reiches wenden.

Die mächtigsten Städte werden genommen werden, und sich gegenseitig bekämpfen. Auffallende Zeichen werden mehrmals an den Himmelskörpern geschehen, welche vorherverkündete Ereignisse bewahrheiten und neue Begebenheiten anzeigen werden. Wie durch ein Strafgericht Gottes werden sich in kürzester Zeit alle Weltverhältnisse ändern; die wuthentbrannten, stolzen, listigen Unterthanen werden sich gegen ihre eigenen Herrn empören. Fast alle Mächtigen und Großen werden grausam geplündert, ihres Ansehens, ihrer Macht beraubt und getödtet werden. Nach seinem eigenen Gutdünken wird sich das Volk sodann einen König wählen. Man kann das Volk nimmer beschwichtigen, im Gegentheil, es wird über alle Großen der Erde herfallen, und die ganze Erde plündern.

Das Alles wird um das Jahr 1802 geschehen. Viele Wittwen werden ihrer Kinder beraubt; ein Nachbar ist vor dem andern nicht sicher; Niemand wird mehr Wort halten; Einer wird den Andern verrathen und hintergehen. Das Gemeinwesen wird vernachlässigt, nur die Selbstsucht und der Eigennuß werden herrschen. Da wird die Rache des Herrn über alle Menschen kommen. — Die Türken und Albanesen werden christliche Inseln zerstören. Die Griechen *) werden in ein Reich einfallen und es zerstören; Armenien, Phrygien, Dacien, Norwegen werden von ihren Feinden grausam überwunden, geplündert und verwüstet. Mehrere Städte und Festungen am Po, an der Tiber, dem Rhein, der Rhone und der Loire werden durch außerordentliche Ueberschwemmungen und Erdbeben zerstört. In Aragonien und Spanien werden große Wirrsale und Spaltungen seyn, und es wird nur nach vielem Blutvergießen Friede seyn.

*) Ohne Zweifel sind die Russen gemeint, welche die griechische Religion bekennen.

Ehe die Welt zum Jahre des Herrn 1809 kommt, werden die allgemeine Kirche und die Welt über die Verraubung, Verheerung und Plünderung der Hauptstadt von Frankreich seufzen. Die ganze Kirche wird in der ganzen Welt grausam verfolgt und aller ihrer zeitlichen Güter beraubt; alle Kirchen werden besetzt und entweiht, und jede Religionsübung wird aufhören aus Furcht und Entsetzen vor dem schrecklichsten Grimm. Die heiligen Jungfrauen werden ihre Heiligthümer verlassen und geschändet und entehrt da und dorthin fliehen. Die Hirten der Kirche werden vertrieben, ihrer Würden beraubt und mißhandelt; die Schafe und die Unterthanen werden ohne Hirt und Haupt fliehen und zerstreut bleiben.

Das Oberhaupt der ganzen Kirche wird seinen Sitz verändern; und es wird ein Glück für ihn und diejenigen seyn, welche bei ihm sind, wenn sie einen Zufluchtsort finden, wo Jeder mit den Seinigen das Brod des Schmerzens im Thal der Thränen verzehren kann. Denn die ganze Bosheit der Menschen wird sich gegen die allgemeine Kirche wenden, und sie wird lange Zeit keinen Vertheidiger haben, weil es keinen Papst und keinen rechtmäßigen Herrscher geben wird.

Nur die Bösen und die Rachsüchtigen werden in der Welt noch geachtet seyn. Die Schmerzen, welche alle Tyrannen und treulosen Fürsten von jeher verursachten, werden von den Verfolgern der Kirche erneuert; denn die Bosheit und Gottlosigkeit der Hunen und die grausame Unmenschlichkeit der Vandalen werden nichts seyn in Vergleich mit den Trübsalen, den Krankheiten und Schmerzen, welche die heilige Kirche beugen werden. Die heiligen Tempel werden zerstört, ihre Pflaster entweiht, die Klöster beschimpft und geplündert, weil die Hand und der Zorn Gottes auf der Welt liegen werden wegen der Menge und Beständigkeit ihrer

Sünden. Alle Elemente werden entfesselt, und der ganze Zustand der Welt verändert. Die Erde wird an mehreren Orten vor Furcht beben und die Lebendigen verschlingen; viele Städte und Festungen werden zu Grunde gehen. Die Früchte der Erde werden sich vermindern und die Wurzeln ohne Saft seyn; die Saaten werden auf den Feldern verfaulen und die Keime keine Frucht bringen. Das Meer wird brüllen und sich gegen die Länder erheben und viele Schiffe und Menschen verschlingen. Die Luft wird verderbt seyn wegen der Bosheit und Abscheulichkeit der Menschen. Viele und schreckliche Zeichen werden am Himmel erscheinen, die Sonne wird sich verdunkeln und sich blutroth zeigen. Zwei Monde zugleich wird man vier Stunden lang, umgeben von erstaunlichen Dingen, sehen. Mehrere Sterne werden zusammenstoßen zum Zeichen der Zerstörung fast aller Menschen. Der natürliche Zug der Luft wird wegen der Pestkrankheiten verändert und verkehrt; Menschen und Thiere werden schnell sterben; eine furchtbare Hungernoth wird die ganze Welt und besonders den Occident heimsuchen; nie seit dem Beginn der Welt wird man dergleichen gehört haben. Die Pracht der Vornehmen wird verschwinden, die Wissenschaften und Künste sogar werden in Verfall gerathen, und eine Zeit lang alle Priester in der Demüthigung bleiben.

Doch nach so vielen und so verschiedenen Trübsalen in der ganzen Welt werden die Geschöpfe Gottes nicht alle Hoffnung verlieren; es wird ein Papst gewählt werden aus denen, welche den Verfolgungen der Kirche entgehen; der Wille Gottes wird ihn ernennen, und die heiligen Engel werden diesen frommen und vollkommenen Mann krönen, und seine Brüder, welche die Verfolgungen der Kirche und die Verbannung überlebt haben, ihn auf den heiligen Stuhl segnen.

Dieser wird die ganze Welt durch die Heiligkeit neu

gestalten und alle Geistlichen zur wahren Lebensweise der Jünger Christi zurückführen, und Alle werden sie wegen ihrer Heiligkeit und Tugend achten. Er wird predigen barfuß und keine Macht der Fürsten fürchten; er wird fast alle Ungläubigen bekehren, besonders aber die Juden; und es wird nur Ein Gesetz, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Leben geben. Alle Menschen werden einander lieben, und der Frieden wird lange Jahre dauern.

IV.

Weissagungen des Vater Hermann von Lehnin.

XIII. Jahrhundert.

Hermann war Priester des Cisterzienser-Ordens und lebte ungefähr um's Jahr 1270 — 1275 im Kloster Lehnin oder Lehnyn an der Havel, jetzt Schloß und Amt, 2 Meilen von Brandenburg und 3 von Potsdam entfernt.

Schon im Jahre 1300 soll Abt Johannes die lateinische Urschrift im dortigen Klosterarchive aufgefunden haben. Seit dem Jahre 1322 wurde diese Wahrsagung schon mehrfach verbreitet. Später kam sie nach dem Zeugnisse des Regierungsrathes Gerken in die Hände einer Familie, welche sie aus politischen Gründen nicht veröffentlichte, und nach deren Aussterben ward sie zuerst 1680 in Berlin bekannt. Endlich gab sie Lilienthal, Professor der Theologie in Königsberg im Jahre 1725 in seinem; „Gelehrten Preußen“ heraus. Bis 1740 d. h. zur Thronbesteigung Friedrich II. erregte sie nur wenig Aufmerksamkeit, doch als man endlich gewahr wurde, daß Alles buchstäblich eintreffe, gewann sie stets mehr Ansehen.

Im Jahre 1807 wurde eine eigene Commission niedergesetzt, welche untersuchen sollte, ob die Prophezeiungen bis-

her alle eingetroffen seien. Die Untersuchung lieferte das zu erwartende Resultat.

Mehrmals versuchte man zwar zu behaupten, dieses Buch enthalte keine Wahrsagung, sondern sei aus der Feder eines guten Kenners der brandenburgischen Geschichte etwa gegen das Ende des 17. Jahrhunderts geflossen. Doch wir werden sehen, was an solchen Behauptungen ist. Wenn der Eoder auch nicht bis in's 13. Jahrhundert hinaufreicht, so haben wir doch die Vllienthalische Ausgabe von 1725, eine Berliner Ausgabe von 1746 und mehre andere, welche also jedenfalls dem Werkchen ein mehr denn hundertjähriges Alter sichern, und sollte es auch erst im 17. Jahrhunderte entstanden seyn, was Herr Dr. Wilken nachzuweisen vermeinte, wie konnte man denn damals Ereignisse wissen, die nach hundert Jahren eintreten sollten? Ist das Sache eines bloßen Geschichtskenners?

Man sieht aber leicht, daß es nur eine eitle Verdächtigung dieses genannten Herrn ist, denn wenn es erst ein Nachwerk am Ende des 17. Jahrhunderts ist, wie kommt es denn, daß Simon Speer (s. d.), der im Jahre 1632 gestorben ist, ganze Verse daraus citirte? Doch — lassen wir diese und ähnliche nichtige Beschuldigungen, die keiner Widerlegung werth sind, und betrachten wir die Prophezeiung selbst. Keine Wahrsagung, selbst die Daniel's nicht ausgenommen, ist deutlicher als unsere vorliegende, und doch werden wir jeden Vers bis auf den kleinsten Punkt erfüllt sehen, und es zweifle also an ihrer Wahrheit — jeder Ungläubige.

Von den hundert Versen der Prophezeiung des Vater Hermann sind nur noch acht übrig. Wenn Alles bisher eingetroffen ist, sollten gerade jene letzten Verse Unwahrheiten enthalten?

Seine Wahrsagungen beginnen mit den Fürsten aus

dem anhaltischen Hause, mit Otto, Markgraf von Brandenburg, von dem im Jahre 1180 das Kloster Lehnin gestiftet ward. Da jedoch eine vollständige Erklärung der Wahrsagung von jenen frühen Zeiten an nur wenig Interesse haben dürfte, und etliche Verse schon hinreichend sind, um die Wahrheit der Prophezeiung evident nachzuweisen, so begnügen wir uns mit dem 19. Jahrhundert zu beginnen.

Der 89. Vers heißt: Blühen wird der Sohn: was er niemals gehofft hat, erlangen,
 90. Weinen jedoch wird sein Volk in jenen traurigen Zeiten,
 91. Denn es scheinen zu kommen die Schicksale seltsamen Looses,
 92. Selber der Fürst erkennt nicht, daß neu eine Macht sich emporhebt.

Diese Wahrsagung deutet auf Friedrich Wilhelm III. geboren den 3. August 1770. Er succedirte am 16. Nov. 1797 und starb am 7. Juni 1840. Sein Vater bekümmerte sich um seine Erziehung fast gar nicht, welche fast ganz seiner Mutter überlassen war. Namentlich aber übte ein misanthropischer Hofmeister Namens Benisch auf des jungen Prinzen Erziehung mächtigen Einfluß. Unter seiner Leitung ward nun der gutmüthige, anspruchslose, sanftmüthige Prinz, in sich gefehrt, menschenscheu, in Gesellschaften verlegen, und alles Selbstvertrauens beraubt. So ward Friedrich erzogen.

Nun zu den Wahrsagungen!

Als Preußens Militärmacht, auf die sich der Staat zuverlässlich stützte, doch Napoleons Krieger vernichtet war, als am 14. October 1806 die unglückliche Schlacht bei Jena geschlagen war, als durch den Friedensschluß von Tilsit am 7. Juli 1807 Preußen zu einer unbedeutenden Macht herabsank, da hoffte man nimmer, daß sich das Reich je wieder erheben werde. Doch der blühende Regent, der in seiner Zu-

gend den Thron seiner Ahnen bestieg, sollte erlangen, was er nicht gehofft hat.

Beim Friedensschlusse von 1814 erlangte er die Großherzogthümer Posen und Niederrhein, und das Herzogthum Sachsen. Schwere Prüfungen hatte er zu dulden, doch herrlich ward er entschädigt, obgleich, wie Vers 90 sagt, das Volk in jenen Tagen weinte und klagte. — Der Theuerung im Jahre 1805 folgte der Kampf mit Frankreich, der in einem Momente ganz Preußen der Willkür der Franzosen anheimgab. Tief waren die Wunden, die der Krieg dem Volke geschlagen hatte, zu sehr hatte man sich auf das kommende Volkwohl gefreut, doch nur wenig, wie man sich bald überzeugte, konnte ausgeführt werden. Groß waren die Abgaben, drückend die Lasten, und doch durfte man sie ohne Gefahr für das Vaterland nicht mindern. Dazu kamen noch jene Demagogengeschichten, und vor Allen jene unheilvollen Religionsdifferenzen. Doch noch seltsamere Schicksale sollten dem Lande bevorstehen. Jene Furcht war vorüber, es möchte Preußen in der französischen Universalmonarchie aufgehen, wie aus dem Grabe war es neu erstanden. Die rohe physische Kraft hatte ausgekämpft, und nach dem gräulichen Drucke, der auf Preußens Söhnen gelastet, erwachten sie zu einem neuen geistigen Leben, Freiheitsideen wurden rege, kurz eine neue geistige Macht, selbst dem Fürsten unbekannt, war im Werden, eine doppelte geistige Macht — Es erwachte religiöse und politische Freiheit!

Die katholische Religion, welche bisher wahrhaft sflavisch behandelt wurde, welche bisher von allen Staatsämtern und Staatsbenefizien ausgeschlossen war*), brach sich reißend und mächtig Bahn. Zusehends wuchs die katholische

*) Einige auffallende Beispiele davon finden sich in dem Büchlein, Prophetische Geschichte des Klosters Rehin etc. Breslau 1848. S. 63 ff.

Bevölkerung und tiefer drang die Wahrheit des Glaubens ein, freiere Institutionen wurden gegeben. — Aber auch die politische Freiheit, einer wahren Sucht vergleichbar, griff mächtig um sich, nimmer vermochten sie die Fürsten zu unterdrücken, mochte auch die Unterdrückung systematisch betrieben werden, mochten alle Gefängnisse von Freiheitsmännern überfüllt seyn, — man konnte den Gang der Zeit nicht hemmen.

Stets und stets bis auf unsere Tage wuchs jene Macht, und — wuchs aus; es entstanden die communistischen und alle ähnlichen Ideen, und Niemand beobachtete es gründlich, ungeachtet schon 400 Jahre vorher Hermann darauf aufmerksam gemacht hatte.

93. Endlich führet den Scepter, der letzte Sproßling des Stammes;

94. Und es vernimmt das Volk die mit Tod zu sühnende Schandthat.

Oder nach anderer Lesart:

Und es waget der Volk (Judenvolk) die mit Tod zu sühnende Schandthat.

Oder:

Und es höret der Fürst die mit Tod zu sühnende Schandthat.

95. Deutschland bekommt einen König (Kaiser), die Heerde wieder den Hirten.

96. Völlig vergift nun die Mark auf sämtliche frühere Leiden.

97. Freudig verpfleget sie wieder die Thren, der Fremde ist freudlos.

98. Chorins und Lehnins Gebäude entsteigen auf's Neue der Erde.

99. Hochgeehrt glänzet nun wieder nach alten Sitten der Clerus.

100. Nimmermehr lauert der Wolf sich in den Schafstall zu stürzen.

Nachdem nun alle bisher gemachten Prophezeiungen eingetroffen sind, darf man gewiß mit Bestimmtheit annehmen, dasselbe werde auch bei den letzten Zeilen der Fall seyn. Wir wollen es versuchen, das Dämmerlicht, das über diese letzten Zeilen verbreitet ist, etwas zu hellen. Es heißt im Verse 93:

Der letzte des Stammes. Eine traurige Prophezeiung allerdings! Doch spricht nicht die Erfahrung dafür? Preußens König lebt in kinderloser Ehe, er ist daher der letzte seines Stammes. — Doch möchte auch noch manche andere Auslegung nicht ganz unstatthaft seyn. — Es heißt im 49. Verse dieser Prophezeiung: „Und dieses Gift (Reformation) wird dauern bis zum elften Stamme“. Nun ist gerade Friedrich Wilhelm IV. seit Joachim II. der elfte Sprosse, es regierten nämlich: 1) Georg; 2) Johann Friedrich; 3) Johann Sigismund; 4) Georg Wilhelm; 5) Friedrich Wilhelm; 6) Friedrich I.; 7) Friedrich Wilhelm I.; 8) Friedrich II.; 9) Friedrich Wilhelm II.; 10) Friedrich Wilhelm III.; 11) Friedrich Wilhelm IV.

Somit wäre also der jetzige König der letzte, unter dessen Regierung die Trennung der Kirche dauern sollte. Sehr deutlich scheint auch für diese Auslegung Vers 95 zu sprechen.

Und in der That schon unter der Regierung des vorigen Königes zeigten sich deutliche Spuren einer religiösen Umgestaltung. Wie in politischer Beziehung, so ist sicher auch in religiöser eine bedeutende Umwälzung, Erneuerung im Werden, — doch auch schon in den Worten, die König Wilhelm am 31. März vorigen Jahres gesprochen: „Ich will fortan ein deutscher König seyn, Preußen geht in Deutschland auf,“ auch schon in jenen Worten liegt eine theilweise Erfüllung dieses Verses. Und wenn vollends

etwa Preußens König deutscher Kaiser wird, dann ist er in der That der letzte seines Stammes, als bloßer Regent von Preußen und eine neue Aera geht für Preußen auf; dann auch dürfte unter den Fremden etwa Frankreich und Rußland gemeint seyn, welche Preußen berühren und welche bisher auf seine Entwicklung so mächtigen Einfluß übten. Nur das Wort: „endlich“ dürfte in der Auslegung Etwas Schwierigkeiten machen: denn entweder kann es bedeuten: „das Letzte, was ich über die Fürsten der Mark berichte, ist, daß jetzt den Scepter führt, welcher der Letzte seines Stammes ist, oder: der letzte Regent der Mark ist der letzte seines Stammes.

Doch wollen wir noch eine andere Erklärung versuchen! Bisher war der König von Preußen Monarch, doch durch die Märzrevolution ward er nur ein konstitutioneller König, ein Hüter der Regierung. Es war ein Aufgeben seines bisherigen Rechtes, daher konnte also allerdings der Mönch sagen: er war der letzte, der den Scepter führte, wie seine Ahnen. Und wenn wir in diesem Sinne weiter fahren, so finden wir auch schon den nächsten Vers vollkommen eingetroffen. Mußte in den Augen eines Mönches, der an strenge Mannszucht gewöhnt ist, jenes ungeheure Verbrechen mit dem Veralteten, jenes Blutvergießen nicht als ein ungeheures Verbrechen gegen Gott und die bestehende Gewalt erscheinen? Konnte er nicht sagen, jenes Verbrechen müßte mit Schrecken gesühnt werden? Und ist es nicht durch den Tod so Vieler, ich darf sagen, Tausenden hinlänglich gebüßt worden? Doch auch andererseits scheint dieser Vers schon erfüllt.

Das Volk vernahm wirklich schon eine schreckliche Unthat: Czsch, ein Kind der Reformation, ein Schlesier, schoß bei hellem Tage auf den König ein Doppelpistol ab, und nur der Reisemantel rettete den König. Diese Schandthat mußte mit dem Tode gesühnt werden. —

Möge es der Fall seyn, und möge nicht noch ein anderes Wagniß im Hintergrunde lauern! — Denn immer drückt das Wagen — wenn jene Lesart die richtige ist — nur eine unvollendete Handlung aus, jedoch jenes Mordattentat, jene Märzrevolution ist eine abgeschlossene Handlung. Möge jene Wahrsagung — wenn Israel, Judenvolk die richtige Lesart ist, nicht mit anderen Prophezeiungen zusammenhängen, in denen von einer Judenaustrottung die Rede ist, welche freilich nicht ohne ein ungeheures Verbrechen denkbar wäre. Doch wer kann den Schleier der Zukunft vollends lüften? (Vergleiche Jasper's Prophezeiung Vers 11.)

Deutschland erhält den König zurück. 1805 löste sich das deutsche Reich auf. Wie könnte jener Mönch, ohne ein Prophet zu seyn, auch nur daran gedacht haben, Deutschland werde einmal ohne König seyn? Und doch hat es sich ereignet, vor Kurzem; glauben wir also sicher einen König oder Kaiser wird Deutschland wieder erhalten. *) Doch ob auf dem gegenwärtig eingeschlagenen Wege, wer kann es entscheiden?

Wenn man die Zeit Hermanns in's Auge faßt, so kann man wohl nur an einen damaligen deutschen Kaiser denken, der nichts weniger war, als ein unumschränkter Monarch, sondern höchst abhängig von den Reichsfürsten war. So kann leicht ein deutscher Kaiser gedacht werden, denn absolute Gewalt wird er kaum erlangen, wodurch die Selbstständigkeit der einzelnen Regenten gefährdet würde — gedacht werden ohne Krieg, dessen Hermann und andere Propheten, namentlich Cardinal Laroche (s. dessen Prophezeiung) gewiß im prophetischen Geiste erwähnt hätten. Doch das ist nur Ein Weg, es sind noch gar viele andere denkbar. Ist nicht durch den

*) S. Jasper II., welche alle von diesem Ereigniß sprechen.

Reichsverweser gleichsam schon eine Andeutung gegeben? So wird dann das Volk die Seinen pflegen, so ist dann der Fremde freudlos, d. h. wenn Deutschland wieder mächtig ist.

Auch die Heerde wird ihren Hirten wieder erhalten, d. h. die katholische Kirche wird siegen. Doch wie, das liegt in Gottes Hand. Gewiß ist nur, sie wird einen vollständigen Triumph erreichen.

Im ersten Theile beweint Hermann den Untergang des Klosters Lehnin und die Verdrängung des katholischen Glaubens durch die Lehre der Neugläubigen. Bis dahin, bis er sagen kann, das Volk ist angekommen im sichern Hafen des Glaubens, ist seine Wahrsagung eine fortlaufende Jeremiade.

Es fragt sich aber nun, soll dieses Ereigniß bei Lebzeiten des regierenden Königs von Preußen eintreten, und wann, gleich oder später? Wir können nach unsern beschränkten Einsichten nur so viel sagen, daß auch jene Prophezeiung zum Theil schon eingetroffen ist. Ein großer Streit ward in Preußen schon beigelegt, und allmählig herrschen in Preußen schon ganz andere Gesinnungen als ehemals.*) Scheint es auch der Protestantismus stehe unerschütterlich fest, so wird man sich doch bald vom Gegentheile überzeugen; alle jene, welchen es mit der Religion, mit Gott und der von ihm ge-

*) Unwillkürlich wird man hiebei an jene Worte erinnert, mit welcher Preußens König seine Thronrede 1847 beendete: . . . Ein Bekenntniß vermag ich doch heut unmöglich zu unterdrücken, eingedenk des entsetzlichen Beginneus, mein Volk um sein heiliges Kleinod zu betrügen: um den Glauben an seinen und unser Aller göttlichen HELLAND, Herrn und König. Dieß Bekenntniß aber lautet — und hiebei erhob sich Sr. Maj. und sprach dieß Bekenntniß stehend mit erhobener Rechte — Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen. S. Weissagungen des Mönchs Hermann von Lehnin u. herausgegeben von J. Adam Voost. Augsburg 1848.

offenbarten Wahrheit nicht ernst ist, alle jene werden sich dem verderblichen Rationalismus unserer Tage in die Arme werfen, — und welch' herrliche Früchte treibt er nicht — doch alle, in deren Busen noch eine bessere Gesinnung lebt, die nicht der Glaubenslosigkeit unserer Tage huldigen, werden zurückkehren in den Tempel jener Kirche, den sie so unbedachtsam verlassen haben.

So endet des Mönches Hermann Wahrsagung. Glauben wir sicherlich, wie jene ersten Verse bisher buchstäblich eingetroffen sind, so werden es auch jene wenigen letzten. Doch das Wie, das können wir schwachen Menschen nicht fassen, nur glauben müssen wir es.

Wir lassen noch am Schlusse sämmtliche Verse in deutscher und lateinischer Sprache nachfolgen: *)

- 1) Nun werde ich dir, Lehnin, die Zukunft wahrheitlich deuten,
- 2) Welche mich Gott gelehrt, der Schöpfer des Weltalls.
- 3) Prangst Du auch heut' im glänzenden Lichte der Sonne
- 4) Fromm und demüthig lebend, unterthan und gehorsam,
- 5) Führst nach Gebühr ein reiches, üppiges Leben:
- 6) Kommen wird doch die Zeit, die Dich ganz anders wird
finden,
- 7) Nicht zu erkennen kaum, vielleicht auch nimmer vorhanden.
- 8) Das Geschlecht, das Dich gegründet, liebte Dich immer,
- 9) Ist es gefallen — fallen wirst Du, die liebliche Mutter,
- 10) Und schon naht sich ohne Verzug die traurige Stunde,
- 11) Da der Ottonen Geschlecht, die schöne Zierde des Landes,
- 12) Erliegen muß dem Geschick, ohn' einen einzigen Erben.
- 13) Fallen dann wirst Du zuerst, doch völlig nicht unterliegen.
- 14) Inzwischen wird die Mark noch große Ereignisse dulden,
- 15) Und der Ottonen Haus wird eine Höhle der Löwen.

*) E. Hundert Prophezeiungen über Preussens Schicksale etc., Berlin 1848.

- 16) Ausgeschlossen jedoch, der rechtem Geblüte Entspröſſ'ne,
 17) Kommen die Fremden sodann nach dem Kloster von
 Chorin.
- 18) Wird des Kaisers Vernunft den höllischen Uebermuth
 dämpfen?
- 19) Aber es wird die Mark sich sicherer Ruh' nicht erfreuen,
 20) Denn der königliche Löwe wählt sich andere Dinge,
 21) Weder Herren noch Hort wird die verlassene Mark seh'n,
 22) Und zu großem Schaden ihr die Verwalter gereichen.
 23) Aber die Mächtigen, sie werden quälen die Bürger,
 24) Keinen Unterschied achtend, berauben Geistliche,
 25) Handeln fortan, wie sie gehandelt zur Zeit des Erlösers,
 26) Schwachern mit Menschen wider Gesetz und göttliche
 Achtung.
- 27) Daß fortan der Mark nicht gänzlich der Lenker ermangle,
 28) Stehet ein Niederer auf, dem zwei Burgen gehören,
 29) Ergreift die Fackel des Kriegs, seines Namens ein Frie-
 densverkünder,
- 30) Schneidet, tödtend den Wolf, den Schafen auf ihre
 Brüste.
- 31) Aber ich sage Dir, daß Dein Geschlecht viele Jahre
 32) Wird mit schwacher Kraft beherrschen sein väterlich Erbe,
 33) Bis niedergeworfen sind die, die es gehindert am Herr-
 schen,
- 34) Städte verwüstet, wie wohl sie waren geehret.
 35) Der, welcher dem Vater folgt, wird nehmen dem Bruder
 die Rechte,
- 36) Zwingen jedoch es nicht — daß Unrecht zu Recht sich
 verkehre.
- 37) Kriegesmäde, umwogt von heftigen Schicksalsstürmen,
 38) Gibt er das Erbe dem Bruder, selbigen Looses.
 39) Der ist tapfer und stark, eitel jedoch sein Gemüthe,
 40) Will besteigen den Berg, kann kaum die Brück' übertreten.

- 41) Sehst, er schärft das Schwert, o Weh', über Euch,
Lehniner!
- 42) Was wird er sich kümmern um Brüder, den nicht die
Väter bekümmern.
- 43) Der Erbe verspottet den Mars durch weise Künste des
Friedens,
- 44) Und wir legen den Grund zum besseren Glücke der Kinder,
- 45) Verharrend bei seiner Art, erwirbt er großes Vermögen.
- 46) Auch seine Söhne beglückt das frohe Schicksal des
Vaters;
- 47) Aber verheerende schreckliche Pest bringt über das Land jetzt
- 48) Von der Schlange verführt, ein Weib von der Seuche
befallen.
- 49) Wirken hinfort wird dieß Gift wohl bis zum elften Stamme,
- 50) Und nun wird führen den Scepter, der dich, o Lehnin,
sehr hasset,
- 51) Ein scharfschneidendes Messer, der Gottesläugner, der
Gurer.
- 52) Die Kirche wird er verwüsten, die Kirchengüter ver-
schachern.
- 53) Rette dich nun, mein Volk, denn wehe, du bist ohne Hirten,
- 54) Bis sie geschlagen die Stunde, da die Vergeltung wird
kommen.
- 55) Des Unsninnigen Sohn der billigt des Vaters Verfehrung.
- 56) Unweise ganz und gar, wird er genennet der Fromme,
- 57) Ohne strengeren Sinn, heißt er der beste der Herren.
- 58) Doch aus seinem Geschlecht geht hervor, der nimmer wie
er ist,
- 59) Und auf traurige Art, am ehrbaren Orte, läßt sein Leben.
- 60) Der Sohn von diesem begehrt, daß er Vorzug erhalte
vor Andern.
- 61) In Hoffnung anderer Zeit, läßt er sein Kind zurück.
- 62) Was er befürchtet, ist dunkel, doch sicher wird es geschehen.

- 63) Bald entstehet mit Gott ein neuer Zustand der Dinge.
- 64) Tausend Flecken trägt er, der, dessen Dauer wird kurz seyn.
- 65) Viel regt er auf durch's Edikt, mehr Feindschaft bringt
ihm ein Schlag jetzt.
- 66) Doch was sich lehret zum Schlechten durch seine Befehle —
- 67) Kann, o glaube es mir, das Schicksal zum Besseren wenden.
- 68) Dem Vater folgt wieder der Sohn als Markgraf und Fürst,
- 69) Läßt nach jeglichem Sinne jedweden leben.
- 70) Leichtgläubig ist er jedoch, drum stürzt der Wolf in die
Heerde,
- 71) Und dem Herrn in's Grab folgt bald der schändliche Diener.
- 72) Die hierauf führen den Scepter, die von drei Burgen sich
nennen;
- 73) Und der wachsende Staat wird größer unter den Beiden,
- 74) In der Regenten Kraft bestehet des Volkes Beruh'gung,
- 75) Wenn er mit Weisheit gepaart ist der tapfere Sinn der
Regenten.
- 76) Der nun regieren wird, der gleichet nimmer dem Vater.
- 77) Betet Brüder und Mütter und sparet nicht eure Thränen,
- 78) Wahrlich bei diesem wird trügen die Weissagung froher
Regierung.
- 79) Nichts des Guten bleib übrig, verlasset das Land ihr
Bewohner,
- 80) Endlich jedoch wird er sterben, von innen und außen
zerrüttet.
- 81) Bald ergrimmet der Jüngling, da die große Gebährerin
seufzet.
- 82) Wer vermag den erregten Sturm nun wieder zu stillen?
- 83) Wieder ergreift er die Fahne, betrauert schlimme Gescheide.
- 84) Wehen die Südwinde, beschließt er sein Leben vereinsamt.
- 85) Welcher nun folgt, der ahmet nach schlimmeren Ahnherrn,

- 86) Ohne geistige Kraft, auch fehlen dem Volke die Götter.
 87) Dessen Hilfe er fordert, dem bringet Unheil Gewährung,
 88) Stirbt den Wassertod, nachdem er die Ordnung verfehret.

Prophetia fratris Hermanni

de fatis marchiae brandenburgicae es ejus regentum.

1. Nunc tibi cum cura, Lehnin, cano fata futura,
2. Quae mihi monstravit dominus, qui cuncta creavit.
3. Nam licet insigni veluti sol splendeas igni,
4. Et vitam totam nunc degas summe devotam,
5. Abundentque rite tranquillae commoda vitae:
6. Tempus erit tandem, quo te non cernis eandem,
7. Imo viae (vix) ullam, sed, si bene dixero, nullam.
8. Quae te fundavit gens, haec te semper amavit:
9. Hac pereunte peris, nec mater amabilis eris.
10. Et nunc absque mora propinquat flebilis hora,
11. Qua stirps Ottonis, nostrae decus regionis,
12. Magno ruit fato, nullo superstite nato.
13. Tuncque cades primum, sed nondum venis ad imum.
14. Interea diris angetur marchia minis,
15. Et domus Ottonum fiet spelunca leonum,
16. Ac erit exclusus vero de sanguine fusus.
17. Quando peregrini venient ad claustra (tect) Chorini;
18. Cerbereos fastus mox tollet Caesaris astus,
19. Sed parum tuto gaudebit marchia scuto.
20. Regalis rursus leo tendit ad altera cursum,
21. Nec dominos veros haec terra videbit et heros.
22. Omnia turbabunt rectores, damnaque dabunt:
23. Nobilitas dives vexabit undique cives,
24. Raptabit clerum, nullo discrimine rerum.

25. Et facient isti, quod factum tempore Christi;
 26. Corpora multorum vendentur contra decorum.
 27. Ne penitus desit, tibi qui mea marchia praesit,
 28. Ex humili surgis binis nunc inclita burgis
 29. Accendisque facem jactando nomine pacem.
 30. Dumque lupos necas, ovibus praecordia secas.
 31. Dico tibi verum: tua stirps longaeva dierum,
 32. Imperiis parvis patriis dominabitur arvis,
 33. Donec prostrati fuerint, qui tunc honorati.
 34. Urbes vastabunt, dominos regnare vetabunt,
 35. Succedens patri tollet privilegia fratri,
 36. Nec faciet bustum non justum credere justum.
 37. Defesso bellis variis sortisque procellis
 38. Mox frater fortis succedit tempore mortis.
 39. Fortis et ille quidem, sed vir vanissimus idem.
 40. Dum cogitat montem, poterit vix scandere pontem.
 aut:
 Scandere vult montem, nequeat cum scandere pontem.
 41. Ea acuit enses! miseri vos, o Lehnenses!
 42. Quid curet fratres, qui vult excindere patres?
 43. Alter ab hoc martem scit ludificare per artem;
 44. Auspicium natis hic praebet felicitatis.
 45. Quod dum servatur, ingens fortuna paratur.
 46. Hujus erant nati conformi sorte beati;
 47. Inferet at tristem patriae tunc femina pestem,
 48. Femina serpentis labe contactu recentis,
 49. Hoc ad undenum durabit stemma venenum.
 50. Et nunc is prodit, qui te, Lehnin! nimis odit.
 51. Dividit ut culter, atheus, scortator, adulter,
 52. Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.
 53. Ite meus populus! protector est tibi nullus.
 54. Hora donec veniet, qua restitutio fiet.
 55. Filius amentis probat instituta parentis,

56. *Insipiens totus tamen audit vulgo devotus.*
57. *Nec sat severus hinc dicitur optimus herus.*
58. *Huic datur ex genere, qui non (quinque) qualis ipse videre,*
59. *Et modo (anno) funesto vitam loco linquit honesto.*
60. *Postulat hinc turbæ præponi natus in urbe.*
61. *Spe reliqui sobolem tenet (fovet) hic formidine prolem.*
62. *Quod timet obscurum: certo tamen hocce (esse) futurum.*
63. *Forma rerum nova mox fit patiente Jehova.*
64. *Mille scatet naevis, cujus duratio brevis.*
65. *Multa per edictum, sed turbans plura per ictum.*
66. *Quæ tamen in pejus mutantur jussibus ejus,*
67. *In melius fato converti posse putato!*
68. *Post patrem natus est princeps marchionatus,*
69. *Ingenio multos (nullos) non vivere sinit inultos*
70. *Dum nimium credit, miserum pecus lupus edit.*
71. *Et sequitur servus domini mox fata protervus.*
72. *Tunc veniunt quibus, de burgis nomina tribus,*
73. *Et crescit latus (magno) sub utroque principe status,*
74. *Securitas gentis est fortitudo regentis!*
75. *Sed nil juvabit, prudentia quando cubabit.*
76. *Qui successor erit, patri haud vestigia terit.*
77. *Orate fratres, lacrimis non parcite matres!*
78. *Fallit in hoc nomen laeti regiminis omen.*
79. *Nil superest boni, veteres migrate coloni!*
80. *Et jacet extinctus foris quassatus est intus.*
81. *Mox juvenis fremit, dum magna puerpera gemit,*
82. *Sed quis turbatum poterit refingere statum?*
83. *Vexillum tanget, sed fata crudelia planget:*
84. *Flantibus hinc austris, vitam vult credere claustris.*
85. *Qui sequitur pravos imitatur pessimus avos,*
86. *Non robur menti, non adsunt numina genti:*
87. *Cujus opem petit, contrarius hic sibi stetit.*
88. *Et perit in undis, dum miscet summa profundis.*

89. Natus florebit, quod non sperasset, habebit:
 90. Sed populus tristis flebit temporibus istis,
 91. Nam sortis mirae videntur fata venire.
 92. Et princeps nescit, quod nova potentia crescit.
 93. Tandem sceptrum gerit, qui stemmatis ultimus erit:
 94. Israel nefandum (infandum) scelus audet (aut: audit)
 morte piandum.

aut:

Is rex scelus nefandum audit morte piandum,

95. Et pastor gregem recipit, Germania regem:
 96. Marchia cunctorum penitus oblita malorum.
 97. Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet;
 98. Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini,
 99. Et veteri more clerus splendet honore,
 100. Nec lupus nobili plus insidiatur ovili.

V.

Weisfagung des Abtes Werdin. *)

XIII. Jahrhundert.

Das Ende meiner Tage naht: mein Schutzengel hat es mir verkündigt. Vernehmet daher die künftigen Ereignisse, die mir geoffenbaret wurden und bei der Oeffnung des sechsten Siegels in Erfüllung gehen werden. Maurus von Palermo und Jakob von Ditranto, meine geliebten Schüler, werden diese geschriebene Weisfagung mit meinem Leichnam in mein Grab legen. Und dieß Grab wird geöffnet werden, wenn ein glänzender Stern über dem Fleische des Fürsten der Apostel leuchtet.

Dieser Stern, welcher das Angesicht der Kirche erleucht-

*) Er starb 1279.

tet, macht viele Uebel wieder gut. Der oberste Hirt richtet niedergerissene Altäre wieder auf, er baut neue Kirchen.

Siehe, es kommt ein schöner junger Mann, welcher die Herrlichkeit dieses Hirten betrachten will, und dieser Hirt setzt ihn auf den zu der Zeit leeren und verlassenen Thron von Frankreich.

Dann nach wenigen Jahren wird dieser Stern erlöschen.

Und die Trauer wird in der Welt seyn.

Und mit diesem Stern wird der siebenzigjährige Adler begraben, welcher seinen jungen Adler unter der Obhut der Ersten der Nation zurückläßt.

Und Alles wird zusammenstürzen.

Ein Thier, dessen Wuth unerhört ist, mit giftigem Schweife, wird an seine Stelle treten, und unzählige Schlangen werden sich vermehren.

Dann kommen Zeiten, wo die Bösen die Priester des Herrn in Blutströmen tödten.

Und da wird die Verzweiflung der Menschen so groß seyn, daß sie nach dem Tode stehen.

Dann fallen viele Städte Italiens, und im Königreich Neapel und in Toscana.

Schreckliche Unglücksfälle, wovon sich Niemand eine Vorstellung machen kann.

Otranto, meine Vaterstadt, wird die Beute des muhametanischen Drachen.

Rom wird bestürzt seyn.

Florenz wird in seinem abtrünnigen Haupt geschlagen.

Das Nest der Philosophen wird gerüttelt.

Genua wird von feindlichen Horden angefallen.

Venedig wird von den mit andern Völkern verbündeten Türken angefallen: große Schlacht.

Vernichtung Siziliens!

Viele Klöster werden unter den Schlägen des nordischen Adlers fallen!

Die Franzosen werden mit den Holländern kämpfen, und in zwei Schlachten wird das Blut in großen Strömen fließen.

Vom Orient kommt ein Adler, dessen Flügel sich über die Sonne breiten, gefolgt von einer Menge Menschen, um dem Sohne des Menschen zu Hilfe zu kommen. Dann fallen die Festungen, und die Welt ist im Entsetzen. An jenem Tage wird im Lande des Löwen ein Krieg unter den Fürsten seyn, grausamer als alle, welche je die Welt verwüsteten, und es wird eine Flut von Blut geben.

Die Lillie wird ihre Krone verlieren, welche der Adler raubt, und der Sohn des Menschen wird bald darauf gekrönt.

Vier Jahre hindurch werden die Nationen sich bekriegen, die Secten werden verschwinden und ein großer Theil der Welt wird zerstört. Das Haupt der Welt wird fallen. Der Sohn des Menschen wird über die Meere gehen und das Wunderzeichen am Haupt der Verheißung tragen. Und der Sohn des Menschen und der Adler werden siegen, und nach dem Siege des Sohnes des Menschen und des Adlers wird der Friede in der Welt herrschen.

VI.

Wahrsagung des Hieronymus Botin. *)

XV. Jahrhundert.

Im Namen des Herrn, welcher alle Dinge erschaffen hat, das sind die Worte, welche der Geist dem Diener des

*) Ein durch seine Wissenschaft, seine Frömmigkeit und Heiligkeit hochgeachteter Mann; er starb am 10. Juli 1420 in der Abtei Saint-Germain-des-Prés in Paris.

Herrn, Hieronymus, eingegeben, und welche dieser im Kloster Saint-Germain-des-Prés in Paris niedergeschrieben hat.

Im Jahre eintausend vierhundert zehn der Empfängniß, als der oberste Hirte Johann XXIII. die Kirche Gottes leitete, unter der Regierung Karl VI., hat ihm der Geist Folgendes eingegeben:

„Wehe den Völkern, den Fürsten und den Königen, welche die Völker leiten, weil Zeiten der Trauer und des Kammers bevorstehen. Der Wind der Trübsal wird die Menschen theilen und zerstreuen, und die Erde wird mit dem Blut der Cleriker, der Adelligen und des Volkes bedeckt! Wehe denen, welche das Schwert tragen, weil ihr Schwert mit ihrem eignen Blute gefärbt wird!... Die Zeiten, wo solche Menschen kommen, sind nicht fern, sprach der Geist. Ein Jahrhundert wird verfließen, und das Erbe des Herrn wird getheilt; und wegen dieses Erbes werden die Fürsten gegen die Fürsten und die Völker gegen die Völker kämpfen; und der Eigennuz wird unter der Maske der Reformation Alles umzustürzen suchen; und nach einem andern Jahrhundert wird das Erbe des Herrn gerettet werden, weil seine Hand mächtiger ist als die Hand der Gewaltigsten. Dieß gibt mir der Geist ein.

„Wehe dem Meere! Wehe der Erde und denen, die sie jetzt und noch ein Jahrhundert lang bewohnen! Wehe den Galliern und den Bewohnern der Inseln (Engländern), weil das Erbe des Herrn sich von ihnen entfernen, und bei ihnen großes Seufzen nach dem Rest dieses Erbes seyn wird! So hat der Geist gesagt.

„Nach einem andern Jahrhundert wird das Erbe nicht mehr getheilt werden, wenigstens bei den Galliern: es wird ein Fürst über sie herrschen, von dem geschrieben steht *): „Rüste

*) Ludwig XIV.

dich mit deinem Schwert und umgürte deine Seite damit.“ Ein sehr gewaltiger Fürst wird er die Könige, die Fürsten und die Völker wieder vereinigen; er wird mit Weisheit und Macht herrschen: dieß sagt der Geist. Seine sehr lange Regierung wird eine Regierung der Gerechtigkeit und der Kraft seyn; er wird sehr verehrt werden, und sein Andenken wird blühend seyn.

„Und nach einem andern Jahrhundert werden die Fürsten der Erde und alle Völker vor Furcht zittern; und diese Zeit wird eine Zeit der Verzweiflung und der Missethat seyn,*) und man wird kaum einen einzigen Menschen finden, der Gutes thut. Dieß gibt der Herr mir zu verkündigen ein. Alsdann wird in Frankreich ein Fürst herrschen,**) gesalbt vom Herrn, ein Mann, begabt mit Tugenden und Sanftmuth; und die Thäter des Bösen werden auf sein Haupt einen Preis setzen, ihre Bosheit gegen ihn erschöpfen, ihn gefangen nehmen, und sein Ende wird unglücklicher seyn als der Anfang, hat der Geist gesagt.

„Nachdem die Fürsten und die Großen ihn und die Seinigen gefangen genommen, werden sie in ihr eignes Verderben gerissen, und es wird eine große Trauer in der Kirche des Herrn seyn: es wird kein Stein auf dem andern bleiben, die Altäre, die Tempel werden zerstört, die dem Herrn geweihten Jungfrauen werden geschändet. Diese Menschen der Missethaten werden sich mit Thorheit berauschen; denn sie werden Zeichen an ihrem Kopf und an ihren Gebäuden haben, hat der Geist gesagt.

„Wehe den Fürsten und den Großen, denn ihre Macht wird zerstört. Wehe den Völkern, denn ihre Hände werden mit Blut gefärbt. Wehe denen, welche regieren, denn sie

*) Französische Revolution.

***) Ludwig XVI.

werden auf den Pfaden der Missethat gehen, und mit dem Blute eines unschuldigen Königs, der Großen und des Volkes berauscht, und ihre Herrschaft wird eine Herrschaft der Verkehrtheit seyn, und ihre Regierung eine Regierung des Fluches, und sie werden bald unkommen! Das sagt der Geist.

„Wehe den Fürsten und den Großen! Wehe dem Volke, weil sein König geschlachtet wird, wie ein Schaf, und seine Verwandten getödtet werden. Andere werden zerstreut, und diejenigen, welche das Alles thun, sagen Amen!

„Ja, Wehe, tausendmal Wehe dem Volke, welches sich gegen die rechtmäßige Gewalt empört und die Gesetze gestürzt hat; es hat seine Wohlfahrt vom Grunde aus vernichtet, es hat die Lillen zerbrochen, der Adler wird über ihm schweben, er wird es rauben und seine Beute zerstören, hat der Geist gesagt. Die Erde wird mit dem Blute der Bewohner bedeckt.

„Seine mit dem Schwert bewaffneten Kinder werden durch's Schwert unkommen, und seine unzähligen Leiden, sagt der Herr, werden meinen Zorn noch nicht beschwichtigen. Mein Arm wird sich gegen dasselbe erheben, es wird mit der Ruthe meiner Gerechtigkeit und mit dem Stocke meines Grimmes geschlagen; und die Hand, welche es unterdrückt, wird das Werkzeug meines Zornes gegen dasselbe und gegen die Nationen seyn: dieß sagt der Geist.

„Sind aber mehr als vierhundert Jahre verflossen, dann werden die Altäre Beelzebubs zerstört. Die Thäter des Bösen kommen um. Der Thau des Himmels fließt auf die trostlose Erde und die trauernde Kirche herab.

„Vor dem Ende des XVIII. Jahrhunderts werden die Diener der Altäre weinen und Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen erleiden; der Hirte wird geschlagen und die Heerde zerstreut, und nach diesem Jahrhundert wird ein anderer Hirte die Völker und die Könige zur Gerechtigkeit führen; er wird von den Fürsten und den Völkern geehrt. Ehe

aber sein Reich befestigt ist, muß derjenige fliehen, welcher sich nicht vor Baal beugt, sagt der Geist.

„Ein Jeder denke nur daran, sein Leben zu retten; denn das ist die Zeit, wo der Herr durch die Größe seiner Rache die Größe der Verbrechen zeigen muß, welche begangen wurden; alle Leiden suchen diejenigen heim, welche Andern Leiden verursachten.

„Der Herr hat durch die Hand dieser gottlosen Stadt, welche Völker betrübt, ihre Priester, ihre Könige und ihre eignen Kinder mordet, den Kelch seiner Rache allen Völkern der Erde gereicht; alle Nationen haben den Wein seines Grimmes getrunken; aber in einem Augenblick ist Babylon gefallen und in seinem Fall zerbrochen, hat der Geist gesagt.

„Das Alles geschieht, um die Guten zu läutern und die Bösen zu verderben, um zu bewirken, daß die Kirche Gottes geehrt, daß der Herr gefürchtet und ihm gedient wird. Amen.“

VII.

Weissagung des Kardinals von Ailly.

XV. Jahrhundert.

Der Cardinal von Ailly, welcher sich viel mit der Astronomie beschäftigte, hat ein merkwürdiges Werk unter dem Titel geschrieben: *Tractatus de concordia astronomiae cum theologia* (1490), „Die Uebereinstimmung der Astronomie mit der Theologie.“ Dieser gelehrte und tugendhafte Prälat hatte die Revolution von 1789 angekündigt. Das Journal des Debats vom 8. Januar 1840 drückt sich hierüber so aus:

„Ideler von Berlin hat aus der ersten Ausgabe dieses Werkes (Venedig 1492) gesehen, daß eine von den großen Perioden des Saturn in dem Jahre erfüllt werden sollte, welches dem Jahre eintausend siebenhundert neunund-

achtzig entspricht. Der Kardinal von Nilly, welcher 1414 schrieb, sagt über die Conjunction des Saturn im Jahre 1789 Folgendes: „Wenn die Welt so lange dauert, was Gott allein weiß, so gibt es große und viele Veränderungen und erstaunliche Umwälzungen, besonders in den Gesetzen.“ (Si mundus usque ad illa tempora duraverit, quod solus Deus novit, multae tunc magnae et mirabiles alterationes mundi et mutationes futurae sunt et maxime circa leges.) Humboldt fragt, ob diese Voraussage einer Revolution, welche einen so großen Platz in der Geschichte des Menschengeschlechtes einnimmt, denjenigen bekannt sei, welche in unsern Tagen über alles Geheimnißvolle und Dunkle spotten. In der Voraussetzung, daß sie es nicht sei, machen wir hier darauf aufmerksam.

VIII.

Ueber dasselbe Ereigniß spricht ein anderer Seher, ebenfalls mit Angabe des Jahres, nämlich

Johannes Müller, Bischof von Regensburg,

im XV. Jahrhundert,

in folgenden Versen:

Post mille expletos a partu virginis annos

Et septingentos rursus abire datos

Octuagesimus octavus, mirabilis annus,

Ingruet et secum tristia fata feret.

Si non hoc anno totus malus occidet orbis,

Si non in nihilum terra fretumque ruet:

Cuncta tamen mundi sursum ibunt atque deorsum

Imperia, et luctus undique grandis erit.

Zu Deutsch:

Nach Christi Geburt wird das merkwürdige Jahr 1788 kommen, traurige Gaben mit sich bringend. Wenn in jenem

Jahre auch die ganze böse Welt nicht verschwindet, und Erde und Meer vergehen, so wird es doch in jenem Jahre in allen Reichen der Erde gewaltige Verwirrungen geben, und allenthalben wird große Trauer seyn.

IX.

**Prophezeiung von Peter Turrel,
Philosophen und Astrologen.**

XVI. Jahrhundert.

... Reden wir nicht ferner von geschenehen Dingen, welche Jedermann, falls er sich den Vorwurf der Unwissenheit nicht zuziehen will, wissen soll, und hören wir vielmehr die Sprache der Astrologen, welche sagen, daß im Jahre 1798 und 1814 — wenn bis dahin die Welt noch steht, das liegt in Gottes Hand —, daß in diesem Jahre bei Veränderung der Planeten gewaltige Weltveränderungen vorgehen werden. Neue Sekten werden sich um diese Zeit bilden, kurz allerlei Revolutionen vorgehen. Selbst der Antichrist wird die Christenheit überraschen, und ungeachtet seine Ankunft nicht bestimmt ist, und der Mensch darüber nie Gewißheit erhalten wird, so kann wahrscheinlich sein Erscheinen in die nachfolgende Zeit gesetzt werden, da nach Berechnungen der Astrologen nach Mahomet ein mächtiger Mann ein neues lügenhaftes Gesetz aufstellen wird, und da gewiß ist, daß nach Mahomet keine andere Sekte mehr bis zur Ankunft des Antichrist austauchen soll.

X.

Wahrsagung von Richard Roussat,

Domherrn in Langres.

XVI. Jahrhundert.

Wir stehen an der Schwelle großer Ereignisse, es erwarten uns mächtige Weltveränderungen. —

Wenn jene große Conjunction des Saturn eintritt, was im Jahre 1798 und 1814 geschehen wird, so werden, wenn anders bis dahin die Welt noch steht, „sehr große, wunderbare und schreckenerregende Veränderungen und Umgestaltungen in der ganzen Welt vorgehen, selbst Religion und Gesetze nicht ausgenommen.“

XI.

Weissagung des Theodatus Philipp Olivarius.*)

XVI. Jahrhundert.

1. Gallien und Italien wird in seiner Nähe ein übernatürliches Wesen geboren werden sehen.

2. Dieser Mensch wird ganz jung aus dem Meere hervorgehen, Sprache und Sitten von den celtischen Galliern annehmen, sich schon als Jüngling durch tausend Hindernisse einen Weg bei den Soldaten bahnen und ihr erster Anführer werden.

3. Dieser krümmungsvolle Weg wird ihm viel Mühe kosten, aber auch Macht geben: er wird dann in der Nähe seines Vaterlandes längere Zeit Krieg führen.

4. Jenseits des Meeres wird er mit viel Ruhm und Tapferkeit und dann von Neuem in Italien Krieg führen.

*) Diese Weissagung ist aus einer Handschrift von 1542 und wurde dem Kaiser Napoleon kurze Zeit nach seiner Salbung mitgetheilt.

5. Er wird den Germanen Gesetze geben, Gallien beruhigen, und mit großer Begeisterung des Volkes zum König und bald darauf zum Kaiser ernannt werden.

6. Er wird überall im deutschen Reiche Krieg führen und länger als zehn Jahre Fürsten, Herren, Könige vertreiben.

7. Dann wird er neue Fürsten und Herren erheben.

8. Er wird ein unermessliches Heer von Kriegeren zu Fuß und zu Pferd haben.

9. Er wird in der rechten Hand einen Adler tragen als Siegeszeichen im Kriege.

10. Er wird den Nationen manches Land geben und einem jeden Frieden.

11. Dann wird er in die große Stadt kommen und große Dinge ausführen: Gebäude, Brücken, Häfen, Wasserleitungen, Canäle; das Alles wird er allein durch große Reichthümer thun.

12. Er wird zwei Frauen und nur einen einzigen Sohn haben.

13. Dann wird er wieder Krieg führen bis dahin, wo sich die Linien der Länge und der Breite kreuzen; da werden seine Feinde die große Stadt durch Feuer verbrennen, und er wird mit den Seinigen unter Asche und Ruinen in sie eintreten und wieder daraus gehen; und die Seinigen werden wegen großer und tödtender Kälte weder Brod noch Wasser haben, so daß zwei Drittel von seinem Heere umkommen.

14. Alsdann wird der größte Mann verlassen, verrathen von den Seinigen, nach großem Verluste von seiner großen Stadt vertrieben.

15. An seine Stelle wird ein anderer König kommen.

16. Er wird in das Meer in der Nähe seines Geburtsortes verbannt und da elf Monde mit einigen von seinen Getreuen bleiben; dann aber wird er mit den Seinigen Schiffe nehmen und wieder in's celtische Gallien kommen.

17. Und bei seinem Zuge nach der großen Stadt wird der andere König mit dem königlichen Schmucke fliehen. Er wird seine Macht wieder erlangen und den Völkern merkwürdige Gesetze geben.

18. Nach drei Monden und einem Drittel wird er durch drei europäische Heere von Neuem vertrieben und der andere König wieder an seine Stelle gesetzt.

19. Und er wird zu dieser Zeit von seinen Völkern und Soldaten für todt gehalten.

20. Die Völker und die Gallier werden einander wie Tiger und Wölfe zerreißen.

21. Das Blut des alten Königs wird der Spielball von schwarzen Verräthereien seyn.

22. Die Unglücklichen werden betrogen und durch Feuer und Schwert getödtet.

23. Die Lilie wird erhalten.

24. Aber die letzten Zweige des alten Blutes werden abermals bedroht.

25. Sie werden unter sich Krieg führen.

26. Dann wird ein junger Krieger, der den Löwen und den Hahn im Wappen führt, zur großen Stadt kommen.

27. Von großen Fürsten des Orients wird ihm die Lanze gegeben.

28. Das kriegerische Volk des belgischen Galliens wird ihm auf erstaunliche Weise beistehen. Sie werden sich mit den Parthern wieder vereinigen, um allem Zwist ein Ende zu machen, Soldaten zu versammeln und mit Delzweigen zu bedecken.

29. Sie werden mit großem Ruhm siebenmal sieben Monde Krieg führen.

30. Dann wird Friede seyn.

XII.

Weissagung von Orval.

XVI. Jahrhundert.

Vor Allem müssen wir den Lesern, welche unserm Worte glauben wollen, sagen, daß die folgenden Versicherungen volles Vertrauen verdienen. Sie fließen aus den reinsten, achtungswürdigsten Quellen; sie sind das Ergebniß der Nachforschungen und der wörtliche Ausdruck des Zeugnisses von ehrwürdigen Geistlichen oder sehr frommen Laien. Ihre Namen würden hierüber keinen Zweifel zulassen, wenn wir sie nennen dürften.*)

Im Jahre 1816 war die Weissagung von Orval sehr vielen Personen bekannt. Hr. Kanonikus von *** nahm eine Abschrift davon, welche später Herr von L. bekam. Obwohl dieser durchaus keinen Zweifel in die Sache setzte, wollte er doch noch andere Zeugnisse sammeln. Er schrieb deshalb an den Pfarrer von M. (einer Stadt in der Nähe der alten Abtei von Orval), der später Kanonikus und Generalvikar von B. wurde. Nach sehr langer Zeit antwortete dieser so: „In meiner Pfarrei ist eine sehr fromme Person, welche diesen Voraussetzungen vollen Glauben schenkt. Ich table sie nicht, ich lasse sie in ihrem frommen Glauben; allein ich gestehe, daß ich ihre Ueberzeugung nicht theile.“ Dieser Unglaube macht die folgenden Briefe um so wichtiger.

Hr. von L. wurde immer mehr von der Wichtigkeit der Weissagung überzeugt und schrieb später noch einmal an den Hrn. Pfarrer von M. Darauf entgegnete dieser Folgendes: „Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, um Ihnen etwas

*) Sie wollen deshalb unbekannt bleiben, weil ja ihre Namen mit der Sache nichts zu thun haben.

Gewisses schreiben zu können. Vernehmen sie also das Ergebniß meiner Forschungen. Es ist gewiß und ganz unzweifelhaft, daß die Weissagung eines Einsiedlers, bekannt unter dem Namen Weissagung von Orval, in der Abtei Orval vor der französischen Revolution, d. h. vor 1790 geschrieben wurde. Ja man hat mich vollkommen überzeugt, daß sie aus einer weit frühern Zeit stammt als die Thatfachen, welche sie so klar voraus sagt.“

Hr. von L. war damit noch nicht zufrieden, sondern schrieb an den Hrn. Pfarrer von S., der sich, wie man ihm sagte, lange in Orval aufgehalten hatte. Die Antwort desselben lautet der Hauptsache nach: „Ich habe Gelegenheit gehabt, alle Dokumente bezüglich dieser wichtigen Weissagung in Augenschein zu nehmen, und bin der vollsten Gewißheit geworden, daß ich den angesehenen und durchaus glaubwürdigen Männern beitreten darf, welche dieser Weissagung nach ähnlichen Nachforschungen unbedingten Glauben schenken.“

Unterdes erfuhr Hr. Pfarrer von M., daß in Belgien noch ein alter Mönch von der Abtei Orval lebe, der Pater Arsen, der gewiß nähern Aufschluß über dieß kostbare Dokument geben könnte. Er reiste selbst zu ihm und schrieb dann folgenden Brief an Hrn. von L.: „Der Pater Arsen war der jüngste Mönch, als er 1790 sammt den übrigen vertrieben wurde. Er hat die Weissagung nicht selbst gelesen, erinnert sich aber mit Bestimmtheit, daß die ältern Mönche sich gar oft ernstlich von der Weissagung eines vor sehr vielen Jahren verstorbenen Paters unterhielten.“

Endlich gelang es den thätigsten Nachforschungen, die wichtigste Entdeckung zu machen. Es wurde der gewöhnliche Text der Weissagung gefunden, nämlich eine im Jahre 1823 genommene Abschrift eines Buches, das 1544 zu Luxemburg gedruckt wurde. Die Weissagung führt folgenden Titel und lautet:

Gewisse Vorhersehungen,

einem Einsiedler von Gott geoffenbart zum Troste der Kinder Gottes.

Zu jener Zeit gibt sich ein junger Mann*), der vom Meere in's Land des celtischen Galliens kam, durch Rath und That kund, aber die misstrauischen Großen schicken ihn zum Krieg auf die Insel der Gefangenschaft**). Der Sieg führt ihn wieder in sein Land zurück. Die sehr thörichten Söhne des Brutus***) trachten ihm nach dem Leben; denn er beherrscht sie und nimmt den Kaisertitel an.

Viele hohe und mächtige Könige sind in wahrer Furcht, und der Adler entführt viele Scepter und Kronen. Fußgänger und Reiter werden mit ihm gehen, so viel wie Mücken in der Luft, und ganz Europa wird erschüttert werden.

Der Greis von Sion****) wird aus tief betrübtem Herzen zu Gott rufen, und siehe, den Mächtigen werden Sünden und Verbrechen verblenden. Er verläßt die große Stadt mit einem gewaltigen Heere, das aber durch die Kälte des mächtigen Herrn größtentheils zu Grunde geht. Aber nach zehn Jahren der Trauer werden die Wittwen und Waisen rufen, und Gott wird nicht taub seyn.

Die erniedrigten Hohen werden wieder kräftig und verbinden sich, um gegen den so gefürchteten Mann zu kämpfen; und mit ihnen kommt das alte Blut †), und nimmt seinen Platz in der großen Stadt wieder ein, während der ge-

*) Bonaparte.

***) Aegypten, der Ort der Gefangenschaft der Hebräer.

***) Die Republikaner.

****) Der Papst.

†) Die Bourbonen.

stürzte Mächtige in das Land jenseits des Meeres geht, woher er kam.

Gott allein ist groß; noch nicht scheint der erste Mond, so kommt die blutige Geißel des Herrn wieder in die große Stadt, welche das alte Blut verläßt.

Gott allein ist groß, er liebt sein Volk; der fünfte Mond leuchtet über viele Krieger des Orients; Gallien wird mit Menschen und Kriegsmaschinen bedeckt; es ist um den Mann des Meeres geschehen: noch einmal kommt das alte Blut.

Gott will den Frieden, und sein heiliger Name sei gepriesen. Nun aber wird der Friede im herrlichen Gallien groß und blühend seyn. Die weiße Blume wird sehr geehrt seyn, und das Haus Gottes heilige Lieder singen. Zwar werden die Söhne des Brutus der weißen Blume zürnen, und Gott wird wegen seiner Auserwählten und deshalb sehr betrübt seyn, weil der heilige Tag noch immer sehr entweiht wird. Aber Gott allein ist groß, er reinigt sein Volk durch manche Trübsale, und die Bösen werden ein Ende nehmen.

Noch einmal wird eine große Verschwörung gegen die weiße Blume stattfinden und das arme alte Blut verläßt die große Stadt, und die Söhne des Brutus freuen sich sehr. Wehe dem herrlichen Gallien! Der Hahn wird die weiße Blume vertilgen, und ein Großer nennt sich König des Volks. Es wird eine große Bewegung unter den Leuten seyn, weil die Krone durch gemeine Hände angetastet wird.

Gott allein ist groß; die Herrschaft der Bösen wird wachsen; aber sie sollen sich beeilen, denn es wird große Spaltung im herrlichen Gallien seyn. Der König des Volks wird schwach seyn, indes den Bösen kräftig entgegen treten: aber er sitzt nicht fest, und Gott stürzt ihn.

Heulet, Söhne des Brutus, rufet über euch die wilden Thiere, die euch verschlingen. Großer Gott, welches Geräusch von Waffen. Bald brechen wilde Kriege aus. Der trostlose

Berg Gottes wird zu Gott schreien; die Söhne Juda's*) schreien zu Gott von der fremden Erde, und siehe, Gott ist nicht mehr taub. Feuer kommt mit seinen Pfeilen; denn viele Jahre haben seinen Zorn genährt. Wehe dir, große Stadt! siehe, es kommen vom Herrn bewaffnete Könige, und das Feuer macht dich der Erde gleich; doch deine Gerechten kommen nicht um, Gott hat sie erhört. Der Ort des Verbrechens wird durch's Feuer gereinigt; der große Strom führt sein von Blut geröthetes Wasser in's Meer, und Gallien wird sich wieder freuen.

Gott liebt den Frieden; komme, junger Fürst, verlasse die Insel der Gefangenschaft, komme schnell und vereinige den Löwen mit der weißen Blume.

Was vorausgesehen ist, das will Gott: das alte Blut wird langen Spaltungen ein Ende machen, wenn ein einziger Hirte im herrlichen Gallien ist. Der mächtige Mann wird sich durch Gott befestigen, viele weise Anordnungen begründen den Frieden. Gott ist mit ihm, weil er ein kluger und weiser Sproßling des alten Blutes ist. Dank dem Vater der Barmherzigkeit, das heilige Sion wird in seinen Tempeln wieder von einem einzigen großen Gott singen. Viele verirte Schafe kommen und trinken aus dem lebendigen Quell. Drei Fürsten und Könige werfen den Mantel des Irthums weg und wandeln im Glauben Gottes. Um diese Zeit wird ein großes Volk am Meere größtentheils den wahren Glauben wieder annehmen.**). Gott wird lange gepriesen, und seine Barmherzigkeit wird für seine Guten den Frieden lange erhalten.

*) Die königliche Familie, welche bei den Hebräern aus dem Stamme Juda war.

**). England und Schottland, welche Heinrich VIII. 1544 von der römischen Gemeinschaft getrennt hatte.

Gott allein ist groß; seine Heiligen müssen leiden. Der Mensch des Bösen, aus zweierlei Blut entsprossen, kommt. Die weiße Blume wird verdunkelt und verschwindet, um nicht mehr zu erscheinen. Da wird viel Böses, nichts Gutes seyn; viele Städte kommen durch's Feuer um. Israel wird von Gott geläutert. Verfluchte ungläubige Sekten werden abgefondert.

XIII.

Bartholomäus Holzhauser. *)

XVII. Jahrhundert.

Holzhauser war geboren am Bartholomäustage des Jahres 1613 zu Longnau in Schwaben, von armen aber rechtschaffenen Aeltern. Dem geistlichen Stande bestimmt, begann er seine Studien mit großer Dürftigkeit kämpfend zu Neuburg, und vollendete sie zu Ingolstadt. Schon als junger Priester faßte er den Entschluß, ein Institut von Weltgeistlichen zu gründen, um durch sie den gesunkenen Geist des Pfarrklerus wieder zu heben. Sein Plan ward ausgeführt. Bald fanden sich Gefährten und Holzhausers Institut verbreitete überall in Bayern vielfachen Segen.

Zuerst wirkte Holzhauser als Erzieher und Seelsorger in Ingolstadt, dann als Pfarrer zu Tittmoning, zuletzt als Dechant von Leogenthal in Tyrol. Von da berief ihn der Churfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn in sein Land, und setzte ihn als Dechant nach Bingen. Hier starb er an einem hitzigen Fieber im 45. Jahre seines Lebens den 20. Mai 1658 eines erbaulichen Todes.

*) S. historisch-politische Blätter für das katbol. Deutschland. Bd. 22. Hft. 3. S. 172. ff.

Schon seit seiner Kindheit hatte Holzhauser für mystische Anschauungen eine empfängliche Natur. Als 11jähriger Knabe hatte er einmal ein Gesicht voll Trost und Stärkung. Er sah den Heiland und die allerseligste Jungfrau und ein glänzendes Kreuz am Himmel. Zu Leoggenthal hatte er späterhin mehre solche Erscheinungen.

Eine seiner merkwürdigsten Prophezeiungen betraf England. Schon lange hatte er die Hinrichtung Karl's I. und die völlige Ausrottung des Katholizismus in jenen Ländern vorher verkündet, doch fügte er noch bei: England werde nach diesem völligen Abfalle wieder zum katholischen Glauben zurückkehren und ungeheurer Viel für die wahre Kirche leisten. Außerdem schrieb er noch eine Prophezeiung über den Lech und über Ingolstadt.

Jedoch unter allen Werken Holzhausers ist keines berühmter, als seine Auslegung der Offenbarung Johannis, jenes wundervollen Buches, von dem Hieronymus sagt: es seien darin so viele Geheimnisse als Worte, ja in den einzelnen Worten selbst wieder mannigfache Dunkelheiten und verschiedene Bedeutungen. Holzhauser hat diesen Commentar bis zum fünfzehnten Verse des 15. Kapitels fortgesetzt, und als ihn seine Priester baten mit der Arbeit fortzufahren, erklärte er offen: „Er sei von jenem Geiste verlassen, mit dem er zuerst begonnen. Er könne das Werk nicht fortsetzen, doch einer der Seinigen werde ihm das Siegel der Vollendung ausdrücken.“ Er schrieb seine Auslegung zu Leoggenthal in Tyrol im Jahre 1657.

Der Grundgedanke seiner Offenbarung ist folgender: Die sieben Sterne und sieben goldenen Leuchter, die Johannes im Geiste sah, bedeuten sieben Zeiträume der Kirche von ihrer Gründung an bis zum Gericht über Lebende und Todte. Diesen Perioden entsprechen die sieben Kirchen in Kleinasien, an welche das Wort des Herrn in der Vision

ergeht, sowie die sieben Schöpfungstage, die sieben Weltalter vor Christus und die sieben Gaben des heiligen Geistes. Wie der Verlauf der Entwicklung alles Lebens in der Natur in sieben Stufen vor sich gehe, so werde auch die Wiedergeburt in sieben auf einander folgenden Zuständen der Kirche vollendet. In jedem derselben schütte Gott verschiedene Gaben seiner Gnade aus, damit er die Schätze seiner Glorie zeige und erblühen lasse. So geschieht es, daß, obgleich die Kirche nur Eine sei, in ihr sieben Zustände unterschieden werden wegen der großen Dinge, die zu verschiedenen Zeiten bis zur Vollendung der Geschichte aus göttlicher Zulassung in ihr geschehen. Jeder nachfolgende Zustand pflegt aber vor dem Aufhören des vorhergehenden anzufangen, und während der jedesmalige frühere unmerklich abnimmt, wächst und entwickelt sich allmählich der spätere, so daß wir sieben verschiedene Momente in der Geschichte der Kirche unterscheiden können.

Der erste Stand derselben ist, nach Auslegung Holzhausers, der der Aussaat, welches die Zeit Christi und der Apostel ist, die bis auf Nero, den ersten Verfolger, und den Papst Linus dauerte. Ihr entspricht unter den Gaben des heil. Geistes die himmlische Weisheit, welches der wahre Glaube an Christum ist. Vorbilder dieser Zeit waren der erste Tag der Schöpfung, wo der Geist des Herrn über den Wassern schwebte und Gott das Licht schuf und es von den Finsternissen schied. Ferner das erste Weltalter von Adam bis Noah, in welchem Abel von Kain erschlagen, Seth in seine Stelle gesetzt und das Geschlecht des Brudermörders von dem Geschlechte der Kinder Gottes gesondert wurde. So wurde auch im ersten Stande der Kirche Christus von der Synagoge umgebracht, die sich vom Sohne Gottes lostrennte, und in deren Stelle nach der Verheißung in Christus die heilige Kirche Gottes trat. Dieß ist jenes erste Lebensalter, in welchem die Wiedererzeugung und Fortpflanzung des Mens-

schengeschlechtes nach dem Geiste erfolgte, die von Jesus Christus, dem gemeinschaftlichen Vater Aller ausging, dessen Gegenbild Adam war, — ein Zeitraum, dessen Typus die Kirche von Ephesus ist. Der, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält, spricht also zu ihr: „Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld. Das aber habe ich gegen dich, daß du die erste Liebe verlassen hast. Du hast aber das, daß du die Werke der Nicolaiten haffest, die auch ich haffe.“ Nach Holzhausers Auslegung deuten diese Worte darauf, daß jene gegenseitige eifrige Liebe der ersten Christen dem Zorneseifer über den Irrthum und die falschen Lehren des Nicolaus, Cerinthus, Ebion, Simon Magus und anderer gewichen war, die um jene Zeit in der Kirche aufstanden. Der gerechte Eifer über die Verkehrtheit der Feinde der Wahrheit hatte eine Bitterkeit erzeugt, in welcher allmählig jene Liebe unterging, die auch den Feinden wohl will und Gutes thut. Der Sinn der Worte Christi ist daher: „Du thust gut, daß du die Werke der Nicolaiten haffest, die ich auch haffe, aber du sündigest, weil du die Liebe zu ihren Seelen verloren hast; denn auch ihretwegen bin ich vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden und habe gelitten.“ — Dann folgt der Aufforderung zur Buße die Drohung: „Christus werde, wenn die Gemeinde von Ephesus nicht wieder die ersten Werke der Liebe thue, kommen und ihren Leuchter von der Stelle rücken, d. h. Verfolgungen, Irrlehren und Spaltungen erwecken, ihren bischöflichen Stuhl verpflanzen und ihre Reichthümer und Würden in die Hand der Feinde fallen lassen.“ Ein Wort, welches in den bald darauf folgenden zehn Christenverfolgungen und den Geschehnissen der kommenden Zeit, bis auf den heutigen Tag, nur zu schrecklich wahr geworden ist.

Den zweiten Zeitraum in der Geschichte der streitenden Kirche nennt Holzhauser den der Venezung. Die Worte der

Offenbarung lauten: „Und dem Engel der Kirche zu Smyrna schreibe, dieß sagt der Erste und Letzte, der todt war und lebt: ich kenne deine Trübsal und Armuth; aber du bist reich und wirst von denen gelästert, die da sagen, daß sie Juden seien, und sie sind es nicht, sondern sind die Synagoge des Satans. Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird Einige von euch in's Gefängniß legen, damit ihr versucht werdet und Trübsal habt an zehn Tagen. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ u. s. w. Dieß ist die Zeit jener zehn großen Verfolgungen, die bis auf Constantins Tage währten. Ihr entspricht unter den Pfingstgaben der Geist der Stärke und der unbeflegten Geduld, mit welcher die Heiligen Gottes die Welt besiegten und das Himmelreich erwarben. Ihr Typus ist der zweite Schöpfungstag, an welchem Gott das Firmament in Mitten der Wasser setzte. Dieß bedeutet die Stärke der Märtyrer, die Gott aufrecht hielt in der Mitte des Wassers der Trübsal, welches ihre Liebe nicht auslöschten konnte. Wie diese Beste des Himmels am zweiten Tage der Schöpfung errichtet wurde, so auch ward die Kirche, welche den Himmel bedeutet, in ihrem zweiten Lebensalter durch das Zeugniß der Märtyrer gekräftigt und mit einem Firmamente für alle Zukunft gerüstet. — Dieser Periode entspricht ferner das zweite Weltalter von Noah bis Abraham, wo Gott die ersten Opfer geschlachtet wurden, als Vorbilder jener Zeugen des christlichen Glaubens, deren Blut Gott ein angenehmes und wohlgefälliges Opfer war.

Der dritte Zeitraum in der Geschichte der streitenden Kirche ist der der Lehre, welcher vom Papste Sylvester und Constantin dem Großen, bis auf Papst Leo III. und Karl den Großen reicht. Dieß war die Zeit, wo das Dogma gegen die Anfechtungen der Häresie festgestellt, der christliche

Glaube auf dem ganzen damals bekannten Erdboden gepredigt wurde. Ihr entspricht die dritte Gabe des Paraclets, der Geist der Einsicht, von welchem erleuchtet die Kirche die hohen Geheimnisse der Dreieinigkeit, der Menschwerdung, und viele andere erwog und erklärte, die dawider ankämpfenden Irrlehren bannte und verurtheilte. Der dritte Tag der Schöpfung ist das Gegenbild dieser Zeit. An diesem ließ Gott das Wasser von der Erde ablaufen und sich sammeln an einem Orte. So nahm er auch die frühern Trübsale, welche die heilige Schrift häufig durch das Bild des Wassers bezeichnet, durch Constantins Befehring von der Kirche hinweg, und schickte die Verfolger in das feurige Meer der Hölle. Und wiederum pflanzte er am dritten Schöpfungstage grünendes Kraut und Blumen und Fruchtbäume zum Schmuck der Erde und zum Nutzen und zur Ergözung des Menschen. So ließ Gott im dritten Stande der Kirche aus dem Wasser der Taufe grünes Kraut (d. h. Kinder und Erwachsene), Bäume (d. h. Lehrer) und Früchte (sichere und reichliche Einkünfte zu geistlichen Zwecken) spriesen. Zum Schmuck und Glanz der Kirche verlieh er ihr als Eigenthum: Güter, Herrschaften und Fürstenthümer; aller Orten wurden Klöster und Kirchen gebaut. Dies war der christliche Typus, der dem dritten Weltalter von Abraham bis Aaron und Moses entspricht. Wie damals Sodom im Schwefelpfuhle und Pharao mit seinem Volke im rothen Meere unterging, Kore, Dathan, Abiron und alle jene vertilgt wurden, welche Spaltung in Israel brachten, dem Volke aber ein Gesetz gegeben ward, welches das natürliche, in's Gewissen des Menschen gesetzte, erläuterte und erklärte: — so ward auch im dritten Zeitraume die Christenheit, nachdem ihre Märtyrer mit Blut gezeugt, aus der Trübsal in das Land des Friedens geführt. Das Blut Christi und seiner Zeugen hatte die Wollust der Welt und den Götzendienst der Heiden hinweggeschwemmt, das

Schisma und die Häresie wurden aus der Kirche gestoßen, das evangelische Gesetz und die Wahrheit des christlichen Glaubens erklärt. Die Kirche von Pergamum ist das Gegenbild dieses dritten Standes der Kirche. Sie wird belobt, weil sie festhielt am Namen des Herrn und seinen Glauben nicht verläugnet hat. Das aber hat der Herr wider sie, daß sie solche unter sich duldet, welche die Lehre der Nicolaiten halten, Irrlehrer, welche das Volk zur sündigen, dem christlichen Recht der Ehe widerstreitenden Fleischelust verführen. Diesem Gräuvel zu wehren, hat Gott zugelassen, daß seine Kirche von so vielen Anfechtungen heimgesucht wurde, auf daß sie nicht in Schwelgerei und Unzucht verderbe; ähnlich einem weisen Manne, der die böse Neigung seines geliebten Gemahles kennend, sie mit Sorgen und häuslichen Arbeiten vorsichtig beschäftigt, um sie auf dem Pfade der Pflicht zu halten. Diese Bortelehr, setzt Holzhauser hinzu, wird die väterliche Güte Gottes auch bis zum Ende der Zeiten mit seiner Kirche treffen, über die er Kezer und Tyrannen loslassen wird, damit sie nicht in Reichthümern, Ehren und Wollüsten des Fleisches verfaule.

Noch merkwürdiger als diese Auffassung der drei ersten Perioden der christlichen Kirchengeschichte ist das, was Holzhauser über das Mittelalter im engeren Sinne sagt. Diese Zeit, deren Glaube und Liebe, deren Gottesdienst und Geduld, deren jüngste Werke, die die ersten übertreffen, der Herr in seiner Botschaft an die Kirche von Thyatira lobt, — aber an der er tadelte, daß sie gestatte, daß das Weib Jezabel, welches sich eine Prophetin nennt, lehre und seine Knechte verführe, Unzucht zu treiben und zu essen von den Götzopfern, — diese Zeit ist die des Friedens, welche mit Karl dem Großen und Papsi Leo III. beginnt, und bis auf Karl V. und Leo X. geht. Ihr entspricht der vierte Tag der Schöpfung, an welchem Gott die Leuchten des Himmels und die Sterne

machte; ferner die vierte der himmlischen Gaben: der Geist der Frömmigkeit; endlich das vierte Weltalter: die Zeit von Moses bis zur Vollendung des salomonischen Tempels. So wie David den Gesang der Psalmen stiftete und den Gottesdienst erweiterte, sein Sohn Salomon aber die weiten Räume des Tempels baute, und prächtige Gefäße zu dessen Dienste und zum Dienste des Altars schenkte, dazu eine weise Ordnung und Zucht der Diener und Ehrfurcht gebietende Pracht der Opfer schuf, und unangefochten von jedem äußern Feinde herrschte, — so wurden auch in jenem vierten Zeitraume heilsame Concilien zum Unterrichte der Kirche gehalten, der Christenglaube blühte überall, die Kirche war frei von äußern und innern Feinden; Kirchengesang und Brevier, Ceremonien und Riten und die Satzungen für den Dienst des Altars wurden vermehrt und vervollkommenet. Aber indem also die Kirche in Ruhe und Reichthum und Ehren saß, sicher unter dem Schutze frommer Kaiser, Könige und Fürsten, löste sich allmählig die Zucht, und jene weibische Weichlichkeit der Christen, die unter dem Bilde des Weibes Jezabel verstanden wird, brach herein. So wuchsen in den Dienern der Kirche: Begierde des Fleisches, Begierde der Augen und Hoffart des Lebens. Als sie sahen, wie ergötzlich die fleischlichen Lüste waren, und wie ihnen nichts Uebles aus ihrer Nachsicht gegen die Sünde zustieß, fielen sie, wie es der Menschen Gewohnheit ist, in Sicherheit und Stolz, und schliessen den Schlaf der Sünde bis der Zorn Gottes über sie kam. — Holzhauser schildert die Sünden jener Zeit mit eben so großer, von tiefer Einsicht in ihre Gebrechen zeugender, in's Einzelne gehender Genauigkeit, als mit biblischer Einfalt des Ausdrucks. Dann legt er die Worte aus, die Christus zur Kirche von Thyatira spricht: „Ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie Buße thue.“ In diesen Worten wird die Langmuth Gottes bezeichnet, womit er Jahrhunderte hindurch die Buße

der griechischen Kirche erwartete, bis sie im Jahre 1453 dem Sultan Mahomet II. erlag. Auch die lateinische Kirche war, mit alleiniger Ausnahme Berengars, der die Gegenwart Christi im heil. Sakramente des Altars läugnete, von Karl dem Großen bis auf Heinrich V. von jeder Ketzerei frei geblieben. Von da an aber tauchte eine Häresie nach der andern auf, als Vorpiel der künftigen Geißel Gottes. Alle aber wurden noch durch gute Fürsten und die Vorsehung Gottes unterdrückt, bis endlich im Jahre 1517 unter Karl V. und Leo X. Luther alle frühern Irrlehren wieder aus dem Abgrunde emporrief und über Europa ausschüttete, „denn sie“, die lateinische Christenheit, „wollte nicht Buße thun wegen ihrer Unzucht.“

So erfolgte also der große Abfall, dessen Beginn und Verlauf der fünfte Zeitraum in der Geschichte der streitenden Kirche umfaßt. Dieß ist der Stand der Betrübniß, welcher, von Leo X. und Karl V. hinübergreifend in die Zukunft, bis auf einen starken Kaiser und einen heil. Papst reichen soll, die Holzhauser im Geiste geschaut und deren Ankunft er bereits seinen Zeitgenossen verheißt hat. *) Daß hier der fromme Seher, seine menschliche Vermuthung mit der ihm gewordenen mystischen Anschauung verschmelzend, die Erfüllung seiner Weissagung für näher gehalten, als sie wirklich gewesen ist, — dieß beweist heute der Augenschein. Welchen Werth man sonst auf seine Verkündigung dessen legen will, was da kommen soll, dieß stellen wir, wie es sich einfach von selbst versteht, lediglich und unbeschränkt der vollen Freiheit jedes christlichen Lesers anheim. Desto größer

*) „Venturus nostro saeculo“, sagt er von dem starken Herrscher, der der Unerbundenheit ein Ziel setzen und in Gemeinschaft mit einem Heiligen auf dem Stuhle Petri Staat und Kirche wieder herstellen soll.

res Gewicht legen wir auf die höchst beachtenswerthe Schilderung jenes fünften Zeitraums, in welchem wir, wenn Holzhausers Eintheilung der Kirchengeschichte richtig ist, heute noch leben. Jeder Unbefangene wird wenigstens zugeben, daß es vor zweihundert Jahren bei weitem schwerer war, als heute, sich im dunkeln Labyrinth der drei letzten Jahrhunderte so einfach und klar zurechtzufinden, als es in dieser Auslegung der Apocalypse geschehen ist, deren Verfasser den innersten Kern der neuern Geschichte mit einer Sicherheit und Bestimmtheit vor unsern Blicken bloß gelegt hat, wie nicht leicht ein anderer Schriftsteller.

Dies ist, sagt er nämlich, der Zustand der Betrübniß, der Trostlosigkeit, der Demüthigung und der Armuth der Kirche, der mit Recht ein Reinigungszustand genannt wird, in welchem Christus der Herr sein Korn geschwungen hat und ferner noch schwingen wird, durch grausame Kriege, Aufstände, Hunger, Pest und andere Gräuel, durch Betrübniß und Armuth, die er über die lateinische Kirche verhängt, durch viele Kegerien und schlechte Christen, die ihr die meisten Bischofsitze und unzählige Klöster und Stifter, insbesondere die reichen, entziehen werden. Sie wird unterdrückt selbst durch katholische Fürsten und durch Abgaben, Steuern und andere Expressionen beraubt werden, also daß wir in Wahrheit seufzen und mit dem Propheten Jeremias sagen können: „Die Herrin aller Länder ist unter das Joch gebracht“ (Klagl. 1); armselig und elend ist die Kirche geworden, weil sie von den Kehnern gelästert wird und die Geistlichen gering geschätzt werden von den schlechten Christen, die ihnen keine Ehre und keine Achtung erweisen. Durch dieses Alles wird Gott sein Korn schwingen und die Spreu herauswerfen, daß sie in Feuer verbrannt werde, das Korn aber wird er in seiner Scheuer sammeln. — Dieser fünfte Stand der Kirche ist der Stand der Betrübniß, der Stand des Abfalls

und voll von jedweden Ungemach. Wenige werden übrig bleiben auf Erden, vor dem Schwerte, dem Hunger und der Pest. Ein Reich wird gegen das andere streiten, und andere werden in sich selbst getheilt und verwüestet werden; die Fürstenthümer und Monarchien werden gestürzt und fast alle werden verarmen. Die höchste Trostlosigkeit wird auf Erden seyn. Dies Alles ist theils schon *) erfüllt, theils wird es noch erfüllt werden. Dieses Alles aber wird durch das allgerechteste Gericht Gottes zugelassen wegen des aufgehäuften und eingedrückten Maasses unserer Sünden, das wir und unsere Väter in der Zeit der Gnade voll gemacht haben, wo Er uns erwartete, daß wir Buße thäten. Ein Bild dieses Standes ist die Kirche von Sardes. Sardes heißt nämlich verdolmetscht: „Anfang der Schönheit.“ Denn weil dieser fünfte Stand ein Stand der Trübsal und der Bedrückung und deshalb ein Reinigungszustand ist, wird er mit Recht ein Anfang der Schönheit, d. h. der Vollkommenheit genannt, die im sechsten Stande folgen wird. Denn die Mühseligkeiten und die Armuth und die andern Widerwärtigkeiten sind

*) 1656! — Die Worte der Offenbarung: „Befestige das, was sterben wollte“, bezieht Holzhauser auf die Mahnung an die Seelenhirten: in dieser Zeit der Trauer die Ueberreste der Katholiken, nach ihrem besten Wissen und Können davor zu schützen, daß sie aus Mangel an Seelsorge in Ketzerei und Gottesvergessenheit fallen. Die Seelenhirten sollen wissen, sagt er, daß das Heil oder der Tod der durch das kostbare Blut Christi erkauften Seelen nicht vom Zufall oder einer blinden Vorherbestimmung abhängt, wie sich die Faulen und Gottlosen einbilden, sondern von der Sorge, der Wachsamkeit und dem Eifer der Hirten, durch deren Nachlässigkeit, Sorglosigkeit und böses Beispiel jene dem ewigen Tode anheimfallen. Durch das Concilium von Trident, die Gesellschaft Jesu und den Eifer anderer frommer Männer seien die noch übrigen Katholiken in Europa erhalten worden, die, wenn jener Widerstand nicht statt gefunden hätte, ebenfalls geistlicher Weise gestorben wären.

ein Anfang und eine Ursache der Bekehrung, und der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn. Denn wir fürchten Gott und öffnen die Augen, wenn die Wasser und Fluten der Trübsal auf uns einstürmen. Wenn wir aber im Glück sitzen, Jeder unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstock, unter dem Schatten seiner Ehre, seiner Reichthümer und seiner Ruhe, dann vergessen wir Gottes, unsers Schöpfers, und sündigen mit Sicherheit. Deshalb hat die Vorsehung Gottes es immer also geordnet, daß seine Kirche, von der er will, daß sie stehen soll, bis zum Ende der Zeiten, immer wieder angefeuchtet werde von dem Wasser der Trübsal, gleichwie ein Gärtner seinen Garten zur Zeit der Dürre besprengt.

Dieser Zeit, „welche den Namen hat, daß sie lebe, während sie todt ist“, entspricht die Gabe des Rathes, die fünfte des heil. Geistes. Denn des Rathes bedarf man, um Uebel abzuwenden und auch größere zu verhindern, und um das Gute zu erhalten und zu fördern. Gleichmäßig entspricht diesem Stande der Kirche das fünfte Weltalter, welches vom Tode Salomons bis zur babylonischen Gefangenschaft einschließlicly dauerte. Wie in diesem auf den Rath Jerobeams Israel in Gözendienst fiel, und Juda und Benjamin allein beim Dienste des wahren Gottes blieben, so fiel auch in der fünften Periode der Kirchengeschichte der größere Theil der lateinischen Kirche in Ketzereien, und nur ein kleiner Theil blieb dem katholischen Glauben treu. So wie ferner die Synagoge und das ganze jüdische Volk deswegen von den Heiden bedrängt und ihnen öfters zum Raube überlassen wurde, so werden deshalb die Christen, und mit ihnen das römische Reich und die übrigen Staaten, mit jedem erdenklichen Ungemach heimgesucht. Wie endlich Assur mit den Chaldäern von Babylon auszog und Jerusalem eroberte, den Tempel zerstörte, die Stadt verbrannte, das Allerheiligste entweichte,

und das auserwählte Volk gefangen wegführte, so ist zu fürchten, daß in Kurzem die Türken hereinbrechen und der lateinischen Kirche kein milderes Loos bereiten werden. Wie im fünften vorchristlichen Zeitalter das Reich Israel und das Reich Juda sehr geschwächt waren, bis endlich zuerst das israelitische und dann das jüdische Reich völlig vernichtet wurde, so sehen wir in diesem fünften Stande der Kirche das römische Reich getheilt und voll Verwirrung, so daß die Gefahr nicht mangelt, daß es ganz untergehe, wie einst das morgenländische Kaiserthum im Jahre 1452. Endlich entspricht diesem fünften Stande der fünfte Tag der Schöpfung, wo Gott sprach: daß die Wasser allerlei Gewürm und Vögel hervorbringen sollten. Beide bedeuten die höchste Freiheit; denn was ist freier als der Fisch im Wasser und der Vogel in der Luft? . . . Dieß sind, sagt Holzhauser, jene elenden und fleischlichen Menschen, die in Kraft der Freiheit der Religion und des Gewissens, nach ihren Gelüsten und Begierden kriechen und fliegen, indem Jeder thut und glaubt, was er will, und von denen der heil. Apostel Judas in seinem katholischen Briefe schreibt: „Sie lästern, was sie nicht kennen, darin aber, was sie von Natur, wie die stummen Thiere wissen, kommen sie um“ u. s. w. — In eben diesem traurigen Stande der Kirche aber werden die göttlichen und menschlichen Vorschriften der Kirche aufgelöst und entkräftet, die heiligen Canones werden für nichts geachtet, die geistliche Disciplin wird im Klerus nicht besser beobachtet, wie die politische Ordnung im Volke. Deshalb sind sie wie das Gewürm auf der Erde und im Meer und wie die Vögel des Himmels, denn Jeder wird, indem er thut und glaubt, was er will, vom Rade seines natürlichen Geschickes fortgerissen.

Auf diesen Stand der Betrübniß folgt, nach Holzhausers Auslegung, der sechste Zeitraum, der ein Stand der Trö-

stung ist. — „Dieser sechste Stand der Kirche,“ sagt der ehrwürdige Seher, „wird seinen Anfang nehmen von jenem starken Herrscher und von dem heiligen Papste und wird dauern bis zur Geburt des Antichrist. Dieß ist der Stand der Tröstung, wo Gott seine heilige Kirche wegen aller Leiden und schweren Trübsale trösten wird, die sie im vorhergehenden Zeitraume erduldet. Denn alle Völker werden zurückgeführt werden zur Einheit des wahren Glaubens; der geistliche Stand und das Priesterthum werden blühen; die Menschen werden mit aller Sorge das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Gott wird ihnen gute Hirten geben, weshalb sie in Frieden leben werden, Jeder unter seinem Weinstock und auf seinem Acker, weil Friede auf Erden seyn wird, den Gott alsdann den Menschen gibt, die mit ihm in Frieden leben, und dieß zwar unter dem Schutze der Fittige jenes starken Monarchen und seiner Nachfolger. Diesen Stand hat typisch das sechste Alter der Welt vorgebildet, welches von der Befreiung des israelitischen Volkes und der Wiederherstellung des Tempels und der heiligen Stadt anfängt und bis zur Ankunft Christi dauerte. Denn wie in diesem Zeitalter das israelitische Volk von Gott dem Herrn erfreut wurde durch seine Befreiung und durch die Wiederherstellung des Tempels, so wie der Tempel und das wieder hergestellte Jerusalem, und alle Reiche, Stämme und Völker dem römischen Reiche unterthan waren, welchem Cäsar Augustus, ein gewaltiger und hochansehnlicher Monarch, sechsundfünfzig Jahre lang vorstand, der, nachdem er alle seine Feinde besiegt und unterjocht hatte, dem ganzen Erdkreise den Frieden gab und allein bis zur Ankunft Christi des Herrn regierte und weiter, — so auch wird Gott die katholische Kirche in ihrem sechsten Stande mit dem höchsten Troste überschütten. Denn während wir im fünften Zeitraume überall die größten Widerwärtigkeiten erblicken; während Alles durch den Krieg ver-

wüßet wird; während die Katholiken von den Häretikern und schlechten Christen unterdrückt werden; während man die Kirche und ihre Diener tributpflichtig macht; während die fürstlichen Herrschaften gestürzt, die Monarchen umgebracht werden, die Unterthanen abfallen, und Alle darin übereinstimmen Republiken zu errichten, so wird demnach durch die Hand des allmächtigen Gottes eine wunderbare Veränderung geschehen, die sich menschlicher Weise Niemand einbilden kann. Denn jener starke Herrscher, der da kommen wird von Gott gesandt, wird die Republiken von Grund aus zerstören, wird sich Alles unterwerfen und wird eifern für die wahre Kirche Christi. Alle Häresen werden vertilgt, das Reich der Türken gebrochen werden.*) Er wird aber im Orient und Occident herrschen und alle Völker werden kommen und Gott den Herrn im rechten katholischen Glauben anbeten. Zu derselben Zeit werden viele gerechte und gelehrte Männer auf Erden leben, die Menschen werden Recht und Gerechtigkeit lieben, und es wird Friede auf der ganzen Erde seyn, weil die göttliche Macht den Satan durch viele Jahre binden wird, bis Jener kommt, der da kommen wird, — der Sohn des Verderbens, wo dann der Satan von Neuem losgelassen werden wird. Diesem sechsten Stande entspricht als Bild der Vollkommenheit der sechste Tag der Schöpfung, an welchem Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, und ihm alle Creaturen der Welt unterwarf, daß er ihr Herr sei.“ — Der Geist der Weisheit, der diesem sechsten Stande der Kirche entspricht, wird sich in jenen Tagen auf die ganze Erde niederlassen; die Kenntnisse werden sich vervielfachen und vervollkommen, die heilige

*) An einer andern Stelle sagt Holzhauser von eben demselben starken Monarchen: Er werde die türkische Herrschaft bis auf ein kleines Reich zerstören, welches bis zur Ankunft des Antichrist bestehen bleiben werde, aber ohne Macht.

Schrift wird einstimmig ohne Streit und kegerischen Irrthum verstanden werden, die Menschen werden erleuchtet seyn, sowohl in natürlicher als in heiliger Wissenschaft. Die Kirche zu Philadelphia ist der Typus dieser Zeit.

Auf diese Erhebung soll dann als siebente und letzte Periode der Kirchengeschichte der Stand der Trostlosigkeit folgen, der mit der Geburt des Antichrist anfängt und dauern wird bis zum Ende der Welt. — In dieser Zeit wird jener große und allgemeine Abfall vom Glauben erfolgen, den der Herr vorausgesagt hat, dann aber wird die Zeit ihr Ende erreichen und das Wort des göttlichen Willens erfüllt werden. Deshalb entspricht dieser Stand dem siebenten Tage der Schöpfung, wo Gott sein Werk beschloß und den Sabbath feierte. So wird er auch im siebenten Stande der Kirche sein geistliches Werk vollenden, welches er durch Jesum Christum zu thun beschloß, und dann mit allen seinen Heiligen in Ewigkeit ruhen. Dann wird auch der Glaube zum Wissen werden, weshalb diesem großen Schlusse aller Geschichte, als deren siebentem Momente, die Gabe des Geistes der Wissenschaft entspricht. Denn allerdings, sagt unser frommer Gewährsmann, wird mannichfache Wissenschaft auf Erden seyn, wenn das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und jedes Auge ihn sehen wird. — In dem diesem Verichte zunächst vorhergehenden Zeitraume aber, welcher durch die Kirche von Laodicea abgebildet wird, wird die Liebe erkalten, der Glaube erlöschen, alle weltliche Ordnung sich verwirren, unter den Menschen Lauheit und Eigensucht herrschend werden. Die Hirten, Vorgesetzten und Fürsten aber werden thöricht seyn, herbsteiche Bäume ohne Blätter und ohne die Früchte guter Werke, Irsterne und Wolken ohne Wasser. Dann aber wird Christus seine Kirche ausspeien aus seinem Munde und zulassen, daß der Sohn des Verderbens zu seinem Reiche komme.

Wir wollen an diese allgemeine Behandlung seiner Offenbarung einige interessante Züge für die Neuzeit passend anreihen. Holzhauser sagt:

„In dem sechsten Zeitraume wird die Kirche getröstet, und alle Völker werden in den Mutter Schoos der heiligen katholischen Kirche zurückgeführt werden. Das Priesterthum wird blühen, und die Menschen werden das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Sie werden in Frieden leben, und jeder wird ruhig auf seinem Acker und bei seinem Weinstocke bleiben. Der große Monarch wird die Freistaaten vernichten, und die Kirche Christi ausbreiten.“

Den großen Monarchen und den heiligen Papst findet Holzhauser näher bestimmt in Offenb. Joh. Cap. 14. Vers 14 ff.:

„Ich sah eine weiße Wolke, und einer, der saß auf der Wolke, wie der Sohn des Menschen, und hatte auf seinem Haupte eine goldene Krone und in der Hand eine scharfe Sichel. — Und ein anderer Engel kam aus dem Heiligthume, und rief mit starker Stimme dem zu, der auf der Wolke saß: Lege deine Sichel an und ärnte, denn die Stunde der Aernthe ist gekommen, und die Saat der Erde ist überreif. Und der auf der Wolke saß, legte die Sichel an auf Erden, und die Erde ward abgemähet.“

Der auf der Wolke ist der große Monarch, der andere Engel, welcher aus dem Heiligthume hervortritt, der heilige Papst, der auf besondere Eingebung Gottes den großen Monarchen auffordern wird, die Sichel anzulegen, zur Ausrottung des Unkrautes, worauf dieser die im Irthume verharrenden Völker überwältigen wird.

„Ein anderer Engel,“ heißt es weiter in der Offenb. Johannis, „kam aus dem Heiligthume, das im Himmel ist; auch er hatte eine scharfe Sichel.“ Dieser Engel, sagt Holzhauser, ist ein großer Feldherr, welchen der Papst über ein

zahlreiches Kriegsheer setzen wird, damit er, wie die Bibel fortführt, die Sichel anlege, um die Trauben des Weinstocks zu beschneiden, d. i. die Feinde der Kirche zu besiegen; denn das wilde Thier (man merke wohl!), welches das türkische Reich ist, wird noch zuvor Italien erobern, überall Besitz ergreifen, und die Christenheit so in die Enge treiben, daß sie, von der größten Noth gedrängt, das Aeußerste wagen wird.

Ich schliese mit Offenb. Joh. Cap. 14, V. 19: „Und der Engel legte seine scharfe Sichel an auf Erden, und schnitt den Weinstock der Erde, und warf die Trauben in die große Kelter des Jornes Gottes.“

Der große Monarch, der auf Geheiß des heiligen Papstes die Erde vom Unkraute, und den Weinstock von den wilden Trauben säubert, der die heilige katholische Kirche wieder in ihre alte Geltung und Ausbreitung einsetzen wird, kann nach aller auf die Geschichte begründeten Vorausbestimmung nur ein römisch-deutscher Kaiser seyn, und wir könnten demnach auch aus Holzhäuser ohne Schwierigkeit herauslesen, was manche andere Propheten deutlich aussprechen:

„Die nächste Zukunft wird uns mit der Zurückkehr aller christlichen Sekten in den Schooß der heiligen katholischen Kirche unter dem Hirten zu Rom auch die Wiederherstellung des römisch-deutschen Reiches bringen.“

Aber erst, nachdem die Türken, d. i. der gesammte barbarische Osten Europa's, Russen, Türken u. s. w. das Gebiet der Kirche, den Westen Europa's sengend, brennend und mordend überslutet haben, und von uns mit der äußersten Kraftanstrengung werden überwunden seyn.

Wer, der die gegenwärtige Lage Europa's ruhigen Auges überblickt, und die ungeheuren Rüstungen der Russen und ihre so oft schon in den Zeitungen ausgesprochene Verbindung mit den Türken betrachtet, könnte an der Möglichkeit, ja an

der Wahrheit dieser Zukunft zweifeln? Wer kann zweifeln, daß unser Vaterland noch einmal, Gott gebe, zum letzten Male! der blutige Schauplatz großer Begebenheiten seyn wird, aus denen die glückliche Zukunft der christlichen Welt erstehen muß. Auf diesem Boden wurde die kirchliche und staatliche Uneinigkeit und Zerrissenheit der Christen und des deutschen Volkes durch menschliches Gesetz sanctionirt; auf demselben Boden soll die Einheit und die ursprüngliche brüderliche Liebe wieder erblühen, aber mit Blute, mit vielem Blute getauft werden. Gehen wir mit ächtem Vertrauen auf Gott und Christus den blutigen Tagen entgegen, dann wird uns der besonnene Muth und die siegreiche Kraft in der rechten Stunde nicht fehlen!

XIV.

Wahrsagung des Simon Speer.*)

XVII. Jahrhundert.

Simon Speer war Benedictiner in Benedikt-Beuern. Er schrieb diese Wahrsagungen im Jahre 1599 und ward 1632 von den Schweden ermordet.

Seine Wahrsagungen liefern einen neuen Beweis für die Wahrheit der Lehnin'schen Prophezeiung, denn er hat mehre Verse benützt und überhaupt auf dessen Wahrsagung die seine basirt. (S. Hermannische Wahrsagung p. 37—44.)

Kummer im Herzen sing' ich, Buron! dir heute deine Zukunft,
Wie zu schauen der Herr mir gegönnt, der Alles erschaffen.

*) S. Wahrsagungen des Mönchs Hermann von Lehnin etc. von J. Adam Voß. Augsburg 1848.

Heute strahlt dir noch weit glänzende Pracht, vergleichbar der
 Sonne,
 Feierst den Dienst des Herrn mit Andacht und frommen Ge-
 beten;

Doch eine Zeit kommt, die dich nicht mehr siehet wie jezo,
 Kaum mehr dich sieht, ja sagt' ich es recht, dich nimmer-
 mehr sieht.

Einst werdet ihr auch Zeugen des vergossenen Blut's seyn.
 Mit dem Geschlecht, das bis jetzt regierte, und immer dich
 liebte,
 Wirst du aber vergeh'n, und nicht mehr seyn die liebliche
 Mutter.

Zaudern zu nah'n wird länger nicht jene schreckliche Stunde,
 Wo er stirbt der Stamm der Ottonen, der Ruhm dieser Lande,
 Stirbt nach dem ewigen Wort, keinen Sohn der Vater mehr
 zeuget.

So beginnt zuerst dein Fall, bis das Schrecklichste naht.
 Gequält wird dann das fromme Volk von den herzlosesten
 Menschen,

Denn du, Haus der Ottonen, wirst zur Höhle der Löwen;
 Nie mehr schaut dieses Land seine wahren Herrscher und Herrn,
 Wem den Stab zur Leitung sie reichen, verwirrt und zerstört.
 Ein armer Fürst wird vielfach quälen die Bürger,
 Ueberall berauben schonungslos die Priester und Kirche;
 Wiederholt wird, was zu den Zeiten des Heilands geschehen,
 Und verkauft gegen Sitt' und Gesetz die Körper von Vielen.
 Bis jene gestürzt sind, die im Besitz großer Aemter
 Keinen ruhig ließen und den Herrschern selbst die Zügel
 raubten.

So folgt nach endlichem Tode ein keineswegs muthiger Herzog,
 Der zwar Schlaueit, doch auch die größte Eitelkeit besitzt,
 Der nach den Brücken strebt, doch kaum die Berge er-
 reicht,

Und die Kirche zerstört, indem er die geistlichen Güter raubet.
 Flieh, mein Volk, flieh! ach kein Schützer lebt dir und Schirmer,
 Bis die Stunde erst naht, wo Zerstörtes sich wieder erbauet.
 Denn ein Weib bringt dem Vaterlande die traurige Pest
 Von der Seuche der neuen Schlange berührt und vergiftet.
 Zwar steht der gute Mann nicht im Ruf eines Frommen,
 Doch gilt er wegen seiner Milde als der gutmüthigste Herrscher,
 So ergibt sich, was als dunkles Geschick er gefürchtet,
 Und neue Gestalten gewinnen die Dinge, da Gott will.
 Viel des Unheils bringt ein Edikt, aber mehr ein Schlag
 noch.

Was jedoch durch strenges Gebot er schlimmer nur macht,
 Kann durch's Geschick, glaubt es, leichtlich zum Bessern sich
 wenden.

Da zu viel er vertraut, wird die Heerde von Wölfen verzehret.

Unter dem prunksüchtigen Fürsten verengen sich die Gränzen
 des Landes,

Da nur die Stärke des Herrschers dem Volke Sicherheit gewährt;

Denn auch das beste Herz bringt kein Heil, sobald es dem
 Schlaf sich hingibt.

Betet ihr Brüder, laßt ihr Mütter fließen die Thränen!

Lügen wird sein Name von einer Regierung des Friedens.

Nimmer Gutes gedeiht; zieht fort, ihr alten Bewohner!

Seinem Geist mangelt Stärke, seinem Volke der Glaube,

Wo er Hilfe sucht, er heftige Feinde nur findet.

Wasser bringt ihm den Tod, nachdem er große Verwirrung
 entzündet.

Aber wer zähmt wieder des Krieges losgebundene Furie?

Der ihm jetzt folgt, ahmt nach die Gerechtesten seiner Ahnen;

Doch sein Nachfolger geht nicht auf den Wegen des Waters.

Hassen sehe ich nun den Sohn, was wahnwitzig der Vater
gethan.

Und den Weg des sichern Glückes zeigt dieser den Söhnen,
Fröhlich blüht das Land, so lang man dieses bewahret,
Gleiches Glück wie er auch werden die Söhne genießen.
Herrlich strahlt der Sohn, Ungehofftes wird er erhalten;
Nicht weinen wird das Volk in jenen traurigen Zeiten,
Denn es werden wunderbare Ereignisse kommen,
Und gegen die Erwartung des Fürsten erwächst ihm eine neue
Gewalt.

Endlich besteigt den Thron der Beste des Stammes.

Wieder erhält die Heerde der Hirt und Bayern den König;
Gänzlich vergißt du, o Benedikt-Beuern, deine früheren Leiden;
Nährst deine Kinder am treuen Busen, nicht freut sich der
Fremdling.

Mit erneuertem Glanz erheben sich dann die Tempel des
Herrn;

Nach alter Weise gelangt auch die Geistlichkeit wieder zu
Ehren,

Und kein grimmiger Wolf die edle Heerd mehr bedräuet.

Nunc tibi cum cura, Buron! cano fata futura,

Quae mihi monstravit dominus, qui cuncta creavit.

Nam licet insigni, sicut sol, splendeas, igni,

Et vitam totam nunc degas summe devotam.

Tempus erit tandem, quod te non cernet eandem,

Imo vix ullam, sed si bene dixero, nullam.

Quondam vos estis de fuso sanguine testis.

Quae nunc regnavit stirps, haec te semper amavit,

Hac pereunte peris, nec mater amabilis eris.

Et nunc absque mora, propinquat flebilis hora,

Qua stirps Ottonis, nostrae decus regionis,

Magno ruet fato, nullo superstite nato.

Tuncque cades primum, sed nondum venis ad imum.
 Interea diris angetur gens pia viris,
 Nam domus Ottonum fiet spelunca leonum,
 Nec dominos veros haec terra videbit et heros.
 Omnia turbabunt rectores damnaque dabunt;
 Princeps haud dives vexabit undique cives,
 Raptabit clerum nullo discrimine rerum,
 Et facient isti, quod factum tempore Christi;
 Corpora multorum vendentur contra decorum.
 Donec prostrati fuerint, qui tunc honorati
 Cunctos vexabant, dominos regnare vetabant.
 Tunc dux non fortis veniet ceu tempore mortis,
 Fallax ille quidem, sed vir vanissimus idem;
 Dum cogitat pontes, vix potest scandere montes,
 Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.
 Ite meus populus! protector est tibi nullus,
 Hora donec veniet nova, qua restitutio fiet.
 Inferet ac tristem patriae tunc foemina pestem
 Foemina serpentis tabe contacta recentis.
 Vir bonus totus, tamen audit vulgo devotus;
 Nec est severus, hinc dicitur optimus herus,
 Quod timet obscurum, certe tamen ecce futurum.
 Forma rerum mox nova fiet, patiente Jehova,
 Multa per edictum, sed turbans plura per ictum;
 Quae tamen in pejus mutantur jussibus ejus,
 In melius fato converti posse putato.
 Dum nimium credit, miserum pecus lupo edit.
 Decrescit latus fastuoso sub principe status,
 Securitas gentis est fortitudo regentis;
 Sed quid juvabit cor rectum, quando cubabit?
 Orate fratres, lacrimis haud parcite matres!
 Fallit in hoc nomen laeti regiminis omen,
 Nil superest boni, veteres migrate coloni!

Non robur menti, non adsunt numina genti
 Cujus opem petit, contrarius hic sibi fiet,
 Et perit in undis, dum miscet summa profundis.
 Sed quis turbatum poterit refringere statum?
 Qui sequitur, justos imitabitur maximus avos.
 Qui successor erit, patris haud vestigia terit,
 Filius amentis odit instituta parentis
 Auspiciam natis hic praebet felicitatis,
 Quod dum servatur, ingens fortuna paratur
 Hujus erunt nati conformi sorte beati,
 Natus floreat, quod non sperasset, habebit;
 Non flebit tristis populus temporibus istis,
 Nam sortis mirae videntur fata venire,
 Et princeps nescit, quod nova potentia crescit.
 Tandem scepra gerit, qui stemmatis optimus erit.
 Et pastor gregem recipit, Bojoaria regem,
 Buron cunctorum penitus oblita malorum,
 Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet,
 Priscaque tunc templi surgent mox tecta divini,
 Et veteri more clerus spendescet honore
 Nec lupo nobili plus insidiatur ovili.

XV.

Weissagung Cazotte's.

XVIII. Jahrhundert.

Diese berühmte Weissagung lautet nach der Erzählung eines Augenzeugen, La Harpe, wörtlich:

„Ich meine, es sei erst gestern gewesen, und doch war es im Anfang des Jahres 1788. Wir waren bei Tisch bei einem unsrer Collegen an der Akademie, einem bedeutenden und geistvollen Manne; die Gesellschaft war zahl-

reich und bestand aus allen Ständen, aus Hofleuten, Rathsherrn, Schriftstellern, Akademikern etc. Man wurde, wie gewöhnlich, auf's Herrlichste bewirthet. Nach Tisch kam durch die Malvasier und Konstanzer Weine zur Fröhlichkeit der Gesellschaft noch jene Art von Freiheit, welche nicht immer den Ton bewahrte: man ging damit so weit, daß Alles erlaubt war, was Lachen erregen konnte. Champfort hatte uns aus seinen gottlosen und ausschweifenden Erzählungen vorgelesen und die vornehmen Damen hatten zugehört, ohne auch nur zum Fächer Zuflucht zu nehmen. Nun ergoß sich eine Flut von Spott über die Religion; der Eine führte eine Tirade aus der Jungfrau von Orleans an; der Andere sprach die philosophischen Verse Diderot's:

„Mit dem Darm des letzten Priesters

Schnürt des letzten Königs Hals.“

Und man applaudirte unendlich. Ein Dritter stand auf und rief mit hoch erhobenem vollen Glase: „Ja, meine Herren, ich bin eben so überzeugt, daß es keinen Gott gibt, als ich überzeugt bin, daß Homer ein Dummkopf ist;“ und er war wirklich von dem einen wie von dem andern überzeugt; und man hatte von Homer und von Gott gesprochen; und es gab Gäste, welche von beiden Gutes gesagt hatten.

Die Unterhaltung wurde ernster; man sprach sich mit Bewunderung über die Revolution aus, welche Voltaire herbeigeführt, und man behauptete einstimmig, dies sei der Glanzpunkt seines Ruhmes. „Er hat seinem Jahrhundert den Ton gegeben, und er wird von Hohen und Niedrigen gelesen.“ Einer von den Gästen erzählte uns mit lautem Lachen, sein Haarträusler habe während des Einpuderns zu ihm gesagt: „Sie sehen, mein Herr, obwohl ich nur ein armseliger Barbier bin, habe ich doch nicht mehr Religion als ein Anderer.“ Man schloß daraus, daß die Revolution nun bald vollendet würde; daß der Aberglaube und der Fana-

tismus durchaus der Philosophie weichen müßte, und man begann zu berechnen, wann dieß ungefähr geschehen könne, und wer von der Gesellschaft wohl noch die Herrschaft der Vernunft erleben würde. Die ältesten klagten, daß sie sich nicht mehr damit schmeickeln dürften; die jungen freuten sich, daß sie eine sehr wahrscheinliche Hoffnung hätten; und man wünschte besonders der Akademie Glück, weil sie das große Werk vorbereitet habe und der Hauptort, der Mittelpunkt, das Triebwerk der Freiheit des Gedankens gewesen sei.

Ein einziger unter den Gästen hatte an der ganzen Freude der Unterhaltung keinen Antheil genommen und über unsre schöne Begeisterung sogar heimlich gespottet; dieß war Cazzotte, ein liebenswürdiger und origineller Mann, aber zum Unglück ein großer Schwärmer. Sein Heldenmuth hat ihn später für immer berühmt gemacht.

Er nahm das Wort und sprach mit dem ernsthaftesten Tone: „Meine Herren, freuen Sie sich nur; Sie Alle werden die große und erhabene Revolution sehen, nach der Sie so sehr verlangen. Sie wissen, daß ich ein kleiner Prophet bin, und ich wiederhole es Ihnen, Sie werden sie sehen.“ Man antwortete ihm mit einem bekannten Schlußvers: Dazu gehört ein großer Zauberer. „Das mag seyn, vielleicht aber gehört noch ein wenig mehr dazu, um sagen zu können, was ich noch zu sagen habe. Wissen Sie, was mit dieser Revolution kommen wird, was für Sie alle kommen wird, und was ihre unmittelbare Folge, ihre ganz gewisse Wirkung seyn wird?“ — Ah! wollen wir doch sehen, sagte Condorcet mit seiner tückischen und einfältigen Miene; ein Philosoph fürchtet sich vor keinem Propheten. — „Sie, Herr von Condorcet, werden auf dem Pflaster eines Kerkers ausathmen, Sie werden an dem Gift sterben, welches Sie nehmen, um dem Henker zu

entgehen; an dem Gift, welches Sie in jener glücklichen Zeit immer bei sich führen müssen.“

Anfangs war man gar sehr überrascht; doch bald erinnerte man sich, daß der gute Cazotte oft wachend träumte, und man sprach mit schallendem Gelächter: Herr Cazotte, was Sie uns da erzählen, ist nicht so ergötzlich, als Ihr verliebter Teufel; welcher Teufel aber hat Ihnen diesen Kerker, dieß Gift und diese Henker in den Kopf gesetzt? Was kann dieß Alles mit der Philosophie und der Herrschaft der Vernunft gemein haben? — „Es ist ganz so, wie ich Ihnen sage, im Namen der Philosophie, der Menschheit, der Freiheit, unter der Herrschaft der Vernunft werden Sie so endigen, und eben darin wird die Herrschaft der Vernunft bestehen; denn alsdann wird sie Tempel haben, ja es wird zu der Zeit in ganz Frankreich nur mehr Tempel der Vernunft geben.“ — Bei meiner Treu, sagte Champfort mit dem Lachen des Hohns, Sie werden gewiß keiner von den Priestern dieser Tempel seyn. — „Ich hoffe es; aber Sie, Herr von Champfort werden einer und zwar ein sehr würdiger seyn, und Sie werden sich die Adern durch zweiundzwanzig Schnitte mit dem Rastmesser öffnen und doch erst einige Monate später sterben.“ Man sah sich an und lachte wieder. „Sie, Herr Vicq-d'Azir, werden sich zwar nicht die Adern selbst öffnen; Sie werden sie aber sechs Mal an einem Tage öffnen lassen und in der Nacht sterben. Sie, Herr von Nicolai, werden auf dem Schaffot sterben; Sie, Herr Bailly, auf dem Schaffot; Sie, Herr von Malesherbes, auf dem Schaffot...“ — Ah, Gott sei gelobt, sagte Roucher, es scheint, der Herr hat es nur mit der Akademie zu thun; er läßt sie fürchterlich zu Grunde gehen; und ich, Dank dem Himmel... — „Auch Sie werden auf dem Schaffot sterben.“ — O, das ist eine Wette, schrie man von allen Seiten; er hat geschwo-

ren, Alles zu vernichten. — „Nein, ich habe durchaus nicht geschworen.“ — Nun, werden wir denn von den Türken und Tartaren unterjocht? Wie?... „Keineswegs; ich habe es schon gesagt: Sie werden alsdann nur von der Philosophie, nur von der Vernunft regiert. Diejenigen, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen seyn, in jedem Augenblick ganz dieselben Phrasen im Munde haben, die Sie seit einer Stunde zum Besten geben, alle Ihre Grundsätze wiederholen, ganz, wie Sie die Verse des Diderot und der Jungfrau von Orleans anführen.“ Man sagte einander in's Ohr: Da sieht man doch, daß er ein Narr ist (denn er blieb völlig ernsthaft). Man sieht ja, er scherzt, und in seinen Scherzen liegt immer etwas Auffallendes. — Ja, versetzte Champfort; aber dieß Auffallende ist eben nicht erheiternnd, es riecht gar zu sehr nach dem Galgen: und wann soll denn das Alles geschehen? — „Es vergehen keine sechs Jahre, so geschieht Alles, was ich gesagt habe...“ — Da gibt es Wunder über Wunder (sprach ich); und habe ich denn dabei gar nichts zu thun? — „Mit Ihnen wird mindestens etwas eben so Wunderbares vorgehen: Sie werden ein Christ werden.“ Man zeigte sich sehr überrascht. „Ah, versetzte Champfort, ich fasse wieder Muth; dürfen wir erst umkommen, wenn La Harpe ein Christ wird, so sind wir unsterblich.“ — Da haben doch wir Frauen es gut, sagte die Herzogin von Grammont, weil wir bei den Revolutionen für nichts gelten. Wenn ich sage, für nichts, so meine ich nicht, daß wir uns nicht auch ein wenig darein mischen, sondern, weil man annimmt, daß man uns, unser Geschlecht, aus dem Spiel läßt. — „Ihr Geschlecht, meine Frauen, wird sie dießmal nicht schützen; mögen Sie sich auch in nichts mischen, Sie werden doch gerade so und ohne allen Unterschied behandelt, wie die Männer.“ — Aber, was sagen Sie uns doch da, Herr Cazotte? Sie predigen uns ja das Ende

der Welt. — „Davon weiß ich nichts; ich weiß nur, daß Sie, Frau Herzogin, im Henkerstarren mit auf den Rücken gebundenen Händen auf's Schaffot geführt werden, und viele andere Frauen mit Ihnen.“ — Ah, ich hoffe, in diesem Fall werde ich wenigstens eine mit schwarzem Tuch ausge- schlagene Kutsche bekommen. — „Nein, Frau, noch größere Frauen, als Sie, werden eben so gebunden, wie Sie, gleich- falls in Karren fahren.“ — Noch größere Frauen! wie! die Prinzessinen des Bluts? — Noch größere Frauen... Hier zeigte sich eine sehr merkliche Bewegung in der Gesell- schaft, die Gestalt des Hausherrn verdüsterte sich. Man fand diesen Scherz zu stark. Frau von Grammont ließ, um die Wolfe zu zerstreuen, die letzte Antwort unbeachtet und sagte bloß ganz leicht hin: Sie werden sehen, er läßt mir nicht einmal einen Beichtvater. — „Nein, Frau, Sie werden weder einen Beichtvater noch sonst Jemand um sich haben. Der letzte Sträfling, der aus Gnaden einen bekommt, wird seyn...“

Er hielt einen Augenblick inne. — Nun, wer ist denn dieser glückliche Sterbliche, der dieß Vorrecht haben wird? — „Es ist dieß das einzige Vorrecht, welches ihm bleiben wird, und dieser Sterbliche ist der König von Frankreich.“

Der Hausherr stand hastig auf, und Jedermann mit ihm. Er ging auf Herrn Gazotte zu und sprach mit einem durchdringenden Tone zu ihm: Mein lieber Herr Gazotte, machen Sie endlich diesem finstern Scherz ein Ende; Sie gehen zu weit, Sie bringen uns Alle und sich selbst in Ver- legenheit. Gazotte erwiederte nichts und wollte sich zurück- ziehen, als Frau von Grammont, welche immer den Ernst vermeiden und die Heiterkeit zurückführen wollte, auf ihn zu- trat und sprach: Herr Prophet, Sie sagen uns Allen von unserer Zukunft und nichts von der Ihrigen. — Er schwieg einen Augenblick mit gesenkten Augen. Dann sprach

er: „Frau, haben Sie die Belagerung von Jerusalem im Josephus gelesen?“ — Ja, gewiß, wer sollte sie nicht gelesen haben; doch, nehmen Sie an, ich habe sie nicht gelesen. — „Gut, Frau, während dieser Belagerung ging ein Mensch sieben Tage lang Angesichts der Belagerer und der Belagerten um die Wälle und schrie unaufhörlich mit düsterer und donnernder Stimme: Wehe Jerusalem! Wehe Jerusalem! und in diesem Augenblick wurde ein ungeheurer Stein von den feindlichen Maschinen auf ihn abgeschleudert, der ihn zerschmetterte.“

Nach dieser Antwort empfahl sich Gazotte und ging. — Jedermann weiß die genaue Erfüllung dieser merkwürdigen Weissagung.

XVI.

Prophezeiungen des sogenannten Elfschen Jungen über die Gegend von Paderborn.*)

XVIII. Jahrhundert.

Unter diesem Namen war in Paderborn und Umgegend ein einäugiger Bauer aus dem Dorfe Elfen, eine Stunde von Paderborn entfernt liegend, bekannt. Die Gabe des zweiten Gesichts und in Folge dessen, vielfache wörtlich eingetroffene Prophezeiungen haben ihm im Volke einen großen Namen erworben. Seinen Familiennamen weiß man nicht, mit Vornamen heißt er Lüneßen (Anton). Die hier mitgetheilte Prophezeiung sprach er gegen mehre Personen, na-

*) S. das Buch: Sechs bisher unbekannte höchst merkwürdige Prophezeiungen auf unsere nächste Zukunft u. v. Kutschke, Bonn 1848.

mentlich gegen den ehemaligen Kaufmann H und die Frau von L mehrmals aus. Besprechungen mit Beiden verdankt man es, daß man zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre später im Stande ist, die Prophezeiung so vollständig, wie es hier geschehen, niederzuschreiben.

Aus dem Mönchenkloster *) wird man eine Wohnung für Soldaten machen, und aus seiner Kirche einen Pferdestall; aber die Pferde werden nicht darin bleiben können, sondern die man wird retten wollen vom Crepiren, wird man müssen hinausthun und für sie einen neuen Stall bauen auf dem Klosterhofe. Die zuerst in dem Kloster liegen, sind starke Leute mit blanker Brust und blankem Haupte (Kürassire). Sie werden viele Jahre darin seyn. Nach ihnen kommen welche, die lange Stangen tragen mit Fähnlein daran (Ablanen). Die werden nicht so lange bleiben und wenn sie abziehen, dann ist die Zeit nahe.

Daß die Zeit nahez und wann, wird man auch erkennen können an dem Kettenplatze, **) der jetzt mit hohen Bäumen bepflanzt ist. Diese Bäume wird man umhauen und eine grüne Wiese aus dem Platz machen mit einem Brunnen in der Mitte. Der Brunnen wird bleiben, aber die Wiese wird wieder zu einem weißen Platz werden und werden Bäume herum gepflanzt werden. Dann ist Zeit für die mit den Fähnlein, daß sie abziehen.

Um dieselbe Zeit wird ein Dorf gebauet seyn zwischen

*) Die alte Abtei Abdinghof in Paderborn, jetzt Kaserne. Die Kirche wurde zum Pferdestall hergerichtet, doch konnten die Pferde wegen eingerissener Sterblichkeit nicht darin verbleiben, sondern mußten bis zur Erbauung der neuen Ställe auf dem Klosterhofe in der Stadt untergebracht werden.

**) Der Kettenplatz wurde später wirklich mit Rasen belegt und mit einem Springbrunnen versehen. Nach einigen Jahren traten an die Stelle der Rasen wieder junge Bäume.

Paderborn und Elfen und wird man von Neuhaus Häuser sehen im Bocke. *)

Ferner wird man große Häuser mit großen Fenstern sehen im römischen Felde **) und einen breiten Weg wird man anfangen zu bauen durch das Feld; aber sie werden nicht fertig werden mit dem Wege, bis die gute Zeit gekommen ist. Jetzt aber ist die schlimme Zeit nahe.

Auf's Höchste ist es (am Nächsten an der schlimmen Zeit) wenn am Bocke Gerste ***) steht. Dann wird der Feind im Lande seyn und Alles umbringen und verwüsten. Sieben Stunden Wegs wird man gehen müssen, einen Bekannten zu finden. Die Stadt wird acht saure Tage haben, wo der Feind drin liegen wird. Am letzten Tage wird er die Stadt plündern wollen, aber fürchtet nicht. Tragt nur euer Bestes von Unten nach Oben, denn der Feind wird nicht Zeit haben, seine Schuhriemen zuzubinden, so nahe sind eure Helfer.

Auch wird man von Libori Berg aus (Promenade vor der Stadt) die Stadt wollen in Brand schießen; doch nur

*) Wenn auch zwischen Paderborn und Elfen kein Dorf, so wurde doch eine große Landwirtschaft aus vielen Gebäuden bestehend, daselbst angelegt. In einiger Entfernung gewährt sie den Anblick eines Dorfes. Ebenso entstand im Bocke, einem hochgelegenen Gehölze bei Paderborn eine Lustwirtschaft für die Umgegend, der zu Liebe man eine Durchsicht nach Neuhaus in das Gehölz hieb, so daß man jetzt in Wirklichkeit von Neuhaus aus Häuser im Bocke sieht.

**) Die Bahnhofs-Gebäude im römischen Felde vor Paderborn; der breite Weg ist die unvollendete Köln-Minden-Thüringer Verbindungsbahn.

***) Früher wurde wegen der hohen Lage auf den Feldern am Bocke nur Hafer und sogenanntes Raubfutter gebaut. Im Sommer 1848 ward die erste Gerste daselbst gesät.

Eine Kugel wird treffen und ein Haus in Brand setzen auf dem Kampfe (Straße der Stadt); das Feuer wird aber bald gelöscht werden.

Die Franzosen werden kommen, nicht als Feinde, sondern als Freunde und Helfer. Solche mit blanker Brust (Kürassire) werden zum Western-Thore hereinziehen und ihre Pferde auf dem Domhof an die Bäume binden.

Zum Oersthore herein werden Soldaten kommen in grauen Röcken mit hellblauen Aufschlägen. Sie werden aber nur hereinklicken in die Stadt und wieder zurückgehn.

Am Bode steht ein großes Heer mit doppelten Zeichen, *) das die Gewehre zu Haufen gestellt hat.

Der Feind wird fliehen nach Salzfotten zu und nach der Heide **) hin. An beiden Stellen wird eine große Schlacht geschlagen werden, daß man bis an die Knöchel im Blute wird waten.

Die aus der Stadt ihn verfolgen, mögen sich hüten, über die Alme-Brücke zu gehen, denn Keiner, der hinübergeht, wird lebend zurückkommen.

Der siegreiche Fürst wird in dem Schlosse zu Neuhaus, das wieder in Stand gesetzt werden wird, seinen Einzug halten, begleitet von vielem Volk mit grünen Zweigen an den Hüten. Auf der Johannis-Brücke vor Neuhaus wird ein solches Gedränge seyn, daß ein Kind wird erdrückt werden.

Während dem wird in der Stadt Paderborn auf dem Rathhause und vor demselben eine große Versammlung gehalten werden und man wird einen Mann vom Rathhause herabgeschleppt bringen und vor demselben an der Laterne aufhängen.

*) Unwillkürlich wird man Hiebel an die doppelten Farben unserer Soldaten erinnert.

**) Selde heißt der unfruchtbare Sandstrich zwischen Paderborn und Rittberg im Norden der Lippe.

Wenn das Alles wird geschehen seyn, dann wird gute Zeit seyn im Lande. Das Mönchenkloster wird wieder hergestellt und es wird besser seyn, hier im Lande Schweinehirt seyn, als dahinten im Preußenlande Edelmann.

Auch Münster und Dsnabrück haben Prophezeiungen, in denen deutlich ausgesprochen ist, beide Städte hätten harte Tage zu erleben. Es soll sich zwischen Katholiken und Protestanten ein Kampf entspinnen, der jedoch dem Katholicismus einen entscheidenden Sieg sichert, es werden wieder Umzüge und Processionen gehalten werden, doch werden die Protestanten von solchem Fanatismus beseelt seyn, daß ein Priester während einer Procession ungeachtet er das Sanctissimum trägt, erschossen wird.

XVII.

Auch Westphalen hat seine Propheten, doch keiner hat mehr Berühmtheit erlangt, als der

Bauer Jasper.

Er lebte am Ende des vorigen Jahrhunderts auf einem Gute des Grafen von Plattenberg in der Nähe von Hufarde, einem Dorfe bei Dortmund, und seine Wahrsagungen wurden vor Kurzem in Bonn veröffentlicht. Wenn er bei seinen Schafen allein war, oder bei Bekannten sich befand, redete er oft stundenlang mit außerordentlicher Genauigkeit über zukünftige Dinge. Im Befreiungskriege blieb er ganz ruhig und theilnahmslos, da er dessen Ende voraussah. Mehrmals sagte er: „Es wird ein Haus gebaut, an dem ganz Deutschland wird bauen helfen.“ Wer sollte hier nicht an den Kölner Dom denken? Auch sagte er mehrmals zu seinen Begleitern: „Ich erlebe es nicht, aber ihr könnt es noch er-

leben, es wird ein Weg nach Dortmund angelegt werden, der nach Osten führt, und auf dem Menschen und Güter ohne Zugvieh fortgeschafft werden.“ Was prophezeite er anders, als die Cölner-Mindener Eisenbahn.

Jedesmal aber fügte er hinzu: „Ehe der Weg fertig ist, wird eine große Hungersnoth im Lande seyn, und wenn sie vollendet ist, wird geschehen, wie der Prophet Ezechiel sagt: „Und ich will Pestilenz und Blutvergießen unter sie senden, auf ihre Gassen, und sie sollen tödtlich verwundet darin fallen durch das Schwert, welches allenthalben über sie kommen wird, und sollen erfahren, daß ich der Herr bin.“ Der erste Theil dieser Vorhersagung ist richtig eingetroffen, denn in den letzten Jahren von 1845—48 brachte die Kartoffelkrankheit unsägliches Elend über das Land. Der andere Theil der Prophezeiung stimmt dem Inhalte nach genau überein, mit dem, was Spiel-Bahn in seiner Prophezeiung angibt.

Ich will die Einzelheiten dieses blutigen Krieges, soweit sie behalten worden sind, überhaupt die Prophezeiungen des Jasper in der Kürze mittheilen.

1. Es entsteht ein Krieg durch ganz Europa, ein kleiner Fürst aus Norden wird Sieger bleiben.

2. Die Soldaten werden die Gränzen beziehen; bald darauf beruhigt wieder heimkehren. Kaum aber sind sie zu Hause, so ist der Feind in solcher Masse da, als wenn er wie Pilze aus der Erde gewachsen wäre.

3. Mit Kirschenblüthen an den Tschalos kommen die Soldaten heran.

4. Eine bedeutende Schlacht wird zwischen Unna und Hamm geliefert werden.

5. Die Schlacht, der Sieg, die Flucht werden so schnell auf einander folgen, daß der, welcher sich nur auf eine kurze Zeit verstecken kann, der Gefahr entrinnt.

6. Bei Cöln wird die letzte Schlacht stattfinden, wodurch der Türke (Russe?) einige Zeit Herrscher über uns wird.

7. Der Adelsstand wird aufgehoben und die Zahl der Geistlichen so vermindert werden, daß nur alle sieben Stunden öffentlicher Gottesdienst stattfinden wird.

8. Haus Jdern wird von der Westseite her in Brand geschossen werden.

9. Das Preussische Haus geht nimmer zu Grunde, sondern wird die Kaiserkrone von Deutschland tragen.

10. Der Männer und Jünglinge werden nach dem Kriege so wenige seyn, daß sieben Frauenzimmer sich um eine Mannshofe schlagen.

11. Alle Confessionen, selbst alle Religionen werden sich vereinigen, wobei jedoch die Juden ihre alte Hartnäckigkeit zeigen werden.

12. Wer 1850 in Europa noch lebt, wird nur Freude und Bonne genießen. Der Krieg, die Lasten, werden andere Erdtheile drücken, und europäische Auswanderer sich daher mit Geschrei an den Ocean begeben und händeringend zum Himmel flehen: „Wären wir doch wieder in unserer Heimat! — — —“

Die ersten Prophezeiungen sind, wie wir wissen, in Erfüllung gegangen; selbst die anscheinend geringfügige Nr. 3; denn in diesem Frühjahr kamen einige Abtheilungen Soldaten durch Dortmund gezogen, mit Kirschenblüthen an den Mützen. Was die Andern betrifft, so wird die Zeit deren Richtigkeit lehren.

Eine ganz ähnliche Prophezeiung machte vor etlichen vier bis fünf Jahren durch ganz Preußen die Runde. Sie lautete also:

„Es wird eine große Heerstraße gebaut werden durch's ganze Land von Westen nach Osten, auf der die Wagen nicht durch Pferde gezogen werden, sondern von selbst

„laufen. Ehe die Straße vollendet, wird eine große Hun-
 „gerstoth im Lande seyn, und wenn sie vollendet ist, wird
 „geschehen, was geschrieben steht Ezechiel, Cap. 28, V. 23.“

Die angezogene Stelle aus Ezechiel lautet: „Und ich
 will Pestilenz und Blutvergießen unter sie schicken auf ihren
 Waffen, und sollen tödtlich verwundet darinnen fallen durch
 das Schwert, welches allenthalben über sie kommen wird,
 und sollen erfahren, daß ich der Herr bin.“

Er prophezeite, wie wir gesehen haben 2 Schlachten
 zwischen Unna und Hamm. Derselben Schlachten gedenkt
 auch eine andere Wahrsagung, nur gibt sie die Gegend von
 Cöln und Soest an, doch diese ist nur etwas östlich von
 Unna gelegen. In dieser Schlacht heißt es, werde der König
 von Preußen wohl siegen, doch so viele Leute verlieren, daß
 er mit Einem Blide seine Soldaten wird zählen können, doch
 nach dieser Schlacht wird er an derselben Stelle zum Kai-
 ser gekrönt werden. *)

Höchst auffallend ist es jedenfalls, daß von der Schlacht
 bei Cöln mehre Prophezeiungen sprechen. Spiel-Bahn
 scheint beide Schlachten vorausgesehen zu haben; denn er
 spricht: „Die Stadt Cöln wird eine fürchterliche Schlacht
 sehen.“ Und ferner: „Die Gegner fliehen bis zum Birken-
 bäumchen, dort wird die letzte Schlacht gekämpft für die gute
 Sache.“ — Wer kennt ferner nicht jene Sage, „daß die
 Türken dereinst im Rheine ihre Rosse tränken werden.“ —
 In den „zwölf Sibillen Weissagungen“ heißt es:

„Es ist zukünftig, daß noch einmal die Agarini (die
 Nachkommen der Hagar der Mutter Ismaels, also Muhamme-
 daner, Türken u. u.?) in Deutschland ausgehen werden vor
 der Verwüstung; Sie werden Städte und Königreiche
 umkehren; an den heiligen Stätten werden sie die Priester

*) Vgl. die Lehmnische Prophezeiung.
 Buch d. Prophezeiungen.

tödteten, aus den Kelchen und andern Gefäßen werden sie trinken; bei den Heiligen werden sie ihre Thiere binden zur Schmach der Christen, darnach sollen sie alle mit sammt dem türkischen Hunde bei der Stadt Cöln am Rhein erschlagen werden

Auch der Benediktiner Mönch Paolo hatte jene Schlacht so wie den gänzlichen Verfall des osmanischen Reiches im Auge; denn er spricht: „Das osmanische Reich wird aufgelöst werden. Der Sultan wird 1850 durch Gift enden. Mord und Unfug werden die Türken unter den Griechen anrichten, die christlichen Völker werden zur Rache ziehen, und das Blut ihrer geschlachteten Mitchristen rächen. Die Moscheen werden zerstört und statt des Halbmondes das Kreuz auf ihnen aufgepflanzt werden.“ Wer sollte nicht sehen, daß damit innig die Wahrsagung eines Kreuzzuges im 19. Jahrhundert zusammenhängt?

Auf ganz ähnliche Weise sagt Adam Müller in seiner Prophezeiung, „es werde bei Lothringen eine entscheidende Schlacht geliefert werden. Preußen werde groß werden. Frankreich jedoch vertheilt. Türken und Heiden werden sich taufen lassen und nur Eine Religion seyn.“ Wendet man von da wieder einen Blick auf die Lehninische Wahrsagung, so begegnet uns in den Grundzügen dasselbe.

Vor weniger Zeit hat man in Cöln selbst ein altes Manuscript aufgefunden, das folgende Wahrsagung enthält:

„O glückliches Cöln, wenn du wirst gut gepflastert seyn,*)
 „wirst du untergehen in deinem eigenen Blute. O Cöln, du
 „wirst untergehn wie Sodom und Gomorrha, deine Stra-
 „ßen werden vom Blute strömen, und deine Reliquien wer-
 „den weggeführt werden von dir.

„Wehe dir, reiches Cöln, denn deine Einwanderlinge

*) Cölns gutes Pflaster geht seiner raschen Vollendung entgegen.

„werden deine Brüste saugen, und deiner Armen (Brüste),
 „die gemartert und vernichtet werden für dich.“

Ich übergehe hier, um nicht zu weitläufig zu werden,
 mehre andere Prophezelungen über Kölns Schicksale und führe
 nur noch eine merkwürdige an:

„Wehe, wehe! Wo Rhein und Mosel zusammenschießen,
 „wird gegen Türken eine Schlacht geschlagen werden so
 „blutig, daß der Rhein auf 25 Stunden Weges roth ge-
 „färbt seyn wird.“

XVIII.

Es dürfte hier nicht am unrichtigen Orte seyn, gleich
 einzuschalten, was die

Seherin von Marseille *)

über unsere nächste Zukunft sagt, da es uns deutlich zeigt,
 daß von allen Sehern auf ganz ähnliche Art unsere Zukunft
 geschildert wird. Nach mehren andern Wahrsagungen heißt
 es: „Es werde in den Jahren 1848—50 ein ungeheurer
 Krieg ausbrechen, wodurch mehre Gegenden ganz verwüstet
 werden. Eine deutsche Flotte beherrscht einen großen Theil
 des Meeres.

„Rußland ist halb von Deutschen und halb von bunten,
 asiatischen Völkern bewohnt, welche mit aller Gewalt und in
 ungeheurer Zahl aus dem Osten einwanderten.

„Die Türken erscheinen zum letzten Male vor Wien, wel-
 ches mit ganz Oesterreich von Ungarn aus regiert wird.

„Auch eine allgemeine Judenverfolgung, welche be-
 reits im Jahre 1849 begonnen, wird in diesem Jahre aus-
 brechen.

*) S. Prophezelungen, Geschichte und Religion, was rufen sie uns der-
 mal zu? Augsburg 1848.

„Im Jahre 1856 kommt in Europa eine ganz neue Religion auf, deren Grund bereits im Jahre 1846 von ganz unbekannter Hand gelegt wurde. Der Stifter dieser Religion wurde damals gar nicht beobachtet. Man verehrt nach dieser Religion die Gottheit nicht in Kirchen, sondern unter freiem Himmel. Doch kommt es wegen der fortgehenden Kriege von Bürger gegen Bürger noch nicht zur Ausübung der Religion.

„Im Jahre 1860 ist der größte Theil der Menschheit schon aufgerieben. Ganze Felder sind mit Gräbern bedeckt. Die Welt besteht eigentlich nur noch aus Kindern und Greisen.

„Mit dem Jahre 1861 kehrt nach und nach die Ruhe zurück. Die übriggebliebenen Völker sind des Krieges und der Unruhen selbst überdrüssig, doch dauert, wie ich oben gesagt, der Krieg im Ganzen noch lange fort, noch gegen zwanzig Jahre, so daß dieser Krieg künftig der vierzigjährige heißt.“

Fast das nämliche prophezeite auch der Schäfer Fernando in Spanien; ich glaubte also jene Worte nicht ausdrücklich anführen zu dürfen.

XIX.

Weissagung der Schwester Nativitas.

XIX. Jahrhundert.

Mein Vater . . . Gott hat mich die Bosheit Lucifers sehen lassen und die teuflische und verkehrte Absicht seiner Anhänger gegen die heilige Kirche Jesu Christi. Auf Befehl ihres Meisters durchwandern diese Bösen die ganze Erde gleich Wahnsinnigen, um dem Antichrist, dessen Reich nahez, die Wege und Stege zu bereiten. Durch den Pesthauch dieses stolzen Geistes vergiften sie die Menschen, theilen einander ihre Krankheit mit, welche dann allgemein wird.

Welche Verkehrtheit! Welches Aergerniß!

Bernimm, mein Vater, was ich an meinen Augen vorübergehen sah. Satan selbst vertheilte unter seine Helfershelfer, die er zu Theilnehmern seiner verbrecherischen Anschläge machte, eine gewisse giftige Materie, womit er sie an der Stirn oder an irgend einem Theil der Haut berührte, wie um ihnen ein Brandmal der Hingebung für sein Werk einzuprägen. Seine also berührten Gesellen erschienen mir sogleich mit einem Ausfay bedeckt, womit sie alle Personen ansteckten, die sich von ihnen berühren ließen. Dieß Bild, mein Vater, hat Bezug auf das Innere und Aeußere der Kirche, und obwohl es erst seine Erfüllung in der Revolution haben soll, welche beginnt, so drückt es doch sehr gut die Gesinnungen und Werke derjenigen aus, welche sie seit langer Zeit vorbereiteten.

Dieß sind die Bemühungen der Hölle, um in den Seelen die Herrschaft Jesu Christi zu zerstören, und die Gläubigen in der Uebung ihrer Religion irre zu machen. Diese Sendlinge des Teufels, diese Vorläufer des Antichrist sind, wie man mich erkennen ließ, die gottlosen Schriftsteller, welche durch ihre leichtsinnigen und verführenden Systeme schon so lange den Grund zur herrschenden Irreligion gelegt haben. Der vergiftete Stoff, welcher überall die Ansteckung verbreitete, ist nichts Anderes, als die unreine Verbindung der Gottlosigkeit und Zügellosigkeit, welche immer mehr überhand nimmt, und unter dem glänzenden Namen der Philosophie alles Böse verursacht.

Darauf sah ich eine große Macht sich gegen die heilige Kirche erheben; sie raubte, plünderte, verwüstete den Weinberg des Herrn, machte ihn zum Tritts für die Vorübergehenden, und gab ihn dem Hohn aller Nationen Preis. Nachdem sie den Colibat geschändet und den Mönchsstand unterdrückt hatte, riß sie frech die Güter der Kirche an sich und bekleidete

sich gleichsam mit der Gewalt unsers heiligen Vaters, des Papstes, dessen Person und Gesetze sie verachtete. . . .

Mein Vater, unter denen, welche die Kirche erhalten sollten, fanden sich feige, unwürdige, falsche Hirten, Wölfe in Lammskleidern, die in den Schafstall nur gegangen sind, um die schlichten Seelen zu verführen, die Heerde Jesu Christi zu erwürgen und das Erbe des Herrn den Räubern, die Tempel und heiligen Altäre der Entweihung Preis zu geben. . . .

Da sagte der Herr in seinem Zorn und in seinem gerechten Unwillen: „Wehe den Berräthern und Abgefallenen! Wehe den Räubern der Güter meiner Kirche und Allen, welche ihr Ansehen verachten! . . . Sie laden meinen Abscheu auf sich, ich will sie zertreten, sie sollen zur Strafe ihrer Verbrechen wie Rauch in der Luft vor mir verschwinden. Sie müssen das Erbe zurückgeben, welches zum Unterhalt meiner Tempel und meiner Diener so wie zum Troste der Armen bestimmt ist. Ich will ihr Herz verhärten, ihren Geist verblenden. Sie werden Sünde auf Sünde begehen; während sie Böses thun, werden sie meinen, Gutes zu thun, und ihr Fall wird um so tiefer und verderblicher seyn, je höher sie in ihrem Stolze stehen.“

„Meine Tochter!“ sagte der Herr in der Bitterkeit seines Herzens, aber mit einem väterlichen Tone und mit einem Ergusse des Herzens zu mir, der mich mit Schmerz und Liebe zugleich durchdrang, „meine Tochter, glaubst du es? Es sind in meiner Kirche Judas, welche mich verrathen und verkaufen; ich bin von Neuem verlassen, verläugnet; man gibt Barrabas frei und verurtheilt mich zum Tode. Ich werde grausam gezeißelt und mit Dornen gekrönt. Man bedeckt mich mit Schande und Schmach und führt mich zum Kreuzestod. . . Welche Strafen verdienen so große und so blutige Uebertretungen? Doch ich habe das Gebet meiner Kirche er-

hört; ihre Seufzer haben mich bezwungen, und ich beschloß, die Zeit ihrer Verbannung abzukürzen.“

Da schien es mit Einem Male, als wenn Jesus Christus im heiligen Zorne entbrenne, und mit lebendigem ausdrucks-vollen Tone sprach er: „Ich hörte das Weinen und Seufzen der frommen Opfer meiner Liebe; ihre Klagetöne drangen mir tief in das Herz . . . Die Unglücklichen haben sogar ihrem freien Willen Gewalt angethan, auf den ich doch so eifersüchtig bin und den ich selbst allen Menschen lasse, damit sie frei wählen können. Ich werde mich am Tage meines Gerichtes dafür rächen. Auf die Frage, warum sie es wagten, meinen Kindern den freien Willen zu nehmen, werden sie verschiedene Antworten geben; doch sie werden die Wucht meines Zornes fühlen, fühlen, daß ich unumschränkter Gebieter bin, dem Alles zu gehorchen hat, dem Niemand ungestraft sich entgegensezt. Sie werden angezogen seyn von meiner Klarheit und durchdrungen von den Zügen meiner Wahrheit.“

Ich sah auf einem Berge einen schönen, großen und starken Baum; seine Aeste und grünenden Zweige, alle im vollkommensten Ebenmaße, gaben ihm einen herrlichen Anblick; seine Blüthen und Früchte boten den lieblichsten Geruch dar. Einige Schritte davon sah ich einen andern, minder starken Baum, der aber wegen der Früchte, womit er bedeckt war, von derselben Art zu seyn schien; doch war er nicht so fest, auch fehlte ihm die Vollheit und das Ebenmaß des andern, auch bemerkte ich, daß er oben in zwei Spizen oder Gipfel auslief. Während ich nun diese zwei schönen Bäume bewunderte, sah ich plötzlich einen dritten Baum sich mitten unter ihnen erheben, so daß er gleich weit von ihnen entfernt war. Dieser hatte weder Blüthen noch Früchte, wohl aber einen gewissen glänzenden Schein, der in seinen schönen Blättern bestand, welche einige Aehnlichkeit mit jenen der beiden ersten Bäume hatten. Er erhob stolz sein Haupt weit über sie

hinaus und begann dann, sie wechselseitig durch eine Bewegung nach rechts und links zu schlagen, so daß ich darüber erschrak. Doch ich bemerkte, daß er in den Zweigen des ersten Baumes nur etwas rüttelte, welcher immer widerstand, ohne Etwas von seinen Blüten oder Früchten zu verlieren; dagegen zerbrach er alle Zweige des andern Baumes, so daß ihm nur mehr der Stamm und die Wurzeln blieben, und daß man kaum noch seine beiden Gipfel unterscheiden konnte.

Nach diesem furchtbaren Geschehniß hörte ich eine Stimme, welche rief: „Hauet den Wildling mit der Wurzel ab, zerstöret ihn, bewahret aber sorgfältig die beiden ersten Bäume.“

Kaum waren diese Worte gesprochen, so hörte ich den verfluchten Baum abhauen und sah ihn fallen und krachend zum Abgrund des Berges hinabrollen. Dann sagte man zu mir: „Siehe, was du eben gesehen, bedeutet das: Der erste Baum bezeichnet die Kirche Jesu Christi und der zweite Baum den Mönchsstand der beiden Geschlechter, welcher sich in ihrem Schooße gebildet hat; sie sind von derselben Art und tragen deshalb auch dieselben Früchte.“

„Der unfruchtbare und stolze Baum, der zwischen den beiden aufgewachsen ist und sie an Höhe überragt hat, ist der Stolz der heutigen Philosophie, welche sich bemüht, die Kirche und den Mönchsstand ganz zu vernichten.“

„Dieser Wildling war, wie es schien, aus der Wurzel des ersten Baumes hervorgewachsen: auf gleiche Weise wird auch die neuere Philosophie Ehrfurcht gegen Religion und Kirche heucheln; sie will sogar bereden, daß sie nur da sei, um sie zu beschützen und zu ihrer ursprünglichen Vollkommenheit zurückzuführen. Die Folgen werden zeigen, was man davon zu glauben hat, da sie den ganzen Haß aufdecken werden, den sie gegen die Kirche und alle Tugenden hegt, welche den Christen bilden. Sie wird damit beginnen, rein menschliche Tugenden an die Stelle moralischer zu setzen, diese wird sie

hoch erheben, — ungeachtet sie zum Heile nicht hinreichend sind. Schon seit geraumer Zeit zeigt sie ihren falschen Schimmer, um auch sie, in selbem Augenblicke, in dem die Vernunft an die Stelle des Glaubens treten soll, um auch sie einzuführen. Siehe, deshalb hatte der Wildling schöne Blätter, aber auch nur dieß. Die Verwüstung dieser häßlichen Philosophie soll ihre Zeit haben; die Religion und die Kirche werden diesen Sturm überleben. Die Wurzel und der Stamm des zweiten Baumes, welche noch bleiben, bezeichnen, daß nicht Alles für den Mönchsstand verloren ist, sondern daß er eines Tages Hilfe gegen seine Unterdrücker bekommen und aus seiner Asche wieder neu erstehen wird.“

Ich war im Geist auf dem Gipfel eines Berges, wo ich die reinste Luft und den Anblick des reizendsten Haines genoss. Auf diesem schönen Berge erhob sich ein prächtiges Haus, dessen sämmtliche Zugänge frei und alle Eingänge mit Fremden bedeckt waren, welche haufenweise, aber sehr zerstreut, dahinliefen. Während ich Alles sehr aufmerksam bewunderte, bemerkte ich, daß die Luft plötzlich durch Dünste sich verdunkelte, welche sich von der Erde erhoben und eine schwarze und dichte Wolke bildeten, die allmählich durch einen heißen Wind gegen den Berg hin getrieben wurde. Dieser böse Dunst, der die Sonne verfinsterte, und der Wirbelwind, der ihn herumtrieb, kündigten einen furchtbaren Sturm an. Ich befürchtete ein Unglück, allein unter der Wolke bemerkte ich einen Gegenstand, der mich auf den Beistand von oben hoffen ließ. Es war eine Art Kreuz von rother Farbe, das sich überall hin äußerst schnell bewegte; ich wußte dabei nicht, ob ich diese Erscheinung, die ich mir nicht erklären konnte, fürchten oder meine Hoffnung darauf setzen sollte; es kam immer näher und seine Bewegung wurde immer heftiger und so wuchs auch meine Unruhe.

Endlich kam's auf den Berg, machte sich von der Wolke

los und fiel gleichsam zu meinen Füßen nieder. O Gott, mein Vater! welches Entsetzen! Es war ein furchtbarer Drache, dessen mit Schuppen von verschiedener Farbe bedeckter Leib schrecklich anzusehen war; er hatte Feuer in den Augen und Wuth im Herzen, und bewegte grimmig seinen Kopf und seinen Schweif; mit Krallen und einer doppelten Reihe langer und furchtbarer Zähne bewaffnet, drohte er Alles zu zerreißen und stürzte sich bald gegen das schöne Haus, ging aber an mir vorbei, obwohl er sehr aufgebracht gegen mich zu seyn schien. Bei diesem Anblick erschrak ich sehr und meine erste Bewegung war, aus allen Kräften zu schreien, man solle die Thüren verschließen und sich vor der Wuth des Drachen hüten. Man hörte auf mich mit Zerstreung und Spott und hielt mich für eine Thörin. Niemand achtete auf meinen Rath, und mein ganzer Eifer wurde verhöhnt. Der Drache kam indessen näher und hatte schon Opfer seiner Wuth gemacht. Man begann die Augen zu öffnen und um Hilfe zu bitten, als Gott mir befahl, das Ungeheuer anzugreifen und weiteren Schaden zu verhüten. Ich aber sprach: Wie soll ich, armes Geschöpf, ohne Waffen und ohne Kraft, ja selbst ohne allen Muth dazu dieß Ungeheuer bezwingen können? Mein Widerstreben half Nichts. Ich mußte dem Befehl gehorchen, der das Opfer meines Lebens für das Heil Aller forderte. Ich gehorchte also und stürzte mich auf den Drachen, um ihn zu bändigen. O Wunder! kaum griff ich ihn an, so konnte er nicht mehr widerstehen, und ich zerriß ihn; die Zuschauer aber erkannten die Gefahr, von der ich sie befreit hatte.

Es verging viel Zeit, mein Vater, ehe mir dieß Gesicht erklärt wurde. Endlich deutete mir es Jesus Christus ungefähr in folgenden Worten: „Der Berg, wo du warest, ist das Königreich Frankreich; die Thüren und Zugänge waren allen Fremden offen, weil die Zerstreung und die Neugierde des Franzosen und besonders die Liebe zur Freiheit ihn sehr em-

pfänglich für Neuigkeiten im Gebiete des Glaubens und sehr geneigt machen, die ausschweifendsten Systeme aufzustellen. Die groben Dünste, welche sich von der Erde erhoben und das Licht der Sonne verdunkelten, sind die Grundsätze der Irreligion und der Zügellosigkeit, welche theils in Frankreich entstanden, theils von den Fremden gekommen sind, überall Finsterniß verbreiteten und das Licht des Glaubens und der Vernunft verdunkelten. — Der Sturm zieht sich gegen Frankreich hin, welches zuerst der Schauplatz einer Verwüstung seyn soll. Der Gegenstand, welcher unter der Wolke erschien, war das Bild der Revolution oder der neuen Constitution, welche man Frankreich bereitet; sie schien dir vom Himmel zu kommen, obwohl sie nur von den Dünsten der Erde gebildet war; du hast sie erst recht erkannt, als du ihre wahre Gestalt und ihre unheilvollen Pläne sahst; sie wird auch vielen Andern ganz anders erscheinen, als sie ist; man wird sie segnen als ein Geschenk des Himmels, obwohl sie nur ein Geschenk der Hölle ist, welches der Himmel in seinem gerechten Zorn zuläßt; erst an den Folgen wird man sie als einen Drachen anerkennen müssen, der Alles zerstören und verschlingen wollte. Endlich hast du auf meinen Befehl und meinen Beistand darüber triumphirt. Damit wird meine Kirche bezeichnet, welche einst alle bösen Grundsätze zerstören soll.“

Ohne Zweifel, mein Vater, deutet das auf schreckliche Leiden; doch ich darf euch auch nicht verhehlen, daß mir Gott die tröstliche Versicherung gab, die Religion werde wieder hergestellt, und der heil. Vater werde alle seine Macht wieder erlangen. O welch' ein Trost für euch und für mich! Welche Bonne für alle wahren Gläubigen!

Ich sehe eine große Macht, geführt vom heil. Geiste, welche zwar zum zweiten Male alle bestehenden Verhältnisse stürzen, doch eben dadurch auch die rechte Ordnung wieder herstellen wird. Ich sehe durch den Geist Gottes eine zahl-

reiche Versammlung von Dienern der Kirche, welche gleich einem Schlachtenheere fest und unerschütterlich die Rechte der Kirche wahren und die alte Zucht wieder herstellen wird. Ja, ich sehe namentlich zwei Diener des Herrn, welche sich in diesem ruhmwürdigen Kampfe auszeichnen werden durch die Kraft des heil. Geistes, der mit brennendem Eifer alle Herzen dieser berühmten Versammlung entflammen wird.

Alle falschen Gottesverehrungen werden ausgerottet werden, ja, ich sage, alles Verderben, das der Lauf der Zeiten gebracht hat, wird wieder verschwinden, allenthalben werden die Altäre Gottes wieder hergestellt werden. Alle alten Gebräuche kommen wieder in Aufnahme und die Religion wird in mancher Beziehung blühender seyn, denn je.

An Alles dieses glaube ich einige andere Umstände und überraschende Züge anreihen zu müssen, welche meines Dafürhaltens von hohem Interesse sind, und welche ihr nach eurem Gutdünken anwenden könnt.

Ich sah im Geiste einen großen Saal, der ganz einer Kirche glich. Er war fast mit Priestern, welche alle herrliche und ganz feine Chorhemden trugen, angefüllt, gleich als feierten sie ein hohes Fest. Doch hatten sie weder Messgewänder noch Levitenröcke. Aus ihrer ganzen Haltung und Stellung leuchtete eine hohe Freude und Zufriedenheit hervor. Alle sangen Jubelhymnen, einige unter ihnen aber lasen mit lauter Stimme Stücke in Versen und Prosa vor und empfingen dafür von der Menge rauschenden Beifall. „Das ist gut, riefen sie aus, das ist herrlich!“ Es waren aber diese Stücke verschiedenen Inhalts, meistens jedoch hatten sie die Vertheidigung der guten Sache zum Stoffe. Ich selbst war freudetrunken, als ich ihre Zufriedenheit wahrte. „Gut, sagte ich zu mir selbst, dieser Vorgang zeigt einen vollständigen Sieg an!... Gott sei gelobt, es siege seine Religion und seine Partei!“

Doch während ich mich so meinem Freudengefühle hingab,

bemerkte ich zu meiner Seite den göttlichen Heiland, der meine Freude etwas herabstimmte durch die Worte, die er an mich richtete; Er schien mir etwa 30 Jahre alt, hielt ein großes Kreuz in der Hand, betrachtete mich mit leidenvoller Miene und sprach: „Meine Tochter, baue nicht darauf! Nur zu bald sollst du die mächtige Veränderung gewahren; das Ende ist noch nicht eingetreten, sie stehen noch nicht am Ziele, wie sie es wähnen. Nein, glaube mir, noch nicht ist es Zeit, Siegeshymnen anzustimmen. Wohl beginnt die Morgenröthe, doch der folgende Tag wird leidenvoll und stürmisch seyn.“

„Meine Feinde sollen noch sich freuen, fügte der Heiland bei; doch ihre Freude soll von vieler Trauer begleitet seyn; sie glauben gegen mich zu triumphiren, doch auf ihren Siegestrophäen soll ihre Niederlage, ihr völliger Untergang gewiß seyn. Ihr Maas ist voll, bald soll es überfließen. Die Unglückseligen, sie verschwören sich gegen meine Kirche, doch nach meiner strengen Gerechtigkeit sollen sie zu Grunde gehen, sie sammt ihren gotteslästerischen Gesezen. Ja, ich wiederhole es, sie sollen zu Grunde gehen, ihr Urtheil ist schon gesprochen; mit meinem mächtigen Arme werde ich sie gleich einem Blige in die Abgründe schleudern, und gleich Lucifer und seinen mitschuldigen Engeln werden sie in die Tiefe stürzen. Das ist das Schicksal, das ihrer wartet, das schon mehre ihrer Partei getroffen hat, ja schon einen ihrer Parteiführer.“ Gott hat mir ihn genannt, doch ich will über diesen Punkt schweigen, wann es an der Zeit ist, wird er offenbar werden: „Denn, sprach er, ihre Namen und Persönlichkeiten werden am Tage meiner Rache offenkundig werden.“

„Bis daß ich ihre verbrecherischen Verbindungen allen Geschöpfen offenbare, bis ihre Treulosigkeit und Unverschämtheit allen offenkundig wird, im Angesichte Himmels und der Erde, möge man jener gottlosen Schaar alle Ehren erzeigen, welche nur dem Muth und den guten Handlungen tugend-

hafter Menschen gebühren. Doch die Verhältnisse werden ihre Gestalt ändern, und das Verbrechen seinen gebührenden Lohn empfangen. O, meine Gerechtigkeit soll nicht ausbleiben! Sie soll den Einen den Triumph sichern und über die Andern triumphiren; Alles dieß durch die Verdienste meines Blutes und den Triumph meines Leidens. So verlangt es das nothwendige Recht, die unterdrückte Tugend soll und muß endlich siegen. Alles muß seinen nothwendigen Gang gehen. Alle Lobsprüche, welche man gegenwärtig dem Verbrechen der Irreligion zollt, sollen gottlose Menschen nicht schützen, sie sollen Opfer meines Jornes werden.“

Ich fand mich mehr denn einmal wenigstens im Geiste in einer weiten Landschaft, von der ich euch schon gesagt habe. Eines Tages befand ich mich dort allein — allein mit meinem Gotte Jesus Christus. Er stand auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe und zeigte mir mit traurigem Antlitz an einem Punkte des Horizonts eine herrlich strahlende Sonne. „Siehe, sprach er, die Welt ist vergänglich und die Zeit meiner letzten Ankunft nahez. Wenn die Sonne untergegangen ist, setzte er bei, so sagt man, der Tag ist vorüber und die Nacht bricht an. Alle Jahrhunderte sind vor meinem Auge gleich einem Tage; urtheile also, wie lange diese Welt noch bestehen wird, wenn du den Weg betrachtest, den sie noch bis zum Untergange zurückzulegen hat.“ Ich sah mit aller Aufmerksamkeit auf die Sonne, und schloß, höchstens könne die natürliche Sonne noch zwei Stunden brauchen bis zum Untergange.

Da ich nun wähnte, Christus werde es mir keineswegs verargen, wenn ich an ihn wegen der gehabten Vision einige Fragen richte, so nahm ich mir den Muth, ihn zu fragen, ob jene Zeit, von der er sprach, während des Tages, oder von der Morgendämmerung bis zur Abenddämmerung, oder vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang eintreten sollte. „Mein Kind, antwortete Jesus, der Arbeiter arbeitet bloß so lange,

als die Sonne am Horizonte schwebt, denn die Nacht setzt allen seinen Bemühungen ein Ende. Wehe dem, der in der Finsterniß arbeitet, der nicht benützt hat das Sonnenlicht der Gerechtigkeit, das für ihn aufgegangen ist! Nur von Aufgang der Sonne bis Untergang kann man die Länge des Tages bemessen.“ Doch ich sah deutlich ein, daß er sich die genaue Angabe jenes Tages selbst vorbehalten wolle, und ich war nicht versucht, ihn um mehr über diesen Gegenstand auszuforschen, vollkommen zufrieden, da ich wußte, daß der Friede der Kirche und die wieder hergestellte alte Zucht noch eine geraume Zeit dauern soll.

Dhne nur auf das einzugehen, was uns die Schrift von den Zeichen, die dem letzten Gerichte vorangehen, berichtet, sondern bloß nach dem Lichte, das mich erhellt, sprechend, sehe ich in Gott, daß die Welt lange vor des Antichrist Anfunft von blutigen Kriegen wird heimgesucht werden; Volk wird sich gegen Volk erheben, Nation gegen Nation, bald werden sie sich vereinen, dann sich wieder bekriegen, bald vereint gegen eine dritte Macht ankämpfen. Schreckbar werden sich die Armeen bekämpfen, und allenthalben wird auf der Erde Mord und Gemetzel seyn. Ungeheure Gottesräubereien, Entweihungen, Gräuelszenen, unendliches Leid wird Folge dieser innern und äußern Kriege seyn. Man wird über die heil. Kirche herfallen und ihr ihre Rechte entreißen.

Abgesehen davon werden an verschiedenen Orten furchtbare Erdschöße erfolgen. Ich sehe im Geiste Berge, welche sich spalten und mit furchtbarem Getöse bersten, und sich auf das benachbarte Land stürzen. O, man hat vom Glücke zu sagen, wenn man mit der bloßen Furcht, dem alleinigen Schrecken davon kommt. Doch dem ist nicht so. Wenn sich diese Gebirge gespalten haben, so sehe ich aus ihrem Innern Feuerflammen, Rauch, Schwefeldämpfe hervorbrechen, welche ganze Städte in Schutt und Asche verwandeln. Alles dieses und

noch viel schrecklichere Ereignisse werden der Ankunft des Menschensohnes vorangehen.

Jesus Christus zeigte mir einen gewissen, dunklen, geheimen Pfad; er war umringt von bewaffneten Schaaren, welche jedem sich zu nähern verwehrten. Mit einem Male erschien ein starker, tapferer Mann, der Anstalten machte, auf diesem Wege zu wandeln; er hielt in der linken Hand eine Fackel und in der rechten ein zweischneidiges Schwert. Er betrat den dunklen Weg, beleuchtete ihn mit seiner Fackel und wehrte sich mit seinem Schwerte nach rechts und links, gleich als hätte er mit ganzen Heeren zu kämpfen. Rings um den Weg befanden sich mehre Abgründe, und unablässlich bemühten sich die Wachen, ihn in diese zu stürzen. Doch, ungeachtet ihrer Versuche und Anstrengungen kam dieser muthige Mann doch endlich an's Ziel und wendete sich gegen seine Feinde, um ihre Nachlässigkeit und Feigheit zu höhnen.

„Je näher das Ende der Welt und die Ankunft des Antichrist heranrückt, sagte mir Jesus Christus als Erklärung zu dieser Erscheinung, desto mehr werden allenthalben auf der Erde die Ränke des Satans verbreitet seyn. Seine Anhänger werden sich alle Mühe geben, um die wahren Gläubigen zu stürzen und sie in des Satans Schlingen zu locken.

„Um aber allen diesen Gefahren zu trotzen, muß der Christ mit dem Schwerte und der Fackel in der Hand, jenem Manne gleich, den du so eben bewundert hast, vorwärts schreiten.“

Ich glaubte einmal in der Nacht mehre Priester zu sehen, angethan mit ihren priesterlichen Gewändern. An ihrer Spitze stand ein Bischof, gleichfalls in seiner Amtsstracht.

Ihr ernstes und ehrwürdiges Gesicht, ihre nachdrucksvollen Worte, ihre drohenden Blicke flößten allen Ehrfurcht und Achtung ein. Sie forderten die Gläubigen auf, ihnen zu

folgen, sie anzuhören und ihnen zu gehorchen. Gott befahl mir, mich ihnen entgegen zu stellen. „Sie haben kein Recht, sprach er, meinen Namen auszusprechen, sie sind nicht würdig, daß ihnen die Gläubigen folgen, da sie das Gemeinwohl der Kirche verrathen haben und dem Glauben abtrünnig wurden. Ich sehe es mit Widerwillen, daß sie noch Functionen ausüben, deren sie nicht mehr würdig sind. Um mir zu gefallen, müßt ihr ihnen ungehorsam seyn; was sie auch immer von euch fordern, höret sie nicht, trennet euch von ihnen.“

XX.

Weissagungen von Lenormand.

XIX. Jahrhundert.

1. In meinen prophetischen Weissagungen*) sagte ich von Paris: „Wehe dir! Stadt der Philosophen, ach! ach! unglückliche Stadt! Denn eines Tages wird die Pflugschar über deine Ruinen gehen, und dein Vater wird zu seinem Sohne sagen: Hier stand Paris.“

2. Diese unglückliche Voraussage sollte beim zweiten Einzug der Fremden nicht in Erfüllung gehen, obwohl es allen Anschein hatte. — Bewahre uns Gott vor dem dritten Einzug.

3. Denn ich sage es euch Allen, die ihr lächelt und mich bereits durchdringen wollet: Wenn wir uns nicht aufrichtig an die erhabene Familie anschließen, welche uns regiert; wenn wir uns nicht gegenseitig unsere Beleidigungen vergeben; wenn wir nicht alles bisher begangene Unrecht vergessen, ach, dann wird Frankreich, das alte Frankreich, bald aus der Reihe der Nationen verschwinden.

4. Am ersten Januar hatte ich ein Gesicht. Ich rief den

*) Sie erschienen am Ende des Jahres 1817.

Buch d. Prophetisierungen.

Engel Ibraël, eine höhere Macht, für das Glück meines Vaterlandes und die ungetrübte Ruhe unsers erhabenen Herrschers und der Enkel des großen Heinrich an:

5. Da hörte ich eine außerordentliche Stimme, welche sprach: „Noch manche Stürme. — Winde werden selbst ein heftiges Ungewitter von 1817 bis 1818 ankündigen.

6. „Aber Sialul, der Geist des Glückes und des Friedens, verkündigt von 1819 bis 1823 etwas Außerordentliches und Wunderbares, das sich in Europa zutragen soll.

7. „Alsdann wird Frankreich seinen alten Glanz wieder bekommen; dieser wird aber nur von 1823 bis 1828 dauern; jedoch werden die Lilien von Neuem blühen, und ein junger Fürst wird eines Tages den verschiedenen Nationen sehr theuer seyn. Die Völker werden sich über seine Geburt freuen. Er wird das Unterpfeiler des allgemeinen Friedens und der Versöhnung seyn.“

8. Er stützte sich mit der einen Hand auf einen Anker und hielt in der andern den Scepter der Welt.

9. Er sagte zu mir, indem er ihn zerbrach: „Es wird ein Tag kommen und dieser Tag ist vielleicht nicht ferne, wo dieser berühmte Scepter allen Nationen gemeinsam seyn wird; die höheren Geister verschaffen ihnen diese Wohlthat. Alle im Norden vereinigten Herrscher werden später zu diesem großen Act der Gerechtigkeit mitwirken.

10. Ehe aber dieses geschieht, wird eine gewisse Anzahl von Jahren vergehen.

11. Und der Tempel des Janus wird wieder geöffnet werden. — Denn die Revolutionen sind wie Ströme. . . .

12. . . . Wenn dies im neuen Welttheil geschieht, wird Europa eine gewisse Zeit lang ruhig seyn. Frankreich insbesondere wird einen ungetrübten Frieden genießen; und die Lilien werden, ungeachtet mancher Stürme, die sich von Osten nach Westen erheben, von Jahr zu Jahr blühender.“

13. Während der Engel Ibraël zu mir redete, schlief ich immer, ich sammelte, ich hörte im Schlaf die Vorschriften des göttlichen Boten. Er fügte hinzu: „Der politische Horizont verdunkelt sich von Neuem. Die Wolken häufen sich und Alles verkündet einen Sturm.“

14. „Derjenige Theil, welcher triumphiren will, fürchtet vielleicht mehr seinen schnellen Ausbruch, als er ihn wünscht; aber er sagt immerfort, daß die Dinge so weit gekommen sind, daß der Blitz die Wolke zerreißen muß.“

15. „Auf euere strafbaren Häupter wird er fallen. — O ihr Schmiede der ewigen Revolutionen, ich sage es euch, in kurzer Zeit werdet ihr vernichtet, wenn ihr in euern treulosen Absichten verharret!“

16. So wird das Jahr 1815 beginnen.

17. Ich richtete meinen Lauf nach Nanterre;*) ich brachte der erhabenen Beschützerin der Hauptstadt eine fromme Huldigung dar. Ich trat von der 16. bis 17. Stunde des Tages in Paris ein. Ich tröstete und beruhigte wieder einige meiner Schüler, indem ich ihnen offenbarte, daß dieses zweite, aber letzte Mal die Stadt der Philosophen durch eine allmächtige und göttliche Hand noch vor dem Untergange bewahrt werde.

18. Gleichwohl fühlte sich eine meiner Freundinnen, welche eine Sonnambule war, immer mehr bedrückt und überließ sich einer düstern und schmerzlichen Unruhe.

19. Sie warf sich mit dem Gesicht zur Erde und blieb lange Zeit dem Schmerze und grausamen Vorgefühlen Preis gegeben. Endlich stand sie auf und sprach mit einem Ton, der die Ungläubigsten entsetzen konnte:

20. „O neues Carthago! habe ich das Bild vor Augen,

*) Jemand kam damals von Naimalen in dem Augenblick, wo Napoleon nach der Insel St. Helena kam.

welches du den künftigen Jahrhunderten darbietest und das Loos, das deiner wartet? Tyrus wurde die Beute eines gierigen und barbarischen Siegers, den seine Reichthümer als Feind herbeilockten und sein Widerstand reizte. Du wirst die Beute eines listigen Siegers, den deine Schüchternheit ermu- thigt und deine Unbekümmertheit um so schädlicher macht. Tyrus traf alle Anstalten, um seinem Untergang zu entgehen; du aber versäumst Alles, um den deinigen zu beschleunigen. Tyrus fiel unter der Uebermacht; du fällst unter der Treu- losigkeit.“

21. Schon naheten die Verbündeten. Neue Wunder der Tapferkeit hätten nur dazu gedient, um auch den Rest des Heeres noch zu schlachten und unsere Hauptstadt dem Einfall des Feindes Preis zu geben. Paris befand sich, ach! in der Nähe der furchtbarsten Katastrophe. Wenig fehlte, so hätten unsere Enkel über den Ruinen des neuen Babylon geweint: die Vorsehung wachte über uns

22. Franzosen lasset uns der höchsten Gewalt unter- worfen bleiben. Ach! wenn wir uns zu neuen Irrthümern fortreißen lassen, wenn die Wuth der Anarchie noch einmal unter uns rast, so schaudere ich bei dem Gedanken an die Geißeln, welche unser unglückliches Vaterland zerschmettern.

23. Besonders Paris würde das fürchterlichste Loos tref- fen. Denn es steht geschrieben: „Die Flamme des Himmels wird die Wuth der Feinde unterstützen.“

24. „Krieger, Weiber, Kinder, Greise, Alles ohne Unter- schied wird der Schneide des Schwertes überliefert.“

25. „Der Pariser wird selbst mit der Wuth und der Verzweiflung im Herzen und erfüllt von der Lehre, welche der Moskowitz uns gab, mit wüthender Hand die Anstrengungen unterstützen, womit die Barbaren die Könige der Städte ver- nichten wollen.“

26. „Brennende Fackeln werden auf die Dächer der Häuser

geworfen. Ganz Paris wird nur mehr eine ungeheuere Brandstätte seyn.

27. „Die Brücken werden auf ihren zerstörten Bögen einstürzen;

28. „Selbst der Palast unserer Könige wird die Erde mit seinen Ruinen bedecken.

29. „Der Tempel der erhabenen Beschützerin der Hauptstadt wird in Staub zerfallen.

30. „Vorstädte werden von den Flammen verzehrt zusammenstürzen und unter ihren noch rauchenden Ruinen alle ihre Bewohner begraben.

31. „Das Geschrei der unglücklichen Sterbenden in der Todesangst wird aus dem Schutte hervordringen und diejenigen entsetzen, welche diesem furchtbaren Brande entgangen sind und nach demselben Loos seufzen.

32. „Endlich wird Paris, all' seiner Größe, Pracht und Herrlichkeit beraubt, zum zweiten Male in die engen Gränzen der Zeiten der Barbarei zurücktreten.“

XXI.

Gefichte einer alten Nonne.

XIX. Jahrhundert.

Eine alte Nonne, welche vor nicht langer Zeit im Geruche der Heiligkeit starb, fand in einer achtbaren Familie Schutz gegen die Wuth der Tyrannen im Jahre 1793, welche sie ihrer Gemeinschaft entrißen hatten und nun wieder aufsuchen ließen, um sie, wie so viele Andere, zu ihren Opfern zu fügen. Sie wurde krank und nach sechs Monaten gab man die Hoffnung auf, sie zu retten. Ein Arzt, ein gemäßigter Republikaner, besuchte sie insgeheim. Als die Kranke bei einem seiner letzten Besuche zu ihm sagte: „Heilen Sie

mich doch, Herr Arzt," antwortete er barsch: „Wir sind nicht mehr in der Zeit, wo die Apostel Wunder thaten.“ Nach dieser Antwort sagte er zu dem Herrn des Hauses insgeheim: „Nach vierundzwanzig Stunden lebt eure Nonne nicht mehr.“ Als er fortgegangen war, legte sich die Nonne ein geweihtes Herz auf die Brust und genoss zwei Stunden lang einen tiefen Schlaf. Als sie wieder erwachte, sagte sie zu ihrer Wächterin: „Ich bin geheilt, ich will aufstehen.“ Die Wächterin, welche diese Worte für die letzte Anstrengung der Natur hielt, um einen nahen Tod anzukündigen, setzte sogleich die Hausleute davon in Kenntniß, welche sich schnell in das Zimmer der Nonne begaben und da dieselbe vollkommen gesund fanden. Sie erstaunten so sehr, daß sie kaum ihren Augen und Ohren trauten; allein sie wurden vollkommen überzeugt, als sie sahen, daß sie sich sofort mit ihnen an den Tisch setzte und aß, als wäre sie nie krank gewesen. Noch größer war das Erstaunen des Arztes, als er am andern Tag kam in der Ueberzeugung, seine Kranke sei gestorben oder dem Sterben nahe, und sie vollkommen wieder hergestellt fand. Nachdem die Schreckensherrschaft aufgehört hatte, begab sich die Nonne in einen andern Bezirk, wohin sie gerufen wurde, um eine Anstalt für arme Kranke gründen zu helfen. Während sie sich mit diesem guten Werke beschäftigte, dachte sie an die edle Frau, welche sie mehrere Jahre hindurch gastfreundlich bewirthe hatte und sie fühlte, daß diese Frau eine Pein leide, die um so größer sei, als sie dieselbe Niemand mittheilen konnte. Bald darauf empfing diese Frau einen Brief von ihrer Nonne, worin es hieß: „Ich bin sehr erstaunt, meine liebe Frau, daß Sie, da doch eine so enge und heilige Freundschaft unter uns besteht, ihr Herz nicht dadurch erleichtert haben, daß Sie mich Antheil an der Pein nehmen lassen, welche Sie leiden; doch der gute Gott hat mich erkennen lassen, was Sie mir verbergen wollen.“

Als die achtbare Frau diesen Brief gelesen hatte, war sie überzeugt, daß diese Kenntniß ihres Kummers, den sie keinem einzigen Menschen mitgetheilt hatte, und, da sie sich zugleich an die wunderbare Heilung erinnerte, die sie mit eigenen Augen gesehen hatte, so stand ihre Ueberzeugung von der Heiligkeit dieser Nonne fester, als je. Folgende Thatsachen können Vertrauen zu dieser Nonne erwecken, welche weisagte. Ihre erste Weissagung ist vom 6. Januar 1815. Sie kündigte die hundert Tage an. Während ich, sagt die Nonne, für die vollkommene Wiederherstellung der Religion und der Gesezmäßigkeit in Frankreich betete, wurde mir gesagt: „Frankreich hat die Wohlthat nicht erkannt, welche ich ihm erwies, als ich es von der Anarchie und Tyrannei befreite; statt mir dafür zu danken, verspottet es mich; ich will es noch einmal züchtigen, indem ich dem Geier von Europa gestatte, noch einmal einzuziehen.“ Herr! rief ich aus, Alles ist verloren, wenn Bonaparte wieder nach Frankreich kommt; dieß wurde mir gesagt: „Er wird nicht lange darin bleiben; ich will Europa gegen ihn bewaffnen; Frankreich wird eingeschlossen werden, wie eine Stadt, die man belagert, und ehe sechs Monate vergehen, werden die Bourbonen den Thron ihrer Väter wieder besteigen.“ Diese Voraussage ist, wie Jedermann weiß, buchstäblich in Erfüllung gegangen. Ihre zweite Weissagung bezieht sich auf die Zukunft und lautet so. Am Sonntag vor Aller-Heiligen 1816 stellte ich meine Betrachtung an über die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens. Ich wurde plötzlich von furchtbaren Gegenständen überrascht. . . . Ich sah Personen aus allen Ständen, welche sich schrecklichen Unordnungen überließen. . . . Es wurde mir gesagt: „Du siehst die Verbrechen, welche man begeht, und wer hält meinen rächenden Arm zurück? . . . Ich will daher Frankreich noch einmal schlagen, zum Glück der Einen, zum Unglück der An-

vern.“ In diesem Augenblick sah ich eine große Wolke, welche so schwarz war, daß ich darüber erschrak; sie bedeckte ganz Frankreich, und aus dieser Wolke hörte ich Stimmen durch einander schreien: „Es lebe die Republik!“ „Es lebe Napoleon!“ „Es lebe die Religion und der große Monarch, den uns Gott erhalten möge.“ Zur nämlichen Zeit fand ein großer Kampf statt, der so heftig war, daß man nie etwas Aehnliches gesehen hat; das Blut floss, wie wenn der Regen in Wolken herabströmt, besonders von Süden nach Norden, denn der Westen schien mir ruhiger zu seyn. Die Bösen wollten alle Diener der Religion Jesu Christi vernichten. Sie hatten schon Viele umgebracht und schrieten Sieg, als plötzlich die Guten durch eine Hilfe von oben wieder Muth bekamen, so daß die Bösen geschlagen und beschämt wurden Die Zeit aller dieser Umwälzungen wird nur drei Monate dauern und die Guten werden in Einem Augenblick siegen. Wenn die Bösen eine große Menge schlechter Bücher verbreitet haben, werden diese Ereignisse nahe seyn. Gleich nach ihrem Eintritte wird Alles wieder zur Ordnung kommen, und alle Missethaten werden getilgt werden, was sehr leicht seyn wird, da die meisten Bösen im Kampfe umkommen, und diejenigen, welche überleben, werden durch die Strafe der Uebrigen in solchen Schrecken gesetzt, daß sie nicht umhin können, den Finger Gottes zu erkennen und seine Allmacht zu bewundern; es werden sich Viele bekehren. Die Religion wird dann blühen, wie kaum je. Ich habe in dieser Hinsicht so schöne Dinge gesehen, daß ich zu ihrer Schilderung keine Worte habe.

XXII.

Das Kreuz von Migné.

XIX. Jahrhundert.

Brief an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Poitiers.

Hochwürdigster Herr!

„Wir Unterzeichnete, Basquier, Pfarrer von St. Porchaire und Marsault, Vorsteher des königlichen Collegiums in Poitiers, haben uns seit anderthalb Monaten mit Herrn Bouin-Beaupré, Pfarrer von Migné vereint, um seinen Pfarrkindern die Uebungen des Jubiläums zu ertheilen. Wir haben nun die Ehre, Sie von einem außerordentlichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen, wovon wir Zeugen waren. Der Gehorsam und der Eifer der meisten Pfarrkinder belohnten uns für unsere Arbeiten; doch hatten wir auch über den Widerstand mehrerer zu seufzen, bei denen alle unsere Bemühungen vergeblich waren.

„Am Sonntag den 17. dieses Monats hatten wir die Uebung des Jubiläums durch die Aufpflanzung eines Kreuzes beschlossen, welcher Feierlichkeit zwei- bis dreitausend Personen von Migné und den benachbarten Pfarreien beiwohnten. Als das Kreuz aufgepflanzt war, erschien in dem Augenblick, wo Einer von uns an die Gläubigen eine Ermahnung richtete, worin er sie an das Kreuz erinnerte, welches einst Constantin und sein Heer sahen, als sie gegen Maxentius zogen, in der untern Region der Luft über dem kleinen Platze vor dem Hauptthore der Kirche ein leuchtendes Kreuz, ungefähr hundert Fuß über dem Boden; es war uns also leicht, seine Länge zu bemessen, die uns achtzig Fuß zu betragen schien. Seine Verhältnisse waren sehr regelmäßig und seine vollkommen reinen Umriffe zeichneten sich auf einem wolkenlosen

Himmel ganz rein ab, der sich jedoch bald zu verdunkeln drohte, denn es war fast fünf Uhr Abends. Dieß Kreuz von Silberfarbe befand sich horizontal in der Richtung der Kirche, mit dem Fuße nach Osten und mit dem Haupte nach Westen. Es war in seinem ganzen Umfange von gleicher Farbe und ließ sich unverändert fast eine halbe Stunde lang sehen. Als endlich die Prozession in die Kirche zurückgekommen war, verschwand dieses Kreuz.

Man kann sich keine Vorstellung von der religiösen Ergriffenheit machen, welche sich der Zuschauer beim Anblicke dieses Kreuzes bemächtigte; fast Alle warfen sich sogleich auf die Knie und wiederholten mit Entzücken und mit zum Himmel erhobenen Händen den Gesang: Es lebe Jesus! Es lebe sein Kreuz!

Dieß Wunder, welches wir und mit uns alle Augenzeugen bezeugen, brachte glückliche Wirkungen hervor. Noch an demselben Abend und noch mehr am folgenden Tage nahnten sich mehrere Personen, welche sich gegen die Gnade widerpenstig gezeigt hatten, dem Beichtstuhle und versöhnten sich mit Gott.“

Migné, 22. Dezember 1826.

Der Bischof von Poitiers ernannte eine Commission von tüchtigen Männern mit dem Auftrage, sich an Ort und Stelle zu begeben und sich von Allem genau unterrichten zu lassen. Diese Männer berichteten uns Folgendes:

„Wir sind beauftragt worden, wegen der wunderbaren Erscheinung eines Kreuzes am Himmel nähere Kunde einzuziehen, welche im December des Jahres 1826 zu Migné stattgefunden hat. Es ward aus mehren angesehenen Männern, unter denen sich selbst ein Protestant und mehre Augenzeugen befanden, eine Commission niedergesetzt, und nachher von dem Orte, wo sich das Wunder zugetragen hatte, ganz

genauer Augenschein genommen. Man befragte mehre Personen, welche an dem Plage der Erscheinung zur selben Zeit beschäftigt waren, und erkundigte sich im Uebrigen aufs Genaueste bei allen Personen, welche von der Erscheinung wußten.

„Unter diesen Personen zeichnen sich besonders einige Landbewohner aus, beständige Zeugen alles dessen, was sich in der Atmosphäre begibt, da sie die meiste Zeit des Tages unter freiem Himmel zubringen; außerdem mehre Arbeiter, welche gewohnt sind, nach der augenscheinlichen Regelmäßigkeit, dem Verhältnisse und der Größe der Erscheinungen zu urtheilen; endlich eine namhafte Anzahl gebildeter Männer, welche in Anbetracht ihrer Kenntnisse und ihres hohen sittlichen Wandels das höchste und unbedingteste Zutrauen verdienen.“

Folgendes war das Resultat der Untersuchung:

Sonntags den 17. December 1826, gerade an dem Tage, als in der Pfarrei von Migné eine Reihe religiöser Uebungen geschlossen wurde, zur Zeit eines Jubiläums, als vor der Kirche des Ortes feierlich ein Kreuz aufgepflanzt ward, und man sodann vor mehr als 3000 Zuhörern eine Predigt über die Macht des Kreuzes hielt, und darin der Erscheinung des heiligen Kreuzes erwähnte, welche zu Constantins Zeiten dem Heere den Sieg verschafft hatte, — in selbem Augenblick zeigte sich in den Lüften ein regelmäßiges Kreuz von ungeheurer Ausdehnung. Kein Geräusch, kein Lichtglanz oder irgend eine andere auffallende Erscheinung hatte auf dieses Wunder aufmerksam gemacht. Jene, welche es zuerst bemerkten, zeigten es ihren Nachbarn, und bald waren die Augen aller Zuhörer auf dasselbe gerichtet, so daß sich der Pfarrer des Ortes, von der Menge gleichfalls darauf aufmerksam gemacht, genöthigt sah, den Prediger zu unterbrechen. Da wendeten sich alle Augen auf das Kreuz, das sich vollkommen ausgebildet hatte, und wagerecht am Himmel schwebend mit

dem einen Ende der Kirche, mit dem andern dem Westen zugewandt war. Ganz rechtwinkelig durchschnitt der Querbalken den Stamm des Kreuzes, und hatte gleich dem obern Stüde des Stammes etwa den vierten Theil der Länge des ganzen Balkens.

Alle diese Balken hatten jedoch genau dieselbe Breite, und waren ganz deutlich durch gerade Linien begränzt. Nach der Aussage mehrer Augenzeugen hatten die einzelnen Theile auch eine namhafte Dicke, welche ihm, wenn man es unter einem schiefen Winkel beobachtete, eine etwas rundliche Form gaben.

Im Uebrigen schien sich nicht die mindeste Erscheinung an dieses Kreuz anzuschließen. Alle seine Formen waren rein, und genau in dem reinen Azurblau des Himmels ausgeprägt. Es hatte den Augen gegenüber keinen blendenden Glanz, sondern eine durchaus gleichförmige Farbe, von der Art, daß sie auch nicht ein Zuschauer ganz genau beschreiben, oder sich einer Erscheinung in ähnlicher Farbe entsinnen konnte. Nur dahin trafen alle Aussagen überein, daß es einen silberfarbenen Ton, mit einem leichten Anflug von rosenroth hatte.

Nach der einstimmigen Angabe der ganzen Versammlung befand es sich in keiner beträchtlichen Höhe; wahrscheinlich war es nicht mehr als zweihundert Fuß vom Boden entfernt, doch etwas ganz Genaues läßt sich hierüber unmöglich anführen.

Die Gesammtlänge mochte ungefähr hundert vierzig Fuß betragen und seine Breite, um nach den minder strengeren Aussagen darüber zu urtheilen, drei bis vier Fuß. *)

*) Man muß hier in's Auge fassen, daß diese Angaben nicht genau, und jedenfalls viel bedeutender sind, als man sie annimmt; denn alle erhabenen Gegenstände scheinen uns viel kleiner zu seyn, als es in der That der Fall ist.

Als man das Kreuz zuerst bemerkte, war die Sonne bereits eine halbe Stunde lang untergegangen. Eine halbe Stunde lang ungefähr behauptete es seine Gestalt, seine Stellung, dieselbe Farbe, bis zu dem Augenblick, als man sich wieder in die Kirche begab, um den Segen mit dem Heiligsten zu empfangen. Da war es Nacht, und die Sterne glänzten in ihrem vollen Glanze. Jene, welche zuletzt eintraten, sahen noch, wie seine Farbe allmählig schwand. Nach und nach verschwand es gänzlich, wie einige Personen, welche im Freien blieben, behaupteten, zuerst vom Fuße an, dann immer höher und höher, so daß sich endlich ebenmäßig vier gleiche Stämme zeigten, ohne daß ein Theil seine Stelle veränderte, und die verschwundenen Theile in ihrer Umgebung nur die mindeste Spur ihrer Anwesenheit zurückließen.

Es scheint, kein Beobachter folgte stufenweise diesem Verschwinden bis zum letzten Augenblick, doch so viel ist gewiß, als man aus der Kirche trat, unmittelbar nach dem Segen, war es vollkommen verschwunden.

Der Tag, an dem sich dieses Wunder ereignete, war ein herrlicher Tag, ungeachtet es mehre Tage lang vorher stark geregnet hatte. Im Augenblick, als diese Erscheinung eintrat, war der Himmel noch heiter, und die Witterung noch so gelinde, daß man von der Abendfrische fast nichts spürte. In der ganzen Gegend, wo sich das Kreuz zeigte, war der Himmel rein, und man bemerkte nur an zwei und drei sehr entlegenen Punkten des Horizontes einige Wölkchen.*) Auch erhob sich weder von der Erde, noch von dem Flusse, der bei Migné vorbeifließt, der mindeste Nebel.

*) Im Uebrigen wurden diese Wolken nur von ganz wenigen Personen bemerkt. Man konnte sie auch nur in einigen Stellungen gewahren, da sie nach allen Richtungen hin, entweder von der Kirche oder von Gebäuden verdeckt wurden.

So viel glaubten wir von den äußeren Umständen berichten zu müssen. In Anbetracht seiner moralischen Bedeutung können wir nach eigener Erfahrung angeben, daß alle Augenzeugen in selbem Augenblick von Bewunderung und religiöser Ehrfurcht ergriffen wurden. Die Einen warfen sich freiwillig auf die Erde nieder vor diesem Zeichen des Heiles; die Anderen hatten die Augen voll Thränen. Da drückte Einer die Bewegung seiner Seele durch laute Ausrufungen aus, hier heben Andere ihre Hände gegen Himmel, und rufen den Namen des Herrn an. Keiner einziger befand sich darunter, der nicht ein wahres Wunder des allmächtigen und barmherzigen Gottes zu sehen glaubte.

Wir haben auch erfahren, daß mehre Personen, welche den Uebungen dieses Jubiläums gerade entgegen waren, in Folge dieses Ereignisses zu den Priestern kamen, von denen sie sich Jahre lang entfernt gehalten hatten, daß Andere, welche durch ihre Worte und Werke deutlich beurfundeten, daß ihr Glaube vollkommen erstorben sei, mit Einem Male machtvollen Glauben in ihrem Busen fühlten, und davon keine zweideutigen Proben ablegten.

Im Uebrigen war der Eindruck dieses außerordentlichen Ereignisses so lebendig und tief, daß es selbst noch solchen, welche uns diese Thatsachen berichteten, Thränen entlockte, ungeachtet doch schon mehr denn Ein Monat verflossen war.

Ehe wir diesen Bericht schließen, möge es uns gestattet seyn, die Gefühle, welche sich unser selbst, als wir dieses Wunder erfuhren, bemächtigten, in Kürze zu berühren. Wenn wir schon im Allgemeinen durch die natürliche Beschaffenheit des Wunders überrascht wurden, so staunten wir noch mehr die Rathschläge der Vorsehung an, welche ein solches Wunder wählte, dem schon in Voraus der kühnste Erfolg gesichert war. Denn wenn man weiß, daß „Zufall“ für einen Christen nur ein leerer Wortklang ist, wenn man weiß, daß sich

hienieden Nichts ohne bestimmte Ursache, nichts absichtslos ereigne: so muß man nothwendig tief ergriffen werden, wenn mit Einem Male mitten in der reinen Luft ein herrlich strahlendes regelmäßiges Kreuz erscheint, in selbem Augenblick, gerade an dem Orte, wo zahlreiche Volksmassen versammelt sind, um durch eine hochherrliche Feierlichkeit den Triumph des Kreuzes zu feiern, unmittelbar nach Verkündigung jenes Wunders, welches dem Christenthume den Sieg verschafft hatte. Wer sollte nicht staunen, wenn er bedenkt, daß sich jenes Wunderzeichen so lange erhielt, als es die Menge beobachtete, und dann nach und nach erlischt, als sie sich zurückzieht, und in selbem Augenblick verschwindet, als die gesammte Menge auf den wichtigsten Act der Religion sein ganzes Augenmerk wendet!

So endet das Schreiben. —

Derselben Erscheinung erwähnen noch mehre andere Schreiben, doch da sie bis auf den kleinsten Punkt ganz dasselbe aussagen, wie das bereits angeführte, so glaubte ich sie nicht eigens aufnehmen zu dürfen. Eines dieser versichert, daß diese Erscheinung bei vielen Personen einen ganz anderen Lebenswandel zur Folge hatte.

Auffallend ist es, was in dieser Hinsicht Ranchin schreibt: „Das sonst so nachlässige, gegen alles Religiöse gleichgiltige Volk von Migné ist nun sanft und auferbauend. Sie sind religiös ohne Scheinheiligkeit, fromm ohne Affectation, in ihren Kirchen sittsam und bescheiden. In ihrem häuslichen Leben und in ihren Familien herrschen Friede und Eintracht. Schon ihr Aeußeres, ihre ruhige Miene bürgt für ihren innern Seelenfrieden. Wahrlich, schließt Ranchin, es ist ein neugeschaffenes Volk.“

Ungeachtet gegen 4000 Menschen versammelt waren, so hat es bisher auch nicht Einer gewagt oder versucht, die Wahrheit dieses Wunders in Abrede zu stellen. Als man

Einen, der nicht gerade ein Glaubensheld war, über dieses Wunder befragte, antwortete er mit Energie und Entschlossenheit: „Ich habe das Wunder eben so gut gesehen, als ich mich selbst erblicke. Jeder Zeit, bei jedem Anlasse wider und gegen alle, die anders aussagen, werde ich es bestätigen.“

Auf gleiche Weise wurden mehre Personen, welche anfänglich sehr gegen das Wunder eingenommen waren, worunter sich selbst der Richter des Ortes befand, sobald sie sich von den nähern Umständen unterrichtet hatten, gleich allen andern davon überzeugt.

Endlich möchte ich noch erwähnen, wie sinnig der Astronom Cassini jene widerlegte, welche versuchten, jene Erscheinung als einen Regenbogen oder als sonst etwas zu erklären: „Soll es ein Sonnen- oder Mondregenbogen gewesen seyn? Beides, sagt jener Mann, ließe sich beweisen, nur — Ein Punkt fehlt noch — die Sonne war untergegangen — und der Mond stand noch nicht am Himmel!“ Wer vermöchte es, als eine natürliche Erscheinung anzuerkennen! Das Kreuz stand eine halbe Stunde lang, in nicht gar bedeutender Höhe von der Erde ohne Bewegung und Veränderung, vollkommen ausgeprägt und deutlich. Wie kam es, daß es in selbem Augenblick erschien, als der Prediger von jenem Kreuze sprach, das dem Kaiser Constantin erschien, wie kam es, daß es von allen Menschen unbedingt für eine wundervolle Erscheinung gehalten wurde? —

Ja, ein Wunder war es, ein Zeichen, das Gott allen lebenden Menschen geben wollte, um ihnen anzudeuten, daß die katholische Religion die wahre sei. Und da eben dieselbe lehrt, sie allein sei die Gott wohlgefällige Religion, so liegt darin für alle Abergläubigen eine dringende Aufforderung, in den Schooß jener Kirche schleunig zurückzukehren.

XXIII.

Weissagung Martin's.

XIX. Jahrhundert.

Martin (Ignaz Thomas), geboren zu Gallardon bei Chartres 1783, starb zu Chartres am 8. Mai 1834. Er war ein Bauersmann, der nie seinen Geburtsort verlassen oder sich verheirathet hatte. Er wurde im Jahre 1816 durch mehre außerordentliche Erscheinungen eines übernatürlichen Wesens berühmt, welches ihm den Auftrag gab, sich Ludwig XVIII. vorzustellen und ihm zu offenbaren, was es ihm eingeben würde, wenn er vor dem König stünde. Am 15. Januar 1816 (Martin war damals 33 Jahre alt) sah er den geheimnißvollen Boten zum ersten Male und führte mit ihm das Gespräch, das wir von Martin selbst hören wollen, wie er es Ludwig XVIII. erzählte. Nach dieser ersten Erscheinung und den ersten Befehlen, die er bekam, sah Martin den Unbekannten ungefähr auf folgende Weise verschwinden. Seine Füße schienen sich von der Erde zu erheben, sein Haupt sich zu neigen, sein Leib immer kleiner zu werden, und endlich verschwand er. Martin, der mehr über diese Art des Verschwindens, als über die plöglische Erscheinung selbst erschrocken, wollte davon gehen, konnte aber nicht; er blieb wider Willen, und als er wieder an sein Geschäft gegangen war, dauerte die Arbeit, welche dritthalb Stunden dauern sollte, nur anderthalb Stunden, worüber er noch mehr erstaunte.

Martin theilte seinem Bruder alsbald mit, was ihm begegnet war; beide gingen zum Herrn Pfarrer, um zu erfahren, was dieß außerordentliche Ereigniß bedeuten sollte. Dieser suchte sie zu beruhigen, indem er Alles, was ihm

Martin erzählte, seiner Phantasie zuschrieb; dann sagte er zu ihm, er solle seine Arbeiten fortsetzen, wie gewöhnlich Essen, Trinken und gut Schlafen, was natürlich Martin nicht befriedigte.

Am 17. Januar ging Martin gegen sechs Uhr Abends in seinen Keller hinab, um einige Äpfel zu holen, als ihm dieselbe Person erschien und neben ihm stand, während er kniete, um Äpfel zu sammeln; Martin ließ vor Schrecken sein Licht zurück und lief davon.

Am Samstag, 20. Januar, holte Martin um fünf Uhr Abends Futter für seine Pferde. In dem Augenblick, wo er in die Scheune treten wollte, zeigte sich ihm der Unbekannte an der Thürschwelle; Martin floh wieder.

Am folgenden Sonntag, 21. Januar, ging Martin zur Vesperstunde in die Kirche. Als er Weihwasser nahm, sah er den Unbekannten, der dasselbe that und ihm bis zu seiner Bank folgte; er ging aber nicht hinein, sondern blieb vor der Bank, und war während der ganzen Vesperandacht sehr gesammelt; er hatte keinen Hut bei sich, als er aber mit Martin aus der Kirche ging, war er mit einem Hut bedeckt und folgte Martin in sein Haus. Unter der Thüre befand sich der Unbekannte, der bisher neben ihm gegangen war, plötzlich mit dem Angesicht vor ihm und sprach: „Nichte aus, was ich dir sage; du wirst nicht eher Ruhe haben, bis du es gethan hast.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so verschwand er, aber nicht mehr auf dieselbe Weise, wie das erste Mal. Martin fragte die Glieder seiner Familie, welche mit ihm in die Vesper gegangen waren, ob sie von dem Nichts gesehen oder gehört hätten, was ihm in der Kirche begegnet sei; Alle versicherten weder Etwas gesehen noch gehört zu haben.

Am 24. Januar las der Pfarrer des Ortes eine Messe, und bat Gott, er möge sein Pfarrkind erleuchten, und ihm

über die Wahrheit seines Gesichtes Aufschluß geben. Martin selbst wohnte der Messe bei; nach derselben ging er in seine Getraidekammer, um Korn für den Markt zu holen; in diesem Augenblicke sagte der Unbekannte mit einem festen Tone zu ihm: „Thue, was ich dir gebiete; es ist Zeit!“

Endlich glaubte der Pfarrer, dem Bischof davon Anzeige machen zu müssen. Er sandte also Martin mit einem Briefe dahin. Der Bischof empfahl ihm, jene Person, welche ihm erscheine, um ihren Namen zu fragen.

Am 30. Januar erschien der Unbekannte Martin wieder und sprach: „Du hast wohl meinen Auftrag gut bekommen, allein diejenigen, an welche er gerichtet ist, beschäftigen sich nicht damit; ich war, obwohl unsichtbar zugegen, als du deine Erklärung machtest; man sagte dir, du sollest mich um meinen Namen fragen und woher ich käme. Mein Name wird unbekannt bleiben; ich komme von dem, der mich gesandt hat; und der mich gesandt hat, ist über mir. (Bei diesen Worten zeigte er zum Himmel.) — „Ja, warum wendest Du Dich denn mit Deinem Auftrage stets an mich, einen armen Bauern, fragte Martin? Es gibt ja viel weisere Männer!“ — „Um den Stolz zu demüthigen, sagte der Unbekannte. Du darfst dich über das, was du gesehen und gehört hast, nicht erheben; über die Tugend, geh' fleißig in die Kirche, vermeide die Wirthshäuser und die schlechten Gesellschaften, wo alle Unreinheiten begangen und alle schlechten Reden geführt werden. Berrichte an den Sonn- und Festtagen keine schweren Arbeiten.“

Während des Monats Februar erschien ihm der Unbekannte wieder oftmals. Eines Tages sprach er zu ihm: „Mein Freund, man geht sehr langsam mit dem zu Werk, was ich dir geboten habe; siehe, es naht die Zeit der Buße und der Versöhnung. Man darf nicht glauben, daß der Usurpator voriges Jahr durch den Willen der Menschen gekommen

ist; es geschah, um Frankreich zu züchtigen, wo die ganze königliche Familie hatte gebetet, um wieder zu ihrem rechtmäßigen Besizthum zu gelangen. Als dieß geschehen, war Alles wieder vergessen. Nach der zweiten Verbannung hat sie wieder Gelübde gethan und Gebete verrichtet, um ihre Rechte zu erlangen; und nun hat sie wieder Alles vergessen."

— „Warum, versezte Martin, plagest Du denn gerade mich immer in dieser Sache?“ Der Unbekannte entgegnete: „Verliere den Muth nicht und du wirst zum Ziel gelangen.“

Ein anderes Mal sprach er zu ihm: „Tritt vor den Unglauben hin und beschäme ihn; ich habe dir noch Etwas zu sagen, was sie überzeugen wird, und sie werden Nichts erwidern können.“ Eines Tages ferner ermahnte er ihn mit den Worten: „Berrichte doch deinen Auftrag, man achtet auf Alles nicht, was ich dir gesagt habe; diejenigen, welche das Geschäft in Händen haben, sind von Stolz berauscht; Frankreich ist in einem Zustand des Wahnsinns; es wird sich alles mögliche Unglück zuziehen.“ Bei einer andern Erscheinung kündigte er ihm an: „Wenn man nicht thut, was ich gesagt habe, so wird der größte Theil des Volkes umkommen, und Frankreich die Beute aller Nationen; kündige ihnen auch an, wann Frankreich wieder Frieden haben kann; dieß werde ich dir sagen, wenn es Zeit ist.“ Endlich sagte eines Tages der Unbekannte zu Martin: „Geh' zum König und sag' ihm, was ich dir angekündigt habe; es können auch sein Bruder und seine Kinder dabei seyn.“ Zur selben Zeit kündigte er ihm an, er würde zum König geführt werden, er würde ihm verborgene Dinge der Zeit seiner Verbannung entdecken, diese Kenntniß aber bekäme er erst dann, wenn er vor dem König stünde.

Alle diese Erscheinungen und Ankündigungen machten Martin viel zu schaffen; er dachte daher, er könne der Sache dadurch ein Ende machen, daß er das Land verliesse und so

weit als möglich fortginge und ganz allein und ohne Rücksicht auf Weib und Kind. Während er mit diesem Gedanken beschäftigt war, den er keinem Menschen entdeckte, erschien ihm der Unbekannte in seiner Scheune, wo er sein Getraide drosch: „Du hast beschlossen, sprach er zu ihm, fortzugehen, allein du wirst nicht weit kommen, denn du mußt thun, was ich dir angekündigt habe.“ Nach diesen Worten verschwand er.

Am 2. März hatte er eine neue Erscheinung: „Geh, sagte der Unbekannte zu Martin, entledige dich deines Auftrages; wenn man noch widerstehen will, so kündige ihnen die nahe Zerstörung Frankreichs an: es wird die furchtbarste Geißel kommen, welche das französische Volk für alle Nationen zum Entsetzen macht.“

Inzwischen wurden obrigkeitliche Untersuchungen angestellt, ob diese für wunderbar ausgegebenen Erscheinungen nicht etwa bloß ein Spiel der Phantasie Martins, nur eine Täuschung seines überspannten Geistes sei, oder ob endlich der vorgebliche Gesandte und vielleicht Martin selbst nicht von der Polizei streng untersucht und dann den Gerichten übergeben werden müßten.

Am 5. März, um fünf Uhr des Abends, erschien der Unbekannte Martin und sprach: „Zeige dich sogleich deiner Ortsobrigkeit! Du mußt Alles berichten, wie ich es dir angekündigt habe, du darfst weder Stand noch Würde berücksichtigen.“

Am 6. März begaben sich der Herr Pfarrer und Martin zur Obrigkeit. Der Herr Pfarrer trat zuerst ein und wurde besonders gefragt. Es fand eine dreiviertel Stunden lange Unterredung statt, während welcher er alle Vorfälle, welche er sich nach dem jedesmaligen Berichte Martins ausgezeichnet hatte, genau angab; er antwortete auch auf gemachte Einwendungen. Nicht bloß von mir, sondern von Martin selbst

sollen Sie Alles erfahren, sprach der Pfarrer zu der Obrigkeit. Man ließ also Martin selbst eintreten. Er erzählte umständlich und unbefangenen Alles, was ihm seit dem 15. Januar begegnet war; er entwickelte ganz genau alle näheren Umstände, und der Richter über die Bedachtsamkeit des guten Landmannes erstaunt, noch mehr aber über seine sichere und naive Erzählung, ließ ihn abtreten, nahm den Pfarrer bei Seite und äußerte gegen ihn sein Erstaunen, und drang wiederholt in ihn, er möge ihm doch unverholen sagen, was er von einem so außerordentlichen Falle denke. Der Pfarrer wollte natürlich nicht zuerst seine Meinung äußern, sagte daher nur: „Mein Herr, schreiben Sie an den Bischof. Er weiß um die Sache, so gut als ich, da ich ihm fast täglich davon Bericht erstatte, fragen Sie ihn um seine Meinung!“ — „Ja, sagte der Richter, Das wird geschehen! Ich werde ihm schreiben; doch Martin werde ich zum Minister schicken, denn er muß ihn selbst hören und sehen.“ Man ließ also Martin wieder eintreten und sprach zu ihm: „Und wenn man dich nun etwa in's Gefängniß bringen ließe solcher Ausfagen wegen, würdest du dennoch dabei beharren?“ — Ohne nur im Mindesten verwirrt zu werden, antwortete Martin: „Ich kann nur die Wahrheit sagen.“ — „Doch, wenn du noch vor eine höhere Obrigkeit z. B. vor den Minister kämest, würdest du auch da deine Aussage wiederholen.“ — „Ja, antwortete er entschlossen, auch vor dem König!“

Am 7. März sandte man Martin mit der Post nach Chartres. Gegen elf Uhr Mittags kam er mit seinen Begleitern nach Rambouillet, und setzte sich nebst andern Gästen an die gemeinsame Tafel. „Es ist Fasttag, sagte Martin, ich werde kein Fleisch genießen.“ Gegen Abend kamen sie nach Paris.

Des andern Tages führte man Martin zu dem Oberamte. Als er sich nebst seinem Begleiter am Hofe befand,

trat der Unbekannte vor ihn, und sprach, ohne daß jedoch die Anderen Etwas sahen oder hörten: „Man wird dich über mancherlei Dinge fragen; sei ohne Furcht und Besorgniß, doch sage stets die reine Wahrheit.“ So sprach er und verschwand. Der Minister ließ hierauf Martin durch zwei Sekretäre befragen. Ohne sich zu verwirren, antwortete Martin auf alle Fragen. Als sich diese beiden Herren zurückgezogen hatten, erkannte Martin die Wahrheit der Worte: „Du wirst die Leichtgläubigkeit verwirren, und sie werden nicht zu antworten wissen.“

Hierauf führte man Martin zum Minister selbst. Drei- viertel Stunden lang dauerte die Unterredung. Der Minister nahm einen herrischen Ton an, in der Hoffnung, dadurch den schlichten Landmann einzuschüchtern. Doch seine Hoffnung war eitel; er antwortete ihm furchtlos und genau, ohne nur im Mindesten durch seine Fragen in Verwirrung gebracht zu werden.

Der Minister wollte noch einen Versuch machen, um zu erfahren, ob ihn etwa materielle Interessen zu diesem Schritte bewogen hätten, doch Martin entgegnete: „Nicht Geld ist mein Verlangen; ich muß mit dem Könige sprechen, und ihm sagen, was mir befohlen ward; so ward es mir schon öfters geheissen, und ich werde nicht eher Ruhe finden, bis ich mich meines Auftrages entledigt habe. Mein Herr, ich brauche keine Reichthümer zu meinem Leben; können Stolz und Tugend Hand in Hand gehen? Wer Tugend übt, ist Gottes Freund, doch der Stolze — Freund des Satans und seiner Dämonen.“

„Doch du willst mit dem Könige sprechen, entgegnete wieder der Minister. Das ist ja nicht ausführbar; ich selbst kann nur nach schriftlichem Befehle dahin gelangen.“ — „Das weiß ich Alles nicht, antwortete Martin, doch stets ward mir gesagt, ich sollte zum Könige gehen!“

Es leitete sich nun das Gespräch wiederum auf die Person, welche Martin erscheine, und der Minister fragte Martin, wie denn jene Person, welche ihm seine Befehle bringe, aussehe. „Es steht zwar Alles dieses in dem Schreiben, das ich bei mir habe, antwortete Martin, doch will ich es Ihnen angeben. Er trug einen lichtfarbenen Rock, bis zum Halse und hinab bis zu den Füßen, zugeknöpft. An seinen Füßen hatte er Sandalen und auf dem Haupte einen hohen schwarzen Hut. Er mochte etwas mehr als fünf Fuß groß seyn, hatte einen schlanken Körperbau, und ein höchst blühendes Aussehen. In dieser Gestalt ist er mir stets, und auch in selbem Augenblick, als ich in den Palast eintrat, erschienen. Ich sollte nur keine Furcht haben, sprach er zu mir, und sollte mich durch keine Frage einschüchtern lassen.“ — „Ihr sollet euern Unbekannten nimmer sehen, wandte der Minister ein, denn man wird ihn in's Gefängniß bringen.“ — „Wie, sagte Martin, wie wollt Ihr ihn festnehmen, da er stets gleich einem Blige verschwindet.“ — „Wenn er auch für euch verschwindet, entgegnete der Minister, Andern wird er es nicht!“ Sodann wandte er sich an einen seiner Sekretäre und sprach: „Sehen Sie einmal nach, ob jener Mensch, den man in's Gefängniß brachte, noch darinnen ist.“ — Wenige Augenblicke kam er mit einer bejahenden Antwort zurück.

Man stellte noch mancherlei Fragen an ihn, bis man ihn endlich entließ. Als er in das Gasthaus zurückkehrte, sprach er zu seinem Begleiter: „Der Minister muß doch den Mann, den er vorgeblich eingesperrt hatte, wieder losgelassen haben, denn er erschien mir und sprach: „Man hat dich heute wohl gefragt, doch ist man nicht Willens zu thun, was ich gesagt habe. Mit dem du heute gesprochen hast, der wollte dich Glauben machen, er habe mich festnehmen lassen; er hat jedoch über mich keine Macht.“

Am Samstag den 9. begegnete ihm der Unbekannte

wiederum in Mitte der Stiege. Noch am selben Tage erschien ihm der Unbekannte zum zweiten Male und sprach zu ihm: „Du mußt zum Könige gehen; bist du vor ihm, so werde ich dir schon eingeben, was du zu sagen hast; ich bediene mich deiner, um den Stolz und den Unglauben zu beschämen.“

Am Sonntag, 10. März, Morgens war Martin wieder allein in seinem Zimmer. Der Unbekannte erschien ihm und sprach so: „Ich hatte dir gesagt, daß mein Name unbekannt bleiben sollte; da aber der Unglaube so groß ist, so muß ich dir meinen Namen entdecken. Ich bin der Erzengel Raphael. Ich habe von Gott die Macht empfangen, Frankreich mit allen Plagen heimzusuchen, und er soll den Frieden erst nach dem Jahre 1840 wieder bekommen.“ Nach diesen Worten fühlte Martin Angst und Schrecken.

Am folgenden Morgen um sieben Uhr sprach der Engel zu ihm: „Run geh' zum König; wenn du vor ihm stehst, gebe ich dir ein, was du zu ihm sprechen sollst; er ist von Verräthern umgeben.“

Am 12. März gegen sieben Uhr Morgens zeigte sich der Engel wiederum und sprach zu Martin: „Mehrere Städte Frankreichs werden zerstört werden, kein Stein wird auf dem andern bleiben.“ In selbem Augenblick sagte Martin zu seinem Begleiter: „Da sie den Engel zu sehen wünschen, hier steht er.“ Sogleich blickte der Begleiter nach der bezeichneten Richtung, streckte seine Arme aus, tastete umher, doch vergebens. Martin sah jedoch gut, wie der Engel stets Wendungen machte und auswich. „Es ist auffallend, sagte Martins Begleiter, daß ich nichts sehe und höre; wie kommt es, daß der Eine Etwas sieht, der Andere nicht? Jedenfalls sollte ich doch Etwas hören.“ — „Ich begreife es gleichfalls nicht,“ entgegnete Martin.

Bis zum 15. März hatte Martin mehrere Erscheinungen,

in denen ihn der Engel stets aufforderte das Befohlene zu thun. Endlich am genannten Tage sprach der Engel also: „Da man dich also behandelt, werde ich nicht wieder erscheinen; wenn man nicht glauben will, so wird Alles eintreten, was ich vorher verkündet. Du setze nur dein Vertrauen auf Gott, so wird dir kein Leid widerfahren. Ich schenke dir den Frieden.“

Doch nach etlichen Tagen hatte er wieder eine Erscheinung und der Engel sprach zu ihm: „Mein Freund, ich sagte wohl, ich würde dir nimmer erscheinen; doch ich gestehe dir, es würde mir ungeheuren Schmerz bereiten, wenn alle meine Maßregeln vergebens wären. Deinem Vaterlande stehen schreckliche Leiden bevor. Wenn das staunenerfüllte Volk solche ansehen wird, wird es zittern und beben. Doch wenn das Volk Buße thut, kann Alles dieses abgewendet werden, doch anders nicht. Ich schenke dir den Frieden,“ sagte die Erscheinung und verschwand.

Nachdem man ihn endlich mehrmals von Aerzten hatte untersuchen lassen, ob sich bei ihm keine Spur von Wahnsinn fände, nachdem er in der Zwischenzeit noch mehre Erscheinungen gehabt hatte, nachdem man mehre erfahrene Geistliche zu Rathe gezogen hatte: — erschien endlich am 2. April 1816 eine Person, um ihn nach Paris zu geleiten, da inzwischen seine Erscheinungen am Hofe bekannt geworden waren.

So gelangte also Martin endlich zum Könige. Noch im Vorzimmer erschien ihm der Engel und sprach, er möge nur keine Furcht haben, die Worte würden ihm in den Mund gegeben werden.

Die Unterredung mit dem Könige soll uns Martin selbst berichten.

„Als ich in das Zimmer des Königs trat, so berichtet Martin, saß er an einem Tische, auf welchem viele Papiere und Federn waren. Ich grüßte den König und sprach zu

ihm: „Sire, ich grüße Sie.“ Der König sprach zu mir: „Guten Tag, Martin.“ — „Sie wissen wohl schon, Sire, warum ich gekommen bin?“ — „Ja, ich weiß, daß du mir Etwas zu sagen hast, und zwar, wie ich höre, mir ganz allein. Setz dich.“ — „Ich setzte mich dem König gegenüber, so daß nur der Tisch zwischen uns beiden war. Nun sprach ich zu ihm: Wie befinden Sie sich?“ — „Etwas besser, als vor einigen Tagen.“ „Und du?“ — „Ganz wohl.“ — „Nun, was hast du mir denn zu sagen?“ — „Sie können auch ihren Bruder und seine Söhne herbeirufen, wenn Sie wollen.“ — „Das ist nicht nöthig, ich sage ihnen schon, was du mir mittheilst.“ — „Nun begann ich: Am 15. Januar erschien mir plötzlich ein Mann, welcher sprach: Du mußt zum König gehen und ihm sagen, daß seine Person und die Prinzen in Gefahr sind, daß böse Menschen die Regierung zu stürzen drohen, daß in dieser Absicht schon mehre Schriften im Reiche verbreitet sind, daß er daher alle Vorsichtsmaßregeln treffen soll. Er muß bewirken, daß man den Tag des Herrn wieder heilige, welchen der größte Theil seines Volks entweicht. Die öffentlichen Arbeiten müssen an diesem Tage aufhören. Es muß allgemein Buße gethan und den herrschenden Unordnungen ein Ende gemacht werden. Geschieht dieß nicht, so wird Frankreich vom größten Unglück heimgesucht. Der König soll gegen sein Volk seyn, wie ein Vater gegen sein Kind. Befolgt der König dieß nicht, so ist seine Krone dem Untergang nah.“

Ich sprach zu ihm: „Warum beauftragst du denn gerade mich und nicht einen Andern?“ — Er sagte: „Kein Anderer als gerade du soll dieß thun.“ Er hatte mir früher gesagt, daß sein Name unbekannt bleiben sollte; später aber nannte er ihn, weil, wie er sagte, der Unglaube so groß sei. Sein Name ist Raphael. Ferner sagte er mir: Man hat den König verrathen und verräth ihn noch immer. Er nannte mir auch die Verräther. Sodann enthüllte ich ihm mehre

Einzelnheiten seiner Regierung, wo ihm Gefahr drohe und Aehnliches. Ich sagte ihm auch, er solle sich nicht salben lassen. In selbem Augenblicke, wo Sie es versuchen, werden Sie während der heil. Ceremonie vom Schlage gerührt werden."

Eine Stunde lang dauerte die Unterredung mit dem Könige. Martin rührte ihn so, daß er mehrmals in Thränen ausbrach und ihn bat, er möge ihm öfters ähnliche Aufschlüsse geben. Doch Martin antwortete: „Ich werde Eure Majestät nie wieder sehen, meine Sendung ist zu Ende. Jetzt kann ich wieder, wie mir verheissen worden, ruhig in den Kreis meiner Familie eintreten.“

Er kam auch am 4. April 1816 in seiner Heimat an, und lebte dort in stiller Zurückgezogenheit stets dem Gebete für sich, für seinen König und Herrn und für die gesammte Christenheit obliegend. Eine Erscheinung jedoch hatte er nie wieder.

XXIV.

Wahrsagung des Kardinals Laroche.

Alles, was Laroche bisher prophezeite, ist bis auf den kleinsten Punkt eingetroffen; er sagte vorher, daß der Sommer 1844 viele Früchte bringen werde, daß dann im folgenden Winter strenge Kälte folge und Anderes. Im Jahre 1845 wird der Frühling spät eintreten, das Jahr selbst wird sich durch Fruchtbarkeit und interessante Begebenheiten auszeichnen. Doch lassen wir hier in Kürze seine Prophezeiung selbst folgen:

„Die Bosheit muß untergehen nach kurzem Triumphe und die Fürsten werden herrschen in aller Klarheit. Spanien, das vom Bürgerkriege geschwächte, wird endlich Ruhe finden unter einem Könige, den nicht das Land gezeugt, sondern

der erwählet von zarter Frauenhand und der durch die Alles umfassende Politik berufen seyn wird, Vater zu werden.

Türkei wird werden, was sie war. Sie wird zurück-sinken wieder in die finstere Nacht und in nicht gar langer Zeit wird der Halbmond in Europa verschwinden durch die Hand der Christen, welche Vieles werden leiden müssen um des Glaubens willen. Aber selig, die da beharren bis an's Ende. — Diesen Vertilgungskrieg gegen die Türken wird unterstützen das Klima das dort ungesund werden wird, so daß der größere Theil der Türken in kurzer Zeit dahinsterven wird. Ein neu Geschlecht ihres Glaubens wird auferstehen in Asien, und ein neuer Prophet, der sich nennen wird „Sohn Muhameds“, tritt auf unter ihnen, wird sie erleuchten und wird durch Religion zu Stande bringen, woran jede irdische Macht gescheitert wäre.

England wird seine Arme nach China noch weiter ausstrecken; wird seine Macht zu erweitern suchen und behalten. Die Engländer werden den Franzosen ein Dorn im Auge und eine Verbindung mit einem mächtigen Reiche im Norden wird ihren Worten Kraft geben; selbst ein verheerender Krieg, der viele Leute kosten wird, trägt nur dazu bei, daß sie ihr Haupt höher tragen werden, denn zuvor.

Ueberhaupt kann ich nicht unerwähnt lassen: Jed es Land hüte sich vor Krieg, denn durch denselben wird zwar Manchem, der jetzt am Hungertuche nagt, aufgeholfen werden zu Ehre und Reichthum, aber dennoch bittet, daß der Tag der Verheerung bleibe! —

In Frankreich bleiben die Spaltungen. Der Tod eines Mannes und der Rücktritt eines Andern sind es, die dem Lande viel Wunden bereiten, doch steht nicht geschrieben, ob es besser gewesen, wenn sie geblieben.

Ein nordisches Reich faßt immer festern Fuß und Unruhen selbst vermögen ihm nicht zu schaden. Es wird sich

verbinden zum Schutz und Trug und zwar mit gutem Erfolge. Eine große Revolution wird dieses Land mit vieler Kraft stützen. Sein Herrscher wird zwar jung an Alter, aber ein Mann reich an Erfahrungen seyn.

Deutschland geht einer schönen Zukunft entgegen, denn Eintracht wird die Staaten verbinden. Friede wird seinen Segen auf Handel und Wandel verbreiten. Die Jesuiten werden in Süddeutschland ihr Haupt auch erheben, wie sie zu Anfang der vierziger Jahre schon in manchen Ländern gethan haben. Es werden ihnen Schulen eingeräumt werden und ihr Einfluß bei den Fürsten und bei dem Volke groß seyn.

Erfindungen werden zu Stande kommen in Deutschland, wodurch die Eisenbahnen zu Schanden werden.

Die Menschen werden sich mehren, da Krieg und Pestilenz uns lange ferne bleiben wird, bis in einem Jahre eine große Krankheit viele der Menschen einsammeln wird in die Scheune, wo die Böcke von den Schafen werden geschieden werden.

Sparet in der Zeit, so habt ihr in der Noth! so ruft der Geist noch weiter zu; denn die Noth wird groß werden, bis zu den letzten Tagen, von welchen ich rede.

Amerika, das gepriesene Land der Freiheit, wird sich in Fesseln schlagen. Die angesiedelten Deutschen werden große Noth auszustehen haben und sich wieder sehnen nach den Fleischtöpfen Aegyptens, d. h. nach dem Vaterlande; aber der Herr wird ihnen einen Weg zeigen und mit seinem Donnerworte zurufen: Bleibet im Lande, das euch der Herr gegeben hat.

Juden und Judengenossen werden sich viele taufen lassen und meinen, daß sie errettet werden aus den Händen ihrer Feinde, aber der Herr wird sie vertilgen in seinem Grimme von der Erde, so sie sich nicht bekehren von ganzem

Herzen. — Kaufleute würden gut thun, in diesen Jahren ihre Läden zu schließen und sich zu nähren von ihrer Hände Arbeit, denn die Noth wird groß werden und sie viel Schaden leiden. — Die große Baulust wird vielen Leuten Ehre und Vermögen kosten und mancher wird sich seines Hauses nicht freuen, sondern ein Ende nehmen, das vor dem Herrn ein Gräuel ist.

Afrika, das seither unbekanntes Land der Erde wird sich aufthun durch des Herrn Kraft, und es werden Dinge geschehen, die nur die verstehen mögen, welchen der Herr das Verständniß öfnet. O Aegypten, du Land der Pharaonen, an dir wird schrecklich gerächt werden, was du an den Kindern Israels verschuldet. Ibrahim wird dir kein Mehemed Ali seyn. In der Wüste Sahara wird ein Deutscher artesischen Brunnen graben und zum Dank von den Eingeborenen aber gemordet werden.

In Asien wird europäische Kultur eingepfropft werden wollen, aber es wird ihnen schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Der Kaiser von China wird einen christlichen Missionär kommen lassen und von demselben Schulen in seinem Lande gründen und einrichten lassen, wodurch in diesem Lande der erste Anfang des Christenthums hiedurch gemacht seyn wird.

In Griechenland wird ein Mann aufstehen, der dem Könige kräftig zur Seite seyn wird. Die Ministerien werden schnell nach einander wechseln und ein Mann aus dem Volke, der vorher hoch gestanden, wird den Haß und die Verachtung des Volkes sich zuziehen, nachdem er vorher zu hohen Ehren gelangt war.

Die Juden werden heimziehen in's gelobte Land, um der allgemeinen Noth zu entfliehen. Sie werden dort wieder aufbauen den alten Tempel und die Burg Zion, und ein Prophet unter ihnen wird sie unterweisen in der Verehr-

ung des wahren Gottes und wird ihnen zeigen den Weg des Herrn.

Die katholische Religion wird einen schönen Sieg unter einem neuen Oberhaupte erringen und der Protestantismus durch Sektenwesen bedeutend verlieren.

In der Schweiz wird die Religion und die Vertreibung der Jesuiten den ersten Anfang machen zu einer mehrjährigen Spannung, Spaltung und Verheerung; der Heerd des Zwiespaltes wird seyn der Ort, wo sie vor einigen Jahren einen großen Gelehrten von ihrer Universität verbannten. — Die Schweiz wird viele ihrer Freiheiten verlieren, ja es wird eine Zeit kommen, wo Truppen schlagsfertig an ihrer Gränze stehen werden, und die Großmächte einen Rath halten, ihnen, den einst freien Schweizern, einen König zu geben, und so die Republik aufzuheben. Ein großer Staatsmann des neunzehnten Jahrhunderts hält das Loos „der freien Schweiz“ in seiner Hand.

Eine neue Kirche wird erstehen und das tausendjährige Reich wird seinen Anfang nehmen, von welchem die Schrift sagt:

„Und wird kein Verbannter mehr seyn und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen seyn; und seine Knechte werden ihm dienen.“

Auswanderungen nach Rußland werden viele stattfinden, da dorten eine große Krankheit viele Strecken menschenleer machen wird.

Die Fürsten werden den Völkern Väter seyn, wie zuvor, und darum fest thronen, ungeachtet der großen Noth, die da zukünftig ist.

Neue Entdeckungen werden die Herrschaft eines mächtigen Volkes im Westen vergrößern, aber ein Nachbarstaat wird den Gewinn an sich zu reißen suchen. Darob viel Blut vergossen werden wird. Ein neuer Seeweg und neue Ent-

bedungen im stillen Ocean von großen Inseln werden gemacht werden, die einen deutschen Fürsten reich machen werden und den Handel emporbringen.

In Portugal wird eine Empörung der Regierung ein Ende zu machen suchen, aber es wird ihnen ergehen wie den Polen, sie müssen nach verzweifelttem Kampfe die alte Herrschaft anerkennen. Don Miguel wird bei diesen Kämpfen frohlocken, doch sein Lachen wird in Trauer verwandelt werden.

Eine Medicin wird ein Landmann finden, wodurch einem Heere von Krankheiten begegnet werden kann, er wird es finden, nicht im Wasser, nicht im Feuer, nicht in der Luft, aber in den Gebirgen.

Das wohlfeilste Lebensmittel wird wohl in den nächsten fünf Jahren Kaffee und Zucker werden. Zum Troste der Armen aber werden die Kartoffeln gerathen. Der Weinstock wird immer schöne Früchte versprechen, aber nur selten wird der Ertrag gut werden. Die Feldfrüchte aber werden in Segen stehen in den deutschen Ländern, die Ausfuhr nach Rußen aber groß werden. Jedermann sehe sich auf die Jahre 49 und 50 wohl vor.

Denn in ihnen werden Dinge geschehen, die auch den Klügsten irre machen können. Es ist nicht der Krieg, nicht die herrschende Theurung, sondern! — Habt Acht, daß eure Lampen nicht verlöschen!

Nun zeigte der Geist mir ein neu Gesicht, aber ich muß schweigen.

Ich schweige und beuge mich unter den Willen des Allmächtigen, denn ich weiß, des Herrn Rath ist wunderbar. Sein Name sei gelobet! Amen!

Bis zum Jahre 1846 wird sich noch Vieles gestalten, aber am Himmel werden auch Zeichen und Wunder sichtbar seyn.

Viele werden an die christliche Kirche nicht glauben, obgleich sie in ihr getauft wurden, von ihr abfallen und zu den gottlosen Sekten sich zusammenrotten; über diese wird schreckliches Gericht gehalten werden. Matth. 16, 2.

Um so auffallender ist jedenfalls diese Wahrsagung, da mitunter der Mönch Paolo dasselbe prophezeit, so sagt auch er: „In Frankreich werde der Tod eines hohen Mannes große Trauer verbreiten, und der lange Friede wird durch die Intriguen einer Partei geschwächt.“

Auch von England und Rußland erwähnt er Aehnliches. Unter Anderem:

„Rußland, so groß und mächtig, wird großen Verlust erleiden durch ein kühnes Volk im Osten.

„England wird bedeutende Siege über China erlangen und vom Kaiser Zugeständnisse erhalten, die für ganz Europa von der größten Wichtigkeit seyn werden. Auch wird das Christenthum dort festeren Fuß fassen und viele Europäer werden ein neues Vaterland daselbst finden.

„Ein nordisches Königreich verliert mehre seiner auswärtigen Besitzungen, die ihm von großer Wichtigkeit waren, und wird in die Reihe der kleineren Staaten herabsinken.

„Deutschland aber, im Innern wie nach Außen stark und mächtig, wird, durch weise Institutionen geleitet, sich immer mehr seinem schönen, großen Ziele nähern, dem der höchsten moralischen und politischen Vollkommenheit. Fürst und Volk werden sich die Hand reichen und gemeinschaftlich, Einer für des Andern Wohl, wirken und streben! — Auswanderungen werden in diesem Jahre mehr vorkommen als früher, besonders aus Schlessen und Thüringen, und es wird an der Spitze dieser Auswanderungen ein Fürst einen neuen Staat gründen im Orient und seine Unternehmung wird Segen und Heil bringen Allen, die ihm folgen. — Drohend wird die asiatische Cholera sich den deutschen Gränzen nähern, aber sie nicht über-

schreiten, dagegen werden andere Krankheiten viele Verheerungen anrichten, besonders unter denen, so der Völlerei ergeben; darum seid mäßig und nüchtern! — Große Erfindungen werden an den Tag kommen, an die vorher kein Mensch gedacht, aber auch den arbeitenden Klassen wird sich eine neue Quelle der Nahrung eröffnen.“

XXV.

Was Chateaubriand im Jahre 1831 von unsrer Zukunft dachte.

Die von Gott besonders begabten Menschen sehen weit in die Zukunft und sind gleichsam die Vorläufer, welche allein den drohenden Sturm wahrnehmen und ankündigen können; nur lassen wir ihre Aussprüche leider zu oft unbeachtet! Später, wenn die Zeit mit ihren Erscheinungen sie bestätigen, sammeln wir diese inspirirten Blätter und wundern uns über die Wahrheit solcher lange vernachlässigten Weissagungen. Solch' ein Mann war Chateaubriand. Er schrieb 1831 einen Brief über unsre Zukunft. Er ist an die Herausgeber der europäischen *Revue* gerichtet. Man glaubt seinen Augen kaum, wenn man ihn liest. Er lautet:

„Meine Herren!

Als Sie mir die Ehre erwiesen, mir die erste Nummer Ihres Blattes nach Genf zu schicken, hatte ich meine Einsamkeit verlassen. Da ich unvermuthet auf das Schlachtfeld zurückgerufen wurde, wo Sie theuere Grundsätze so gut vertheidigen, so konnte ich Ihnen noch nicht danken und sagen, was ich von Ihrem edlen und muthvollen Unternehmen denke.

Ich wünsche Ihnen für's Erste Glück wegen Ihrer Eroberungen: wenn man Männer wie Lamartine, Pinguet, Görres, Moy und Baader ihre Namen mit den Ihrigen ver-

einigen sieht, so kann man leicht Erfolge voraussehen, welche Ihr Charakter und Ihre Talente verdienen.

Es ist der französischen Jugend ergangen, wie es eben Leuten zur Zeit einer Krisis ergeht: ein Jeder entscheidet sich nach seiner Neigung. Bis zur Julirevolution ging unsere Jugend mit einander in geschlossenen Reihen in den Kampf. Nach dem Kampfe trennte sie sich in drei Theile: der erste blieb sich in seinem Verhalten gleich, war voll Edelsinn und Eifer, aber nicht groß, und folgte der fortschreitenden Bewegung; der zweite blieb seinen Doctrinen nicht getreu, stürzte sich in die Vorzimmer oder auf die öffentlichen Plätze, um der gemeinsame Inhalt der künftigen Mittelpunkte zu werden; der dritte, dem Sie, meine Herren, angehören, ist einsam geblieben; er hat sich von keiner Bewegung, keiner Macht fortreißen lassen, er hat seine Unabhängigkeit bewahrt, die alte Religion, die Bildung der Gegenwart, die mit Furcht und Zweifel gemischten Hoffnungen der Zukunft fest gehalten.

Wenn sich, wie sonst, Schulen bildeten und das Alter eine Autorität wäre, so würde ich es wagen, meine Herren, mir zu schmeicheln, daß ich Sie zu Schülern habe: Sie haben den Bund der Religion und der Freiheit begriffen. Ich bin überzeugt, daß es keine andere Grundwahrheit in der Welt gibt, als die Christliche Wahrheit, und Sie sind meiner Meinung. Außer dieser Wahrheit gibt es nichts, und könnte sie entfernt werden, so säne die Gesellschaft in's Chaos zurück.

Es gibt noch immer Voltaire'sche Geister und noch manche Andere, welche sich nie mit Philosophie beschäftigt haben: für Beide erweckt das Wort Christenthum nur Spott und Hohn; ein Christ kommt ihnen wie ein Dummkopf oder ein schlechter Mensch vor. Wollen sie aber über den engen Kreis, in welchen sie das Christenthum einschließen, hinausgehen und in den unermesslichen Raum der menschlichen Bestimmungen treten, so wissen sie auf die Frage, wie sie ohne die Christliche

Wahrheit in ihren drei Beziehungen der intellektuellen, moralischen und politischen, die Natur Gottes, des Menschen und der Gesellschaft erklären, nicht bloß keine Antwort zu geben, sondern sie verstehen den Fragenden gar nicht, sie läugnen religiöse Geheimnisse und nehmen dafür Geheimnisse des Deismus, des Atheismus, des Materialismus an, die hundertmal schwerer anzunehmen sind als die Lehre vom Falle und von der Erlösung.

Statt einen Vortheil über uns zu haben, haben wir vielmehr einen über sie; denn wir gehen in ihr System ein, und sie haben gar nichts, was wir nicht auch haben. Sie aber können uns nicht in die Regionen des evangelischen Lichts folgen; sie können nicht wissen, wie sich die politische, historische und materielle Welt in der moralischen, intellektuellen und christlichen Welt abbildet, wie seit achtzehnhundert Jahren eine Wahrheit, die im Orient Fleisch geworden, die Achse ward, um welche sich die gesellschaftliche Sphäre bewegt hat. Also nicht unser Blick ist beschränkt, sondern der ihrige; wir sehen Alles, was sie sehen, sie aber nicht Alles, was wir.

Ich habe, meine Herren, in meinen Geschichtsforschungen nur in Umrissen von dem unermesslichen Gegenstand der christlichen Gesellschaft gesprochen; als Untersucher eines Meeres, dessen sämtliche Stellen noch nicht untersucht waren, habe ich manche gefunden, welche zu einem andern Ocean führen. Es ist nun an Ihnen, junge Seefahrer, die von mir entworfene Karte zu verbreiten und das zu entdecken, was sich jenseits der von mir angezeigten Stellen befindet. Sie haben bereits nachgeforscht, was aus der Welt nach der gegenwärtigen Umbildung werden wird. Sie lassen diejenigen Hymnen singen, welche ein ganzes Volk, das christliche und heldenmüthige Polen, geschlachtet haben, diejenigen, welche sich Beifall zollen, daß sie in der Bewegung zu Lyon keine Spur von irgend einer Partei gesehen haben, und kurz-

sichtig genug sind, um nicht die gänzliche Unmacht der gegenwärtigen Gewalt darin zu sehen. Sie lachen über die Leute, welche aus jeder Beschimpfung eine Ehre, aus jeder Niederlage einen Sieg machen; Sie denken nicht, daß die silberne Monarchie der Lehrer und Generalpächter der Julirevolution das goldene Zeitalter des Saturn und der Rhea sei.

Daß die verschiedenen Meinungen außerhalb der Regierung die Ordnung bewundert haben, welche von den Arbeitern zu Lyon in der Unordnung hergestellt wurde, das ist begreiflich; daß aber die Herren von der Regierung selbst in Ertause gerathen sind, daß sie nicht eingesehen haben, daß diese Ordnung sie tödtete, daß diese Ordnung das Ende einer Gesellschaft und den Anfang einer andern Gesellschaft ankündigte, das ist seltsam! Die Ministeriellen sind beim Anblick dieser Arbeiter, welche eine Garnison verjagt, die Nationalgarden gezwungen, sich ihrer Kleidung zu berauben, die Steuer aufgehoben, genöthigt hatten, im Winter mit einem beträchtlichen Kostenaufwand ein Korps von zwanzigtausend Mann zu versehen, in den Genuß der politischen Seligkeit getreten; — beim Anblick der Arbeiter, welche den Präfekt zu ihrem Sekretär gemacht hatten, welche den Fabrikanten Bedingungen dictirten; der Arbeiter, welche Geschäfte machten, Gesandtschaften, auf gleichen Fuß mit der Monarchie Philipps unterhandelten; gewiß, diese guten Ministeriellen haben ein eben so friedfertiges Herz als einen offenen Verstand. Man muß zwölfhundert Jahre zurückgehen, um etwas Aehnliches zu finden, in die Zeit, wo die Barbaren den Kaisern Tribute auflegten, und diese Kaiser, die eben so stolz als entartet waren, Attila einen Hunengeneral im Solde des römischen Reiches nannten.

Wenn die Bewegung in Lyon keine Partei in Frankreich fund gegeben hat, wem haben denn die Quasilegitimisten dies Glück zu verdanken? Uns, den Oppositionsmännern von

allen Farben, die irgend eine Macht auf die Volksmeinungen ausüben; uns, die wir unaufhörlich in unsern Reden und Schriften erklären, daß wir zum Vortheil unsrer Lehren weder einen Bürgerkrieg, noch einen Krieg mit dem Auslande wollen; uns, die wir uns bemühen, daß unsre Lehren durch die Macht der Vernunft siegen; uns, die wir unsre Anhänger nicht zur Unordnung treiben, sondern sie aus allen Kräften zusammenhalten. Bei einiger Gerechtigkeit müßte uns die richtige Mitte danken, und sie verlegt uns; während sie uns den Frieden Frankreichs verdankt, bildet sie sich in ihrer nichtigen Eitelkeit ein, dieser Frieden sei das Werk ihrer Weisheit und ihres Zorns.

Uebrigens ist das Räthsel von Jedermann errathen worden. Wäre die Bewegung zu Lyon politisch gewesen, so hätte sie die Quasilegitimität, die Ministerdiener, Spione und Consorten entfernt; sie ist aber nur social gewesen, sie untergräbt die Grundlage der Gesellschaft. Gott sei gelobt! Klatscht in die Hände! die richtige Mitte ist für einige Tage gerettet! Sie wird noch Zeit haben, zum Voraus ein anderes Budget von fünfzehnhundert Millionen zu verschlingen; sie wird noch vor ihrem Ende unter den Händen des Fremden und der Anarchie die Uebergabe des französischen Ruhmes und die Kapitulation aller Gewalten der Gesellschaft zu unterzeichnen.

Sie haben sehr gut bemerkt, meine Herren, daß es weder dem Schrecken noch der Lehre zukommt, das neue Frankreich zu schaffen. Eine Gesellschaft, die im Sturm eingenommen und von Schreckensmännern erwürgt wird, wie man eine Garnison über die Klinge springen läßt, hinterläßt nichts zu ihrer Neugestaltung. Die Lehre vermag nichts zu gründen, weil die Grundsätze einer todtten Gesellschaft nichts Entsprechendes mehr in einer lebendigen Gesellschaft finden. Es gibt Arten von Wahrheit, welche in der moralischen Welt untergehen, wie es Arten von Thieren gibt, welche in der physischen

Welt verschwinden; man sammelt nur merkwürdige Trümmer davon, die unter Glas in einem Cabinet der Geschichte des Verstandes aufbewahrt werden.

Wenn die Saint-Simonianer, statt eine Religion ohne Dogmen und aus philosophischen Träumereien bestehend zu erfinden, zum apostolischen Christenthum zurückgegangen wären; wenn sie die Freiheit, die Gleichheit, die Armuth, die vollständige Emancipation des Evangeliums gepredigt hätten, so wäre ihr Unternehmen von den glücklichsten Erfolgen gekrönt worden; dagegen stifteten sie nur Unheil.

Zwei Punkte, die allgemeine französische Gesellschaft und die französische insbesondere betreffend, sind heut zu Tage klar.

In der europäischen Gesellschaft, die in der Revolution noch nicht so weit ist als die französische, gehen das Königthum und die Aristokratie unter; sie werden hauptsächlich durch unsere Institutionen angegriffen. Die Annahme, daß die Souveraine und die Adelligen von Rußland, Deutschland, Preußen, Italien, Spanien, selbst von England den Reichthum, die Ehren, die Macht behalten werden, während im Mittelpunkte der Civilisation eine demokratische Monarchie redend, handelnd und einflußreich bestehen wird, wie die unsrige, ist eine Thorheit. Mögen diese Souveraine und diese Adelligen jetzt unthätig seyn, oder sich nur so stellen, früher oder später werden sie doch ihrer Sicherheit wegen über uns kommen; deßhalb zeigten die Maßnahmen der richtigen Mitte und der Schrecken vor dem Kriege einen so beschränkten Geist und ein so niedriges Herz nach den Julitagen; indem man auswich, entging man einer damals fast eingebildeten Gefahr, um unsre Zukunft dem drohendsten Verhängniß auszusetzen.

Was die französische Gesellschaft betrifft, so steht das Eigenthum in ganz naher Gefahr. Man bemerkt gegenwärtig, daß die Hierarchie der Rangordnung die Schranke war, welche die Hierarchie der Begüterten schützte. Ist die Legiti-

mität aufgehoben, die Aristokratie der Rangordnung unter uns zerstört, so wird die Aristokratie des Eigenthums der Zielpunkt, wie die zweite Linie eines Heeres dem Feinde die Brust darbietet, wenn die erste gefallen ist. Es gibt beim Eigenthum alle die Abstufungen, welche man bei der Aristokratie bemerkte: das große, das mittlere, das kleine Eigenthum stellt den hohen, den mittlern und den untern Adel vor. In der Folge werden die Arbeiter den Besitzenden fragen, warum sie sich plagen müssen, während er müßig spazieren geht, warum sie ihre Blöße kaum bedecken können, während er prächtig gekleidet ist. Das industrielle Eigenthum ist so wenig mehr geschützt als das territoriale. Bewirket doch jetzt nach dem Vorgange in Lyon, daß der Fabrikant der Herr in seiner Fabrik sei, daß seine Arbeiter nicht willkürliche Forderungen an ihn stellen! Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht begreift, daß es einen gesellschaftlichen Zustand gab, wo ein Mann eine Million Einkünfte hatte, während ein anderer sich kein Brod kaufen konnte. Ein reicher Graf und ein großer Eigenthümer werden als fabelhafte Personen erscheinen.

Die religiöse Gesellschaft, meine Herren, wird diese Fortschritte nicht machen; sie wird sich verwandeln wie das göttliche Haupt, ihre Quelle und ihr Symbol, aber sie wird nicht für immer verschwinden, weil ihr Prinzip das endlose Leben ist. Das Christenthum begann in den Katakomben, drang durch die Erde, um in die Tempel zu gehen, befreite die philosophische Wahrheit, welche dreitausend Jahre lang in diesen Tempeln gefangen gehalten wurde, verbreitete sie in den Städten und auf dem Lande. Heut zu Tage verfährt es entgegengesetzt; es verläßt allmählig die Menge, geht wieder in die Kirchen zurück und dann in die Katakomben, um von Neuem daraus hervorzugehen. Ich habe Jerusalem und Rom gesehen; ich habe die verschiedenen christlichen Sekten am heiligen Grabe, am Jordan, auf dem Boden der Wunder, mitten

unter den Ruinen der Jahrhunderte ihre Lieder singen hören; ich hörte die Lobgesänge an den Gräbern der heiligen Apostel, am Ufer der Tiber, zwischen den Särgen der Cäsaren und den Ketten der Märtyrer, und ich fühlte das Verwandelnde und Ewige im Christenthum; besonders ein Bild ist mir im Gedächtniß geblieben.

Am 16. April 1829 wohnte ich in Rom in der Sixtinschen Kapelle dem Miserere des Gründonnerstags bei. Das Tageslicht erbleichte, allmählich wurden die Fresken der Wölbungen in Schatten gehüllt; man gewahrte im Hintergrunde des Heiligthums nur einige große Züge des Pinsels von Michael Angelo im jüngsten Gericht. Die nach und nach erloschenen Kerzen entsandten von ihrem erstickten Licht einen leichten Rauch, ein sehr natürliches Bild des Lebens, welches verdunstet, und das die Schrift mit einem bald vorübergehenden Dunst vergleicht. Die Kardinäle lagen auf den Knien; der neue Papst Pius VIII., welcher bald sterben sollte, lag vor demselben Altare, wo ich wenige Wochen vorher seinen Vorgänger Leo XII. gesehen hatte. Das Gebet der Buße und der Barmherzigkeit, welches auf die Ausrufungen des Propheten folgt, erhob sich in Zwischenräumen im Schweigen und in der Nacht. Das christliche Rom war da mit allen seinen Erinnerungen: statt jener mächtigen Päpste aber, jener Priester, welche Monarchen absetzten, verkündigten ein armer alter gichtkranker Papst, glanzlose Fürsten der Kirche, das Ende einer zeitlichen Macht, welche die neue Welt civilisirte. Die Meisterwerke der Künste erloschen mit ihr an den Wänden des halb verlassnen Vatikans. Eine doppelte Traurigkeit bemächtigte sich des Zuschauers; das Rom des heiligen Petrus schien, indem es an den Todeskampf Christi erinnerte, seinen eignen zu feiern, für das neue Jerusalem die Worte zu wiederholen, welche Jeremias an das alte Sion richtete: „Quo-

modo sedet sola civitas? Viae Sion lugent eo quod non sint, qui veniant ad solemnitatem.“

Doch dieß war nur eine Umwandlung, kein Ende. Das Christenthum wird wieder in die Dunkelheit der Gräfte zurückkehren, welche unsre Basiliken im Mittelalter wieder erzeugt haben; es wird sich wieder in das Grab des Erlösers senken, um da seine Fackel wieder anzuzünden, um an dem glorreichen Tage eines neuen Ostern wieder aufzuerstehen und zum zweiten Male die Gestalt der Erde zu verändern.

Die Ungewißheit unserer Bestimmungen, meine Herren, hindert mich, irgend einen Entschluß zu fassen, doch, gründe ich nicht selbst ein periodisches Blatt und bleiben mir einige Augenblicke Muße, so fühle ich mich sehr geschmeichelt, Sie, da Sie selbst die Güte haben, mich dazu einzuladen, manchmal um einen Platz in der europäischen Revue zu bitten, damit auch ich einen kleinen Beitrag gebe. Wir werden von der Zeit reden, welche die Ihrige ist, noch öfter von der Zeit, welche die meinige gewesen ist. Die Vergangenheit ist ein ehrwürdiger Greis; er erzählt uns an unsern Herden, was er gesehen hat; er belehrt uns, indem er uns durch seine Erzählungen, seine Ideen, seine Sprache, seine Lebensarten, seine Kleider unterhält; allein er ist ohne Kraft; wir achten wenig auf diesen Zeitgenossen unserer Väter, der sich schon zu ihnen begeben hätte, wenn er nicht unsterblich wäre, und der eben nur so viel Ansehen hat, als ihr Staub! Wie er, meine Herren, bin ich aus einem andern Jahrhunderte, und doch bleibe ich zu meinem Unglück jung, wenn ich keine Zukunft mehr habe. Ich bin einem Geizigen nicht unähnlich, der, nachdem er einige Jahre seine Scherstein zusammengelegt hat, in seiner Todesstunde sein unfruchtbares Vermögen nicht mehr umwenden kann.“

Ja, wie Du gesagt hast, edler Greis, der Du glücklicher bist, als wir sind, Du hast Dich unter die Todten geflüchtet!!

XXVI.

Lamartine und Lady Stanhope.

Lamartine erzählt in seiner Reise im Orient (1833) eine weisfagende Unterhaltung, welche er mit Lady Esther Stanhope, Nichte des berühmten Pitt, hatte, welche in den Bergen Syriens einsam, wie eine Wahrsagerin lebt. Hier die hervorspringenden Züge dieser merkwürdigen Erzählung:

„— Sie sind weit hergekommen, um eine Einsiedlerin zu sehen, sprach sie zu mir, seien Sie mir willkommen; ich nehme wenige Fremde auf, kaum einen oder zwei jährlich; allein Ihr Brief hat mir gefallen, und ich habe darnach verlangt, eine Person kennen zu lernen, welche gleich mir Gott, die Natur und die Einsamkeit liebt. Ein gewisses Etwas übrigens sagt mir, daß unsre Sterne befreundet sind, und daß wir zu einander passen. Ich sehe mit Vergnügen, daß mein Vorgefühl mich nicht getäuscht hat, und Ihre Züge, die ich jetzt sehe, und schon das Geräusch Ihrer Schritte, während Sie über den Corridor gingen, haben mich Sie hinlänglich kennen gelehrt, so daß ich meinen Wunsch, Sie zu sehen, nicht bereue. Setzen wir uns und plaudern wir. Wir sind schon Freunde.“ — „Wie, sagte ich zu ihr, beehren Sie so schnell einen Mann mit dem Namen Freund, dessen Name und Leben Ihnen doch ganz unbekannt sind?“ — „Es ist wahr, versetzte sie; ich weiß weder, was Sie in der Welt sind, noch was Sie gethan haben, so lange Sie bisher unter den Menschen lebten, aber ich weiß, was Sie vor Gott sind. Halten Sie mich für keine Narrin, wie mich die Welt oft

nennt, allein ich kann dem Bedürfnis nicht widerstehen, mit Ihnen offen zu reden. Es gibt eine Wissenschaft, die heut zu Tage in Ihrem Europa verloren ist, eine Wissenschaft, die im Orient entstanden, da nie untergegangen ist und noch da lebt. Ich besitze sie, ich lese sie in den Sternen. Wir sind alle Kinder irgend eines von jenen himmlischen Feuern, welche bei unsrer Geburt vorleuchteten, und deren glücklicher oder unglücklicher Einfluß in unsern Augen, auf unsern Stirnen, in unsern Zügen, auf den Linien unsrer Hand, in der Gestalt unsers Fußes, in unsern Geberden, in unserm Gange geschrieben steht. Ich sehe Sie erst seit wenigen Augenblicken, und doch kenne ich Sie schon, als hätte ich ein Jahrhundert mit Ihnen gelebt. Wollen Sie, daß ich Sie Ihnen selbst offenbare? Wollen Sie, daß ich Ihnen Ihr Geschick voraus sage?“ — „Thun Sie das nicht, versetzte ich lächelnd; ich läugne zwar nicht, was ich nicht weiß, ich behaupte nicht, daß in der sichtbaren und unsichtbaren Natur, worin sich Alles bewegt, worin Alles versteckt ist, Wesen einer niedrigeren Ordnung, wie der Mensch ist, nicht unter dem Einflusse höherer Wesen stehen, wie die Gestirne oder die Engel sind; allein ich habe ihre Offenbarung nicht nöthig, um mich selbst kennen zu lernen. Verderbtheit, Gebrechen und Elend! Und was die Geheimnisse meiner künftigen Bestimmung betrifft, so würde ich die Gottheit, welche sie mir verbirgt, zu entweihen glauben, wenn ich das Geschöpf darum befragte. In Dingen der Zukunft glaube ich nur Gott, der Freiheit und der Tugend.“ — „Gut, sagte sie, glauben Sie, was Sie wollen; ich aber sehe offenbar, daß Sie unter dem Einflusse von drei glücklichen, mächtigen und guten Sternen geboren sind, welche Sie mit entsprechenden Eigenschaften begabt haben, und Sie zu einem Ziele führen, daß ich Ihnen in diesem Augenblick anzeigen könnte, wenn Sie wollten. Gott selbst hat Sie hieher geführt, um Ihre

Seele zu erleuchten; Sie sind einer von jenen erwünschten und gutwilligen Menschen, deren er als Werkzeug zu den Wunderwerken bedarf, welche er bald unter den Menschen ausführen will“

Nach einer langen Unterredung über den Messias, welche wir übergehen, fährt die Erzählung fort:

. . . . Ihre Augen, die manchmal etwas feucht waren, leuchteten, während ich ihr meinen christlichen Rationalismus bekannte, mit einem zärtlichen Blick und einem fast übernatürlichen Lichte. — „Glauben Sie, was Sie wollen, sprach sie, Sie sind dennoch einer von jenen Männern, welche ich erwartete, welche die Vorsehung mir schickt, und welche an der Ausführung des bevorstehenden Werkes einen großen Antheil haben. Sie werden bald nach Europa zurückkehren; Europa ist zu Ende; Frankreich allein hat noch einen großen Beruf zu erfüllen; Sie werden daran Theil nehmen, ich weiß noch nicht, wie, aber ich kann es Ihnen diesen Abend sagen, wenn Sie wollen; ich werde Ihre Sterne befragen. Ich kenne sie noch nicht alle mit Namen. Ich sehe jetzt mehr als drei, ich unterscheide vier, vielleicht fünf und vielleicht gar noch mehr. Einer davon ist gewiß Mercur, der dem Verstand und dem Wort die Klarheit und die Farbe gibt. Sie müssen ein Dichter seyn: Das lese ich in Ihren Augen und im obern Theil Ihrer Gestalt. Weiter unten stehen Sie unter der Herrschaft ganz verschiedener, fast entgegengesetzter Gestirne; es zeigt sich ein Einfluß von Kraft und Thätigkeit; es zeigt sich, sagte sie plötzlich, auch etwas von der Sonne in der Stellung Ihres Kopfes und in der Art und Weise, wie Sie ihn auf die Schulter werfen. Danken Sie Gott, es gibt wenige Menschen, welche unter mehr als einem Stern geboren werden, wenige, deren Stern glücklich ist, noch wenigere, deren Stern, wenn er auch günstig ist, nicht von dem bössartigen Einfluß eines entgegengesetzten Sternes gehindert wird. Sie

dagegen haben mehre, und alle dienen Ihnen übereinstimmend, und alle reichen sich die Hand für Sie. Wie heißen Sie?" — „Ich sagte es ihr.“ — „Ich habe ihn nie gehört, sprach sie mit dem Tone der Wahrheit.“ — „Da sehen Sie, was der Ruhm ist. Ich habe in meinem Leben schon manche Verse gemacht, wegen welcher mein Name millionenmal von allen literarischen Echo Europa's wiederholt wurde. Allein dieß Echo ist zu schwach, um über Ihr Meer und Ihre Berge zu gelangen, und ich bin hier ein ganz neuer Mensch, ein völlig unbekannter Mann, ein nie ausgesprochener Name! Ich fühle mich durch das Wohlwollen, welches Sie gegen mich verschwenden, mehr als geschmeichelt: ich verdanke es nur Ihnen und mir.“ — „Ja, sagte sie, Sie mögen ein Dichter seyn oder nicht, ich liebe Sie und hoffe auf Sie; wir werden uns wieder sehen; halten Sie das für gewiß! Sie werden nach dem Occident zurückkehren, aber bald wieder nach dem Orient kommen: Der ist Ihr Vaterland.“ — „Er ist wenigstens das Vaterland meiner Phantasie, sprach ich.“ — „Lachen Sie nicht, versetzte sie, er ist Ihr wirkliches Vaterland, das Vaterland ihrer Väter. Ich weiß dieß jetzt gewiß, sehen Sie Ihren Fuß an.“ — „Ich sehe nur den Staub ihrer Pfade daran, der ihn bedeckt, und in einem Salon des alten Europa käme ich seinetwegen in Verlegenheit.“ — „Nichts, das ist's nicht, sehen Sie Ihren Fuß an. Ich hab' ihn selbst noch nicht angesehen. Sehen Sie, die Fußbiege ist sehr hoch; es ist, wenn sich Ihr Fuß auf dem Boden befindet, zwischen der Ferse und den Zehen so viel Raum, daß das Wasser durchfließen kann, ohne Sie zu benetzen. Dieß ist der Fuß des Arabers; dieß ist der Fuß des Orients; Sie sind ein Sohn dieser Himmelsstriche, und wir nahen uns dem Tage, wo ein Jeder in das Land seiner Väter zurückkehrt. Wir werden uns wiedersehen....“

Wir redeten so noch lange fort, und immer über den

Lieblingsgegenstand, über das einzige und geheimnißvolle Thema dieser außerordentlichen Frau, die als Weissagerin an die berühmten Weissagerinnen des Alterthums erinnert. Die religiösen Lehren der Lady Esther, der Circe der Wüsten, kamen mir als eine gewandte, obwohl unklare Mischung der verschiedenen Religionen vor, unter denen zu leben sie sich verurtheilt hat. Geheimnißvoll, wie die Drusen, deren magisches Geheimniß sie vielleicht allein in der Welt kennt, ergeben wie der Muselman und aus Natur glaubend, wie er, wartet sie mit dem Juden auf den Messias und bekennt mit dem Christen die Anbetung Christi und die Uebung seiner liebevollen Moral. Man füge dazu die phantastische Gesichtsfarbe und die Träumereien einer orientalischen Phantasie, erhitzt durch die Einsamkeit und die Betrachtung, Träumereien, welche mitunter vielleicht Offenbarungen der arabischen Astrologen sind, und man hat eine Vorstellung von diesem erhabenen und seltsamen Gemisch, das man freilich leichter eine Thorheit nennen, als zerlegen und begreifen kann. — Nein, dieß Weib ist keine Närrin...“

XXVI.

Auffallende Vergleichen.

Die Königsflucht, ein Fest, das zur Erinnerung an die Flucht des Tarquinius Superbus gefeiert würde, entspricht dem 24. Februar, dem Tag der Flucht Louis Philipps. Die Errichtung der französischen Republik fand also an demselben Tage statt, wie die römische. Ist das zufällig?

Ein Patrizier, Namens Manin, war der letzte Doge von Venedig; ein Plebejer desselben Namens stand an der Spitze der neuen Republik Venedig.

Alphonse Langlois macht folgende Zusammenstellung hinsichtlich des Falles Karls X. und Louis Philipps:

1. Der Herzog von Berry, Sohn Karls X.
1. Der Herzog von Orleans, Sohn Louis Philipps I;
2. Verheirathet sich mit einer fremden Prinzessin (von Sizilien).
2. Verheirathet sich mit einer fremden Prinzessin (von Mecklenburg).
3. Dieser Ehe entsproß ein Sohn, Erbe der Krone, der Herzog von Bordeaux.
3. Dieser Ehe entsproß ein Sohn, Erbe der Krone, der Graf von Paris.
4. Sein Vater, der Herzog von Berry, stirbt durch Mörderhand;
4. Sein Vater, der Herzog von Orleans, stirbt durch einen Unfall;
5. Am 13. Februar 1820.
5. Am 13. Juli 1842.
6. In dem Jahre, das dem Falle Karls X. (1829) vorhergeht, steht das Brod in einem ungeheuern Preis (1 Fr. 5 Cent.).
6. In dem Jahre, das dem Falle Louis Philipps vorangeht (1847), steht das Brod in einem ungeheuern Preis (am 1. April 1 Fr. 24 Cent.).
7. Bei der strengen Kälte im Winter 1829—1830 gefriert die Seine in Paris.
7. Bei der strengen Kälte im Winter 1847—1848 gefriert die Seine in Paris, was seit 1830 nicht mehr der Fall war.
8. Der Rückgang der Regierung nach glänzenden Hoffnungen veranlaßt die wahren Royalisten, ihr wegen der bevorstehenden Krisis Rath zu ertheilen.
8. Der Rückgang der Regierung nach glänzenden Hoff-

nungen, veranlaßt die wahren Conservativen, ihr wegen der bevorstehenden Krisis Rath zu ertheilen.

9. Diese Rathschläge werden mißachtet.

9. Diese Rathschläge werden mißachtet.

10. „Wenn strafbare Anschläge meiner Regierung Hindernisse bereiten, so habe ich die Gewalt, sie zu entfernen &c.“ (Auszug aus der Thronrede, 1830).

10. Mitten unter der Aufregung, welche die feindlichen oder blinden Leidenschaften in Gährung bringen, befeelt und erhält mich eine Ueberzeugung: daß wir in der konstitutionellen Monarchie, in der Einheit der großen Staatsgewalten die sichern Mittel gegen alle diese Hindernisse besitzen &c.“ (Auszug aus der Thronrede 1847.)

11. Diese strengen Worte veranlassen die Protestation von 221 Deputirten.

11. Diese strengen Worte veranlassen die Protestation von 108 Deputirten.

12. Eroberung von Algier und Gefangennehmung des Dey.

12. Gefangennehmung Abd-el-Kaders.

13. Maßregeln vom 25. Juli, welche die Freiheit der Presse aufheben.

13. Befehl des Polizeipräsidenten vom 21. Februar gegen das Banquet.

14. Am Montag Abends geben diese Befehle zu Zusammenrottungen, wo die Journale laut vorgelesen werden. Diese Zusammenrottungen sind eine Art Vorspiel der Revolutionen des folgenden Tages.

14. Ganz so verhält es sich auch mit dem Befehl gegen das Banquet.

15. Man empört sich gegen diese Befehle, und die Gewalt kommt in die Hände der Aufständischen.

15. Der Befehl gegen das Banquet hat ganz dieselbe Folge.

16. Der Kampf dauert drei Tage, den 27., 28. und 29. Juli 1830.

16. Der Kampf dauert drei Tage, den 22., 23. und 24. Februar 1848.

17. Anfang am Dienstag und Ende am Donnerstag.

17. Anfang am Dienstag und Ende am Donnerstag.

18. Das Volk siegt über die königlichen Truppen.

18. Das Volk siegt über die königlichen Truppen.

19. Die Gendarmerie ist zuerst im Kampf und unterliegt.

19. Die Municipalgarde ist zuerst im Kampf und unterliegt.

20. Sie wird entlassen.

20. Sie wird entlassen.

21. Die königliche Unverletzlichkeit, die in der Charte von 1814 proclamirt wurde, wird ein Spott.

21. Dasselbe gilt von der königlichen Unverletzlichkeit, welche in der Charte von 1830 proclamirt wird.

22. Karl X. wird in seinem 74. Jahre vom Thron gestürzt.

22. Louis Philipp I. wird in seinem 74. Jahre vom Thron gestürzt.

23. Im Juli, dem Monat des Todes des Herzogs von Orleans.

23. Im Februar, dem Monat des Todes des Herzogs von Berry.

24. Er entsagt zu Gunsten seines zehnjährigen Enkels, des Herzogs von Bordeaux (da der Herzog von Angoulême die Krone nicht annahm).

24. Er entsagt zu Gunsten seines zehnjährigen Enkels, des Grafen von Paris.

25. Der Herzog von Bordeaux wird als König vorgestellt.

25. Der Graf von Paris wird als König vorgestellt.

26. Er wird verworfen mit der Antwort: Es ist zu spät.

26. Er wird verworfen mit der Antwort: Es ist zu spät.

27. Nach der Revolution wird eine provisorische Regierung eingesetzt.

27. Nach der Revolution wird eine provisorische Regierung eingesetzt.

28. Die königliche Familie muß Frankreich verlassen.

28. Die königliche Familie muß Frankreich verlassen.

29. Sie muß es bald verlassen von mehren Tausenden königlicher Garden, von vielen Freunden und treuen Dienern und von drei Commissären der provisorischen Regierung begleitet, von denen die meisten im Augenblick der Trennung Thränen vergießen. Sie schifft sich in Cherbourg ein am 16. August 1830.

29. Sie muß es schnell verlassen, ohne Zeit zu haben, auch nur das Nothwendige zum Leben mitzunehmen, muß sich verbergen und verkleiden, um der Wuth des Volkes in manchen Gegenden zu entgehen, ist ohne Schutz, von den Ihrigen verlassen. Sie schifft sich in Havre ein in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1848.

30. Sie geht nach England in die Verbannung.

30. Sie geht nach England in die Verbannung.

31. Karl X. vergießt Thränen bei seiner Ankunft in diesem Lande.

31. Louis Philipp ruft bei seiner Ankunft freudig aus: „Ich bin glücklich in diesem Lande!“

32. Die Temperatur ist zur Zeit der Revolution sehr hoch.

32. Die Temperatur ist zur Zeit der Revolution sehr mild.

33. Einige Tage darauf zeigt sich ein furchtbarer Sturm, von Blitz und Donner begleitet.

33. Am 26. Februar um zwei Uhr Nachmittags erhe-

ben sich ein Orkan und ein schreckliches Gewitter, begleitet von Blitz und Donner.

34. Die Minister Karls X. werden in Anklagestand gesetzt.

34. Die Minister Louis Philipps werden in Anklagestand gesetzt.

35. Das Haupt der Familie stirbt auf fremder Erde.

35.

XXVIII.

Vergleichung über den Tod des Herzogs von Orleans.

Der königliche Prinz stirbt am 13. Juli 1842.

Die Zahl 13 ist bekanntlich eine Unglückszahl.

Der 13. Juli wurde von den Alten für einen Unglückstag gehalten.

Am 13. Juli starb der Sohn Louis VI. an einem Sturz vom Pferde.

Am 13. Juli griff man die Bastille an und nahm sie am folgenden Tag.

Am 13. Juli wurde Marat durch Charlotte Corday ermordet.

Am 13. Februar wurde der Herzog von Berry ermordet.

Am 13. Juli 1841 verwundete sich der Herzog von Bordeaux durch einen Sturz vom Pferde.

Der königliche Prinz starb am 13. Juli 1842, d. h. 13 Tage vor der jährlichen Feier der Julifeste.

13 Tage nach dem 13. Juli begann das 13. Jahr nach der Julirevolution, und folglich das 13. Jahr der Regierung Louis Philipps I.

Die Steine der Befestigungen erschrecken die Pferde des Prinzen.

Die Pferde, von denen eines 13 Jahre alt war, sprengten auf den Weg der Revolte.

Der Prinz zerbrach die Hirnschale auf zwei neu errichteten Pflastern.

Der Prinz athmete im Laden eines Krämers aus. In diesem Laden befand sich ein Topf mit der Nummer 13.

XXIX.

Eigenthümliche Berechnungen.

Bemerkungen über Ludwig XVI.

Er wurde gefalbt	1775
Am 11. Juni	1
	1
Er war der 16. des Namens	1
	6
Er regierte 18 Jahre	1
	8

Die Gesamtsumme dieser Addition gibt 1793, das Jahr seines Todes.

Ueber Napoleon.

Der Untern Napoleons begann 1812 im russischen Feldzug; addirt man 1812, indem man die Zahlen über einander setzt, so findet man die Zahl 12; setzt man sie unter 1812 auf folgende Weise:

1812
1
2

so bekommt man die Zahl 1815, das Jahr seines Falles. Addirt man 1815 auf dieselbe Weise, so findet man die Zahl 15. Zu 1815 die Zahl 15 addirt:

1815
 1
 5

bekommt man 1821, das Jahr seines Todes.

Ueber die neue Regierung der Bourbonen.

Sie traten sie an 1815. Setzt man darunter dieselbe
 Zahl unter einander

1
8
1
5

so bekommt man die Zahl 1830, das Jahr ihres Falles.

Ueber Louis Philipp.

Er wurde zum König erwählt 1830. Nach der bisherigen
 Additionsweise

1830
1
8
3
0

bekommt man 1842, das Todesjahr des Herzogs
 von Orleans. Addirt man 1842 wie bisher, so bekommt
 man die Zahl 15, und diese zu 1842

1
5 addirt,

bekommt man 1848, das Jahr seines Falles.

Anderer merkwürdige Berechnungen sind:

Am 13. Juli 1848 wurde der Reichsverweser der Frankfurter
 Versammlung vorgestellt, am 13. Juli 1806 wurde die das
 Ende des deutschen Reiches enthaltende Urkunde unterzeichnet.

Am 6. August legte der deutsche Kaiser seine Krone nieder, am 6. August 1848 huldigten die meisten deutschen Heere dem Reichsverweser. Es verflossen also stets gerade 42 Jahre.

Vom letzten Kriege Deutschlands bis 1848 sind es gerade 33 Jahre. Nun sind aber 33 ein viertel Jahre gerade ein Menschenalter. Geht man um 6 Menschenalter zurück, so findet man den westphälischen Frieden, um 10, also um 333 Jahre den Anfang der Reformation um 20, also um 666 Jahre, der bekannten Zahl in der Apokalypß des hl. Johannes, die höchste Spitze des Reiches unter Friedrich, dem Rothbart, der nach der Volksfage nicht gestorben ist, sondern zur einstigen Wiedererwachung nur schläft. Geht man um 30 Menschenalter zurück, so findet sich der Vertrag von Verdun; um zweimal 666 Jahre den Anfang des austraisch-deutschen Reiches. *)

XXX.

Nach allen diesen Prophezeiungen wollen wir den Reigen schließen mit einer gründlichen Zusammenstellung aller Wahrsagungen:

Vom Ende der Welt.

Wenn auch der Benediktinermönch Paolo in seiner Prophezeiung sagt: „Es wird wohl in jenen Zeiten nicht an Erscheinungen und Zeichen am Himmel fehlen, und sie werden mahnen die Völker zur Buße und Besserung. Die Ungläubigen mögen vermeinen, sie seien Vorboten vom Ende der Welt, allein dem ist nicht so, das ist noch ferne, aber nahe ist stets der Augenblick unseres Lebens, darum bestellt euer Haus bei Zeiten und seid rüstig, da es noch Tag ist;“ — wenn auch Laroche in seiner Prophezeiung dasselbe aus-

*) Vgl. das Büchlein: „Das Ende kommt“ etc.; Colmar.

spricht (f. pag. 140 ff.): — so wissen wir doch aus ausgezeichneteren Wahrsagungen, daß dem nicht also sei. Wollen wir auf diesen Punkt näher eingehen. Wir wissen aus der Prophezeiung des heil. Malachias (pag. 17 ff.), daß er noch 10 Päpste bis zum Ende der Welt angibt. Doch wie, wird Mancher fragen, ist es denn ausgemacht, daß auf den zehnten von Malachias angegebenen Papst unmittelbar das Weltende folgt. Es kann bis zum letzten Papste ein Zwischenraum verfliegen! Ich glaube nicht! Denn prüfen wir die Sache etwas näher. Wäre es nicht der von Malachias einmal befolgten Ordnung gerade entgegen, wenn er gerade hier, in dem wichtigen Zeitpunkte eine Lücke ließe? Müßte man ihn nicht der größten Inkonsequenz beschuldigen? Allerdings. — Oder sollte auf der andern Seite etwa eine Zeit lang die Heerde Christi ohne Hirten seyn? Nie und nimmermehr wird das eintreten, falls nicht jene Worte Christi: „Dich Petrus soll nie die Hölle überwältigen!“ falls nicht jene Worte — eine Lüge sind! — O, es ist das Ende vielleicht näher, als wir uns vermaßen. Denn wie, wenn jeder von den zehn nachkommenden Päpsten — und mehr werden es nicht seyn, des Malachias Wahrsagungen trafen alle ein, warum sollte es diese nicht — wenn jeder von ihnen nur wenige Jahre, wenige Wochen, wenige Tage jene hohe Würde behauptete? Und kann das nicht geschehen? Haben wir nicht mehre solche Beispiele in der Kirchengeschichte? Wer erlaubt uns anzunehmen, sie werden lange, recht lange regieren? Kann sich nicht gerade das Gegentheil ereignen? Folgen wir dem Gange der Geschichte! Von Plus VI. bis auf Gregor XVI. saßen in 43 Jahren 5 Päpste auf dem hohenpriesterlichen Stuhl. Kaum regierte also einer mehr denn 8 Jahre. Oder dehnen wir die Sache noch etwas weiter aus! Papst Gregor XVI. war der Reihe nach der 258. Papst — abgerechnet die Asterspäpste. Dividiren wir

mit dieser Zahl 1816 (denn 33 Jahre müssen von 1849 als Lebenszeit Christi abgerechnet werden), so ergibt sich für die Regierungszeit eines Papstes als mittlere Durchschnittszahl etwas mehr denn 7 Jahre. Wenn nun noch 10 Päpste den päpstlichen Stuhl besteigen werden? Ist das Weltende noch so entfernt, als manche wähnen? Und noch mehr! Wer sollte sich hiebei nicht jener Worte Christi erinnern: „Jene Tage werden um der Gerechten Willen abgekürzt werden?“ — Denn Wer wäre wohl sonst im Stande, sich in jenen Zeiten dem andringenden Sturme der Glaubens- und Sittenlosigkeit, des stets wachsenden Unglaubens entgegenzusetzen? — Gewiß schon haben jene Zeiten begonnen, der Antichrist geht umher in unsern Staaten, denn was ist es anderes als der allgemeine Unglaube, jene falsche Aufklärungssucht, die Verachtung des Wortes Gottes? Und wie merkwürdig, alle Prophezeiungen, alle der neuen und alten Zeit stimmen überein, alle deuten auf die nächstkommende Zeit. Doch wir wollen dem Verlaufe unsers Berichtes nicht vorgreifen, und zuvor einige Prophetenstimmen des Alterthums anführen, an welche wir noch einige Aussprüche neuerer Propheten reihen. Wir beginnen mit den hieher gehörigen Worten Christi selbst. *)

Christi Weissagung nach Mathäus 24. Cap.

Von jeher wurde angenommen, daß Christi Weissagung bei Mathäus Cap. 24. (bei Marcus Cap. 13, bei Lucas Cap. 21.) auf die Zerstörung Jerusalems und das Weltende Bezug habe. Mit dieser bloßen Annahme können wir uns kaum begnügen, nachdem wir die ganze geschichtliche Entwicklung des Christenthums seit 18. Jahrhunderten vor

*) Wir haben diesen Aufsatz mit einigen Auslassungen genommen aus
Sien Rev. 115 ff.

und haben und daher mit desto größerer Klarheit jene merkwürdigste aller Prophezeiungen zu erfassen im Stande sind. Indem Christus auf dem Berge über Jerusalem prophezeite, benützte er diesen herrlichen Anlaß, um vorzüglich über seine Kirche und über das Ende der Welt zu weisagen. So wie er die Zerstörung Jerusalems prophezeit, so weisagt er auch die furchtbare Verfolgung (gleichsam die Zerstörung) des Christenthums und den Untergang der Welt als drei verschiedene große Epochen der Menschengeschichte. Und wie nach Untergang des Judenthums (Jerusalems) das Christenthum sich ausbreitete, so soll auch die Kirche Gottes, nachdem sie scheinbar dem Untergange nahe gebracht wurde, sogleich alle Völker der Erde aufnehmen, und nachdem das Reich Gottes auf Erden bestanden, soll es ebenfalls untergehen und das himmlische Reich der Seligen seinen Anfang nehmen. So wie der Tempel Jerusalems in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit zerstört wurde, so soll auch die christliche Kirche dem Untergange nahe gebracht werden, da ihr Bau groß, erhaben und wunderbar war, und eben so soll auch das Reich Gottes auf Erden enden, da seine Glieder unzählbar wie der Sand am Meere waren und eine große, erstaunenswerthe Gesellschaft gebildet hatten. In jener Weissagung sind also drei Hauptepochen der Weltgeschichte angedeutet:

1. Untergang des Tempels (des Judenthums) und Verbreitung des Christenthums;

2. Theilweise Zerstörung der christlichen Kirche, d. h. großer Abfall vom christlichen Glauben und der alsbaldige Sieg des christlichen Glaubens über alle Völker der Erde;

3. Ende der Welt und Beginn des himmlischen Reiches.

Wir haben also dreimal Untergang und Entstehung, und daß keine von den genannten Hauptepochen mit der andern zusammenfällt, sondern jede für sich dasteht, wird aus der nähern Betrachtung einzelner Stellen hervorgehen. Die drei

Ereignisse sind wegen ihrer Verwandtschaft vom göttlichen Propheten „zusammen und ineinander“ vorgestellt.

Schon bei Vers 4. des genannten Capitels beginnt Christus nicht sowohl bei Jerusalem, als vielmehr bei der Zeit der antichristlichen Verfolgung. Ein großer Abfall und eine antichristliche Verfolgung wird aber nach der Offenbarung Johannis zweimal eintreten und da die erste, welche in unser Jahrhundert und in die ihm unmittelbar vorangegangene Zeit fällt, die größte, furchtbarste und längste Verfolgung ist, so können wir mit Recht annehmen, daß sie von Christus in seiner Weissagung vorzugsweise im Auge gehalten wurde. Christus spricht nämlich von einer Zeit des Abfalls und der Verfolgung, auf welche die Strafe und dann die allgemeine Ausbreitung des Evangeliums über die ganze Erde eintrete, und da der Offenbarung Johannis zufolge ebenfalls nach der großen antichristlichen Zeit, die durch sieben Bosauen hindurch währt, die Kirche Gottes über die ganze Erde den Sieg erringt, so sprechen wohl beide Propheten von dem nämlichen Abfall und Ereignisse in der nämlichen Zeit und zwar in unserer Zeit; denn die besten Ausleger der Offenbarung vereinigen sich dahin, daß die sieben Bosauen den antichristlichen Krieg seit der Reformation und Revolution anzeigen und beschreiben. In Christi Weissagung beziehen sich also viele Stellen mehr auf die jetzt noch dauernde antichristliche Zeit und auf das uns bevorstehende Weltgericht; andere Stellen beziehen sich mehr auf die antichristliche Zeit, welche zufolge der Offenbarung Johannis 1000 Jahre nach jenem gänzlichen und allgemeinen Siege der christlichen Kirche wiederum ausbricht und kurz vor dem jüngsten Gerichte und dem Weltende stattfindet. — Wir erklären nun vorzüglich die erstern Stellen, in denen die Generationen unsers antichristlichen Zeitalters gewarnt werden.

Vers 5. Denn Viele werden unter meinem

Namen kommen und sagen: Ich bin Christus! und sie werden Viele verführen. — Dieß dürfte sich im Allgemeinen auch auf das Ende der Welt beziehen, aber ganz eigentlich und vorzüglich auf die Reformationszeit. Bekanntlich ist die mündliche Ausbreitung des Wortes Gottes und der verheißene Beistand des heiligen Geistes bei den Aposteln und ihren Nachfolgern die wahre, oberste und unverwüßliche Quelle der göttlichen Wahrheit. Wer sich an diese Quelle hält, hat das wahre Christenthum, hat Christus. Zur Reformationszeit wurde aber diese lebendige Quelle verworfen und der todte, und offenbar unvollständige Buchstabe wurde als das wahre Christenthum ausgegeben; sie hat daher das wahre und innerste Wesen der christlichen Kirche und Religion über den Haufen geworfen und dagegen von sich selbst gesagt: sie sei das wahre Christenthum, oder (nach prophetischem Ausdrucke) sie sei Christus.

Vers 6. Ihr werdet von Kriegen und Kriegserüchten hören, sehet zu, daß ihr euch nicht verwirren lasset; denn Alles dieß muß geschehen, aber noch nicht ist es das Ende (*sed nondum est finis*). — Dürfte wohl diese Stelle nicht deutlich von den verheerenden und traurigen Kriegen sprechen, welche seit drei Jahrhunderten Europa heimsuchten, und von den Napoleonischen Kriegen, den großartigsten, die je geführt wurden? Und wie merkwürdig und charakteristisch wird nicht das Ende der Napoleonischen Kriege bezeichnet? War der Krieg nicht beendet und schien nicht Ruhe und Friede in die menschliche Gesellschaft allgemein zurückgekehrt zu seyn? Und dessen ungeachtet sagt der Prophet: aber noch nicht ist es das Ende! Hatte nicht auch Talleyrand den Geist der Zeit richtig aufgefaßt, als er von jener Epoche sagte: *C'est le commencement de la fin!* *)

*) Es ist der Anfang des Endes.

Vers 7. Denn es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen und es werden hier und dort Pest, Hunger und Erdbeben seyn. — Diese Stelle ist wohl das vollkommenste Bild unserer Zeit; wir bemerken daher nur in Bezug auf den letzten Satz, daß Pest, Hunger und Erdbeben nicht zugleich überall seyn werden und daß es daher heißt: „hier und dort,“ was mit unserer jüngsten Vergangenheit vollkommen übereinstimmt. Die politischen Ereignisse kann wohl Jeder selbst mit dem ersten Satz des obigen Verses vergleichen.

Vers 8. Dieß Alles aber ist nur ein Anfang der Nöthen.

In Vers 5., 6., 7. und 8. schildert also der göttliche Prophet den allgemeinen Verlauf der großen antichristlichen Verfolgung; in Vers 9 — 13. schildert Er aber im Einzelnen die Trübsale oder Ereignisse, welche den großen Abfall begleiten. Beim Vers 9. geht also der göttliche Prophet wieder näher auf den Hauptgegenstand ein, indem dabei folgender Gedanke zu Grunde liegt: Wenn nun jene Zeit der Verführung und Verfolgung eintritt, von der ich jetzt geweissagt habe, „alsdann werden sie euch der Trübsal überliefern“ u. Da Christus durch diese Weissagung von Vers 9 — 13. das Herz seiner ihm zuhörenden Jünger betrübt, so will er ihnen (in ächt rednerischer Weise und nach Art eines Menschenkenners) zugleich einen Trost geben, bevor er in der Hauptsache wieder weiter fährt. Nachdem Er also in Vers 13. und 14. durch einige tröstende Worte die traurigen Jünger wieder zu ermuthigen beabsichtigt, knüpft Er mit Vers 15. wieder da an, wo der Hauptfaden der Erzählung geblieben ist. Der Vers 8. ist daher im innern und eigentlichen Zusammenhang mit

Vers 15 — 21. Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten

Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet (wer das liest, der verstehe es wohl!): dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge: — und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen: — und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rod zu holen. — Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! — Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe geschehe. — Diese Stellen beziehen sich auf die Zerstörung Jerusalems, dann auf die Zeit des Weltgerichts nach dem großen Abfall vom christlichen Glauben und endlich auf das Ende der Welt. Wenn man sie aber im Zusammenhang mit den vorhergehenden Stellen (besonders B. 5 — 9.) nimmt, so findet man, daß sie im engern und engsten Sinne auf jene Zeit berechnet sind, welche der großen antichristlichen Verfolgung auf dem Fuße folgt. Sie zeigen die Strafe an, welche die ganze Christenheit trifft. So wie wir uns im Jahre 1848 in derjenigen Zeit befinden, welche im Verse 7. so genau und treffend angezeigt ist, so stehen uns Allen die Verse 8., 15. u. folg. unmittelbar bevor, so unangenehm sie uns auch seyn mögen! Daß jene Stellen sich aber wirklich auf unsere nächste Zukunft beziehen und daß die uns unmittelbar bevorstehende Zeit eine beispiellose seyn wird, dieß erhellt aus den wichtigsten und besten Prophezeiungen. *)

Verschiedene Prophezeiungen führen mehre Städte sogar mit Namen an, welche in kurzer Zeit ihrem theilweisen oder gänzlichen Ruin entgegen gehen sollen.

Vergleichen wir ferner mit B. 15 — 21. noch die drei Wehe, welche mit der 5., 6. und 7. Posaune unserö antichristlichen Zeitalters über die Bewohner der Erde kommen.

*) s. Malachias Prophez. S. 18 ff.

Der berühmte Vengel sagt in einer seiner Schriften: Das erste Weh bedeutet den Untergang des Kaisers Napoleon (Off. Cap. 9. V. 11 und 12.). Das zweite Weh wird über Frankreich kommen (Off. Cap. 11. V. 13. und Cap. 18.), und das dritte Weh über die ganze Christenheit (Off. Cap. 19. V. 15 — 21.). Da Frankreich nun offenbar diesem zweiten Weh entgegen geht, und da das dritte Weh nach der Offenbarung Johannis schnell auf das zweite folgt, so geht also daraus hervor, daß unsere nächste Zukunft eine furchtbare seyn wird, und daß daher auch die Verse 15—21. in Christi Weissagung um so mehr ein Bild dieser uns bevorstehenden Zeit darstellen.

Vers 21. Denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin seyn wird. — Schon der Ausdruck: „noch fernerhin seyn wird“ beweist, daß nach dieser Zeit der Trübsal die Welt noch fort dauern werde, und daß folglich die ganze Stelle directen Bezug hat auf die große antichristliche Zeit, nach welcher der Offenbarung Johannis zufolge die christliche Kirche in tausendjährigem ruhigen Besitz der ganzen Erde seyn wird. —

Vers 22. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden: aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. — Wir vergleichen diesen Vers mit einer Stelle aus der eben erwähnten Prophezeiung des vor einem Decennium gestorbenen Cardinals Laroché: „Jedermann sehe sich auf die Jahre 49 und 50 wohl vor, denn in ihnen werden Dinge geschehen, die auch den Klügsten irre machen können. Es ist nicht der Krieg, nicht die herrschende Theuerung, sondern! — habt Acht, daß eure Lampen nicht verlöschen! — Nun zeigte der Geist mir ein neu Gesicht, — aber ich muß schweigen. — Ich schweige

und beuge mich unter den Willen des Allmächtigen, denn ich weiß, des Herrn Rath ist wunderbar.“

Die Verse 23 — 26 scheinen eine nochmalige nachdrückliche Warnung in Betreff der antichristlichen Verfolgung zu seyn; die Jünger und ihre Nachfolger werden also recht angelegentlich und wiederholt auf den Ernst der Zeit aufmerksam gemacht.

Die Verse 26 und 27 beziehen sich auf die Persönlichkeit desjenigen, welcher gleichsam an der Spitze der christlichen Bewegung stehen wird (Off. Cap. 10. und 19.). Sie beziehen sich aber auch (besonders der 27.) auf die Ankunft des Heilandes im jüngsten Gerichte.

Vers 28. Wo immer ein Nas ist, da versammeln sich auch die Adler. — Indem durch die Verfolgung das Christenthum um so stärker sich erhebt, werden die christlichen Heere mit ihren Adlern überall hinkommen; nicht nur dieses oder jenes Land wird neu geboren werden; sondern überall, wo faule Zustände sind, da werden sie umgeschaffen und reformirt. Darum heißt es bei Jes. Cap. 9.: „Ich erwecke Einen von Mitternacht und kommt von Aufgang der Sonne! Er wird Ihnen meinen Namen predigen; und wird über die Gewaltigen gehen, wie über Leimen und wird den Koth treten wie ein Töpfer. — Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Er wird das Recht wahrhaftlich halten lehren.“

So wie der Vers 28 sich auf das Weltgericht unserer nächsten Zukunft bezieht, so kann er auch auf das jüngste Gericht (am Ende der Welt) angewendet werden, wo er dann den Sinn hat: die ganze Erde, alles Fleisch wird gerichtet.

Die Verse 29 — 32 sprechen offenbar vom Weltende, worauf sich der 36. V. ebenfalls ausschließlich bezieht. Schon der Anfang des 29. Verses: „Sogleich aber nach der Trüb-

sal jener Tage" beweist, daß Christus in seiner Rede nun auf einen andern Punkt übergeht; daß er nicht mehr im eigentlichen Sinne von derjenigen antichristlichen Zeit spricht, welche durch die Verse 27. u. 28. hier ihr Ende findet, sondern, daß er nun von der andern Zeit der Trübsal sprechen will, die mit dem Weltende ihr Ende erreicht oder doch mit demselben nahe zusammenfällt.

Vers 32. Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichniß: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. — Wie ein Baum aus einem Kerne nur allmählig hervorwächst, so geschieht es auch mit dem Christenthum. Erst nachdem das Christenthum reif ist, wird es berufen seyn, alle Völker zu sich aufzunehmen. Es ist gewiß, daß gegenwärtig die christ-katholische Dogmatik ihre höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hat; alle christlichen Wahrheiten und Lehren haben sich im Laufe der Jahrhunderte klar und vollständig entwickelt; alle Irthümer sind aufs schlagendste und deutlichste widerlegt. Die neuere idealistische und pantheistische Philosophie hat dazu gedient, die christliche Philosophie auch ihrer Form nach mehr auszubilden. Kurz, das Christenthum steht nun als Lehre in seiner höchsten Vollendung da und deshalb rückt nun auch jene Zeit heran, wo es sich über das ganze Menschengeschlecht naturgemäß ausbreiten muß (nachdem es über die antichristliche Zeit gesiegt hat). — Aber auch als christliche Kirche hat die römisch-katholische Kirche ihre Reife erlangt; sie hat alle Irthümer und die furchtbarsten Verfolgungen überwunden, während die von ihr abgefallenen Sekten entweder in Erstarrung oder in Verwirrung oder in völligen Unglauben verfallen sind. Sie hat sich als die göttliche Anstalt erwiesen und erscheint daher jetzt als eine reife Gabe, welche allen Völkern der

Erde dargeboten wird. Einige Wünsche, die man in Bezug auf die äußere Verwaltung der katholischen Kirche darbringen könnte, werden mit der allgemeinen Ausbreitung wie von selbst erfüllt werden und die Vorwürfe, welche die Zeit gemacht hat, werden daher nur dazu dienen, das Gebäude noch fester und dauerhafter für die Zukunft zu begründen. — Aber auch die Menschheit überhaupt ist reif für die Aufnahme des aus der antichristlichen Verfolgung siegreich hervorgehenden wahren Christenthums. Der Drang nach Einheit, der Ruf nach Freiheit und allgemeiner Verbrüderung zeigen es deutlich, daß der hohe Gedanke, welcher im katholischen Christenthume liegt, als ein inneres Bedürfnis von der Menschheit gefühlt wird. Wenn aber der Hunger eintritt, ist auch die Speise von unserm Vater bereit gehalten! Ueberdies hat die Menschheit, seitdem sie vom wahren lebendigen Christenthume abgewichen ist, so viele traurige Erfahrungen und üble Zustände in Staat und Gesellschaft gehabt, sie hat überhaupt so sehr gelitten und wird noch eine kurze Zeit leiden, daß sie endlich reif ist, eine auf wahres Christenthum gegründete Ordnung in Kirche, Staat und Gesellschaft als eine göttliche Wohlthat zu erkennen und mit Eifer fest zu halten. — Wenn also die Menschheit reif, wenn das katholische Christenthum zeitig ist, wenn der Feigenbaum Blätter getrieben hat, alsdann wisset, daß die Zeit des Sommers, des Weltgerichtes und der allgemeinen Ausbreitung des Evangeliums nahe ist. Die neueren Erfindungen wie z. B. die Buchdruckerei und die raschen Verkehrsmittel werden wesentlich zur raschen Ausbreitung des Evangeliums beitragen und haben daher zu jener Zeitigung und Reife des Menschengeschlechtes mitgewirkt. — Der inhaltsschwere Vers hat auch auf das Ende der Tage Bezug; wenn das Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit den Zweck des Daseyns erfüllt hat und gar wieder von demselben abzugehen

droht, alsdann wisset, daß der Sommer, das heiße Gericht und das himmlische Reich (das helle Sonnenlicht) nahe ist.

Vers 33. So auch, wenn ihr dieß Alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist. — Unter dem Wort: „Es“ ist hier das Reich Gottes auf Erden oder der Sieg des Christenthums, dann das Reich Gottes jenseits verstanden.

Vers 34. Wahrlich, sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles geschieht. — Die zur Zeit der Prophezeiung lebenden Juden haben die Zerstörung Jerusalems in Erfüllung gehen gesehen; dann bezieht sich das Wort Geschlecht auf die jüdische Nation, welche als solche nicht vergehen soll, bis sie den Triumph des Christenthums über die ganze Erde mitangesehen hat. Wahrlich, dieses Geschlecht, die jüdische Nation, hat bis auf den heutigen Tag fortexistirt und es soll als solches nicht vergehen, bis die Prophezeiung vom Reiche Gottes erfüllt ist. Wenn nun das Christenthum den allgemeinen Sieg erringt, werden auch die Juden aufhören, Juden im gewöhnlichen Sinne (Christenfeinde, Bücherer, verdorbene Menschen) zu seyn, sie werden vergehen (d. h. sich verändern, in einen andern — bessern — Zustand übergehen) und Christen werden.*)

Vers 35. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — Bei diesem Verse gibt Dr. Allioli über das Wort: „vergehen“ die Erklärung, die wir oben in Parenthesen angegeben haben.

Vers 37 — 45. Das Weltgericht und das jüngste Gericht (Ende der Welt) werden die Menschen in ihrem Leicht-

*) S. Barock's Prophez. S. 140 — 147.

finn und in ihrer Unbussfertigkeit überraschen. Daher werden die Guten zur Wachsamkeit ermahnt.

Vers 45. Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit? — Der letzte Satz zeigt deutlich an, daß in dem Zeitpunkte, wo die Völker nach nationaler Einheit, nach allgemeiner Verbrüderung und nach Freiheit mit fürchtbarer, obwohl vergeblicher Anstrengung jagen, ein Mann auftreten werde, der Alles dieß durchzuführen im Stande ist, weil er Alles auf eine christliche Basis gründet. Das Christenthum, das bei der Wiedergeburt der Welt neu gestärkt dasteht, wird Alles reformiren: Kirchenverfassung, Staat und Gesellschaft; alle Gesetzgebungen und Einrichtungen, alle schönen Künste und alle Wissenschaften werden durchdrungen werden von der göttlichen Wahrheit oder von den erhabenen Prinzipien des Christenthums. Alle Verhältnisse werden mit Klugheit festgesetzt und geordnet seyn; jeder ohne Unterschied erfreut sich der Freiheit, ohne daß er durch deren Mißbrauch der übrigen Gesellschaft wesentlich schaden kann. — Von dieser Zeit spricht Jesaias 11. Cap. deutlich, wenn er sagt: „Und es wird eine Rechtsgleichheit eintreten; die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, die Furcht des Einen vor dem Andern wird verschwinden, ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter und ein Entwöhnter (in der Furcht Erhaltener) wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgends legen und verderben auf meinem heiligen Berge (des wahren Lichts); denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.“ — Auch aus Malachias Cap. 3. heben wir eine Stelle hervor, die sich weder auf das Judenthum, noch auf das himmlische Reich, sondern auf das Reich Gottes auf Erden bezieht, das durch einen mächtigen Herrscher gegründet wird;

„Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehrt. Siehe, er kommt, spricht der Herr. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäsche. Er wird schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speiseopfer bringen der Gerechtigkeit.“

Bei dem allgemeinen Völkerbunde werden die Nationen vortreffliche Verfassungen und Gesetze haben, welche aus der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte und aus den christlichen Prinzipien hervorgegangen sind. Bei der allgemeinen Ausbreitung des Christenthums wird die Kirche alle diejenigen Einrichtungen erhalten, welche ihrem Wesen, ihrer Selbstständigkeit und Größe entsprechen. Diese umfassenden Gesetze für das Menschengeschlecht, welche die Natur durch den Donner und Bliß des Krieges feiert, gehen in der vorgeschrittenen Zeit aus dem innern Wesen des Christenthums selbst hervor; der göttliche Lehrer hatte sich bei der Gründung des Christenthums nicht weitläufig über die künftige Gestaltung seiner Kirche mittheilen können und wollen, indem die damalige Menschheit es nicht verstanden und begriffen hätte. Aber der Geist der Wahrheit, welcher im Christenthum liegt, ist göttlich und dauert fort; durch ihn werden wir daher mit der vorgeschrittenen Zeit die Kirche in allen ihren Beziehungen erkennen.

Verſ 46 — 48. Im Allgemeinen bedeuten diese Verse, daß die guten Menschen, welche nach dem Glauben leben, einst an der Herrschaft des Herrn Theil nehmen.

Verß 48 und 49. Wenn aber derselbe Knecht böse wäre, und in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumet zu kommen, und anfinge, seine Mitknechte zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken: In dem Hause, wo eine schlechte Wirthschaft ist und keine Gottesfurcht, da herrscht Unfriede und bricht Krieg oder Verwirrung aus.

Verß 50 u. 51. So wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, wo er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn absondern und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben: da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. — Diese Verse beziehen sich sowohl auf das uns bald bevorstehende *) Weltgericht, als auch und vorzüglich auf das jüngste Gericht am Ende der Tage.

Aus der Erklärung der Weissagung Christi geht also unzweideutig hervor, daß wir einer furchtbaren Katastrophe, einem Weltgerichte nahe stehen. —

Doch möchte mir gleich Jemand einwenden, du sagst, das Weltende steht uns nahe bevor, und willst es selbst aus Christi Worten beweisen, wie, ist dir denn nicht auch jene Stelle bekannt: „Jenen Tag, jene Stunde kennt Niemand, denn der Vater“ (Marc. 13, 32). Allerdings kenn' ich sie, und sie würde sich auch im Verlaufe vollends bewahrheiten, doch um meinen Lesern gleich allen Zweifel zu benehmen, will ich jetzt gleich auf die Widerlegung eingehen.

Jedenfalls ist es etwas anderes, den Tag, die Stunde der Ankunft des Herrn zu wissen, etwas ande-

*) In gewisser Beziehung hat das Weltgericht schon begonnen, insofern es die Fürsten traf und sie ermahnte, ihre Frevel, ihren Egotismus und ihre despotische Herrschsucht aufzugeben und sich selbst zu beherrschen.

res die Annäherung jener furchtbaren Zeit zu kennen. Den Tag sollen wir nicht wissen, doch sollen wir auch nicht durch die überschnelle Ankunft überrascht werden. Ja, damit wir uns in dieser hochwichtigen Sache nicht täuschen könnten, versprach uns der Herr nicht bloß Zeichen, an denen wir die Nähe erkennen sollten, sondern gab uns auch die Zeit an, in der jene Zeichen erscheinen sollten. Allerdings sind jene Angaben dunkel; doch gerade jene Dunkelheit muß unsere Aufmerksamkeit noch mehr in Anspruch nehmen, damit nicht auch uns jener Vorwurf treffe, welchen Gott seinem Volke durch seinen Propheten machte: „Der Reiher kennt seine Zeit, die Turteltaube, die Schwalbe, der Storch halten die Zeit ihrer Wiederkunft ein: doch mein Volk erkennt nicht die Zeit des Gerichtes des Herrn.“ (Jeremias 7, 7.)

Weil die Juden die Zeit der ersten Ankunft Gottes nicht erkannten, welche doch in der Schrift so deutlich bemerkt war, verachteten sie seine Wunder, wollten sie nicht erkennen, und wurden so von den vorhergesagten Leiden überrascht. Eben so wird es ergehen, wenn man die Zeichen der zweiten Ankunft des Herrn nicht erkennt. Unvermuthet wird dann der Tag des Herrn hereinbrechen, und Niemand wird bereitet seyn.

Wohl werden unmittelbar vorher noch Zeichen kommen, doch sie werden an den Menschen spurlos vorübergehen, gleich jenen, welche bisher in der Natur vorgegangen sind, dann werden sich die Menschen, namentlich die Ungläubigen überreden, daß unter allen den großen Ereignissen, welche eintreten werden, keines sei, das man noch nicht erlebt habe: Krieg, Pest, Hungersnoth, Erdbeben werden wohl die Erde verwüsten und verheeren — doch es sind der Menschheit bekannte Geißeln, sie sind keine neuen. Falsche Propheten werden auftreten, selbst des Antichrist Verfolgung wird die Menschheit nicht aus ihrem Taumel

auffchreden. Denn es gab schon lange Betrüger und in allen Jahrhunderten Verfolgungen.

Selbst an Sonne und Mond werden Zeichen geschehen, die Sonne wird sich verdunkeln, der Mond wird keinen Schein mehr geben und die Sterne werden aus ihren Bahnen weichen: doch Alles dieß wird auf die Menschen keinen Eindruck machen, sie werden es nicht für Vorläufer des jüngsten Tages halten.

Und sollten wir diese Behauptung nicht schon in unsern Tagen bewahrheitet finden? Allerdings, denn wirklich sind schon viele von jenen Zeichen, von denen Christus sprach, vorhanden und Niemand beachtet es.

Ich will hier nur Einiges anführen. Pfarrer Dschwald sagt in seiner Prophezeiung: „Die Hefe des Volkes wird verzehren den Vorrath ihrer Mitbürger und der Reichen und wie Skorpionen; so werden quälen die Schaaren der Ruchlosen die Wehrlosen, die Harmlosen und Gottesfürchtigen, so weit ihnen Macht gegeben ist. Doch wer im Vertrauen auf Gott besteht, wird überwinden. Im Anfange der zwanziger Jahre war ein schreckliches Gefecht mit Reitern, Kanonen und großem Gelärme und Schlachtgeschrei in verschiedenen Sprachen im Odenwalde in der Gegend einer alten Burg bei Rothensels, wenn ich mich noch recht an den Namen erinnere, gehört worden. Ferner ereignete sich ein großes Schreckniß vom Himmel am 24. März 1848, wo Sturm geläutet wurde weit umher und Alles glaubte, der Feind wäre schon mit Sengen und Brennen auf dem Rücken. — Wir sehen in Dunkelheit gehüllt die Sonne, im Blute den Mond. Joel 2. — Gott hat also mit seinem Finger an das Firmament die Schlachtfelder und das zu vergießende Blut gezeichnet, nebst vielen andern schauerlichen und feurigen Zeichen und Erscheinungen, die uns Gottes Gerichte kund thun.“

So spricht ein Mann, dem wir in dieser Hinsicht allen Glauben beimessen dürfen. Es wurde ihm aber auch geoffenbart, daß noch vor dem Ende der Tage eine schreckliche Pest kommen sollte vorerst an den Erdgewächsen, und zuletzt über die Menschen. Ist in der bekannten Kartoffelkrankheit jene Pest über Erdgewächse noch nicht eingebrochen? Eben so schnell wird sie über die Menschheit kommen; am Abende wird man noch nichts ahnen und am Morgen werden schon Tausende todt seyn. *)

Auf gleiche Weise nennen alle jene, welche es unternommen haben, die Zeichen, welche dem Ende der Welt vorangehen werden, zu beschreiben, unter jenen Zeichen — den Atheismus. Und hat er je einen höhern Grad erreicht, denn jetzt; wer beachtet es? Um unsern Lesern auch hievon einen kleinen Beweis zu liefern, so wollen wir hier anführen, was ein französischer Socialist, Proudhon — gegenwärtig Repräsentant des Volkes schreibt. **)

Auf der ersten Seite seines Vorwortes urtheilt Proudhon folgender Massen von Gott:

„Ist es meine Schuld, wenn der Glauben an die Gottheit eine verdächtige Meinung ward? Wenn die bloße Vermuthung eines höchsten Wesens, schon für das Zeichen eines schwachen Geistes gilt, und wenn von allen philosophischen Utopien das das einzige ist, das die Welt nicht mehr leidet. Ist es meine Schuld, wenn Heuchelei und Schwachheit sich allenthalben unter dieser hl. Sitte verbergen?“

„Vergiß deinen Glauben, so endet er sein Vorwort, aus Vernunft, glaube an keinen Gott mehr. — Was, wendest

*) Bilde auf Gegenwart und Zukunft von Dschwahl. Vgl. Jaeger, Paroche etc.

**) In seinem Werke: „Système des contradictions économiques ou philosophiques de la misère.“

du ein, ein Atheist, wo bleibt unsre Hypothese? — Nein, nur unsrer Hypothese willen. Man muß schon lange Zeit seinen Glauben über göttliche Dinge erhoben haben, um mit Recht annehmen zu dürfen, es stehe über dem Menschen noch eine andere Persönlichkeit, es gäbe ein Leben nach diesem Leben. Im Uebrigen sei unbesorgt um dein Heil. Gott ist gegen Keinen aufgebracht, der ihn nicht mit seinem Verstande erkennt, ebenso wenig er sich um jenen bekümmert, der ihn mit Worten anbetet; und dein Gewissen befindet sich sicherlich am besten, wenn du gar nicht an ihn denkst. Siehst du denn nicht, es habe mit der Religion dieselbe Bewandniß, wie mit der Regierung, von denen die vollkommenste — die Verneinung aller wäre? Lasse also in deinem Innern weder eine politische, noch eine religiöse Schwärmerei aufkommen. Das ist das Einzige Mittel, um heut zu Tag weder als Frömmling noch als Abtrünniger zu erscheinen. Ach, sagte ich zur Zeit meiner jugendlichen Begeisterung, werde ich die zweite Vesper der Republik läuten hören und unsere Priester mit weißen Tuniken angethan, singen hören: Aendere, o Gott, unsere Knechtschaft, wie den Wind der Wüste in einen erfrischenden Hauch, doch ich verzweifelte an den Republikanern, und nun kenne ich weder Religion noch Priester.“

„Ich wollte dich noch, mein Leser, unempfindlich machen gegen alles Mitleid, erhaben über alle Tugend, gleichgültig gegen alles Glück. — Doch das hiesse zu Viel verlangen, zu Viel von einem Neuling. Nur so viel halte fest, daß Mitleid, Glück und Tugend, Vaterland, Religion und Liebe, nichts sind — denn eitle Trugbilder.“

Auf Seite 414 des genannten Werkes, tadelt er Voltaire wegen folgenden Ausspruches: „Wenn es auch keinen Gott gibt, so sollte man wenigstens einen erfinden;“ und Rousseau, der sagt: „Ich glaubte ehedem, man könnte ein ehrlicher Mann seyn, — ohne an

Gott zu glauben, doch jetzt bin ich von meinem Irrthum zurückgekommen.“

Er sagt nämlich: „Ich glaube, die erste Pflicht eines aufgeklärten, freien Mannes ist, augenblicklich die ganze Idee von einem Gotte aus seinem Herzen und Gewissen zu verbannen. Denn, wenn es einen Gott gibt, so ist er naturgemäß ein unserer Natur feindliches Wesen. Auch ohne seinen Willen gelangen wir zur Wissenschaft, zum Glücke; jeder unsrer Fortschritte ist ein Sieg, in dem wir die Gottheit unterdrücken.“

„Man sage mir nimmer, Gottes Wege sind unergründbar, wir haben sie durchdrungen, diese Wege. Meine Vernunft, lange genug erniedriget, erhebt sich allmählich zum Unendlichen; mit der Zeit wird sie Alles das, was ihr jetzt verborgen ist, ergründen, durch die Vollkommenheit meiner Freiheit werde ich mich stets läutern, stets mein Ich idealisiren, werde Haupt der Schöpfung werden — werde Gott gleich seyn.“

„Mit welchem Rechte soll mir Gott sagen können: Sei heilig, da ich es bin.“ Lügengeist, würde ich ihm antworten, ohnmächtiger Gott, dein Reich ist zu Ende; suche dir unter den Thieren andere Opfer. Ich weiß es gewiß, ich bin nicht heilig und werde es nie werden, und wie wirst du es seyn, du, wenn ich dir gleiche?

„Dein Name, ehemals für alle Zeiten die Macht des Fürsten, die Zuflucht des reinigen Sünders, dieser Name wird in Zukunft unter den Menschen verachtet seyn. Denn Gott — ist Feigheit und Dummheit; Gott — ist Lüge und Heuchelei; Gott — ist Elend und Tyrannei; — Gott — ist das Uebel — Gott, entferne dich von mir, denn von heute an, wo ich von meiner Furcht geheilt und weise geworden bin, von heute an, schwöre ich, die Hand gen Himmel ausgestreckt, du bist der Henker meiner Vernunft, das Trugbild meines Gewissens.“

Ich könnte wohl noch Mehres andere anführen, was er z. B. vom Christenthume u. a. hält, doch nicht nur mein

Wille, gleichsam meine Feder sträubt sich, wenn sie solche unerhörte Gotteslästerungen auch nur berichten soll. Ich denke das Angeführte genügt, um einzusehen, auf welchem Standpunkte sich unsere gegenwärtige Generation befindet. Denn wenn es gleich sehr gewagt wäre, zu behaupten, daß alle Menschen solchen Grundsätzen huldigten, so ist es doch mehr als gewiß, daß ein großer Theil der heutigen Welt von solchen Ansichten nicht mehr ferne ist. Wie wäre es sonst möglich, daß man solche Bücher lesen würde? — Doch wir wollen nicht richten, nur beten können wir und ausrufen mit Christus am Kreuze: „Vater verzeihe ihnen!“

Der Grund der Stumpfsinnigkeit der Menschen aber und ihrer Unempfindlichkeit beim Anblicke der Zeichen, die sie sehen, liegt darin, daß sie nicht wissen, daß eben diese Zeichen vorausgesagt worden sind, und weil sie sich nicht die Mühe geben, die letzten Zeiten kennen zu lernen, welche der letzten Ankunft des Menschensohnes vorausgehen.

Daraus kann man nun schließen, ob es nützlich, ob es klug, ob es selbst nothwendig ist, unsre Zeiten zu erforschen, und wie blind diejenigen sind, welche unter dem Vorwande, Gott habe sich allein die Kenntniß des Tages seiner Rache vorbehalten, seine Nähe nicht kennen lernen wollen.

Nach dieser Abschweifung nun wollen wir auf die Wahrsagungen selbst eingehen, vor allen auf die Daniels.

Wir finden im Daniel fast die ganze Geschichte dessen, was nicht bloß unter der besondern Herrschaft des Antichrist, sondern auch während des ganzen antichristlichen Reiches, dessen Haupt er ist, geschehen soll; und noch wichtiger ist für uns, daß Daniel, indem er uns den Anfang dieses furchtbaren Reiches zeigte, uns auch seine Dauer lehren wollte, so daß wir, um sein Ende kennen zu lernen, nur in der Geschichte zu untersuchen haben, welches die wirkliche Zeit ist, wo es beginnen soll.

Erinnere man sich daher an das, was uns Daniel hinsichtlich der Aufeinanderfolge der großen Reiche sagt. Nachdem dieser Prophet dem Nabuchodonosor, König von Babylon, den Fall seines Reiches angekündigt und ihm die drei Reiche bezeichnet hatte, welche auf das seinige folgen sollten (Dan. 11, 37 ff.), sah er ferner in einem geheimnisvollen Traume diese Reiche unter dem Bild von vier großen Thieren. Das erste glich einem Löwen, das zweite einem Bären, das dritte einem Leoparden, und das vierte, von den übrigen ganz verschieden, war außerordentlich stark und hatte Zähne von Eisen. (Dan. 7, 2 ff.)

Man weiß, daß das Reich der Babylonier oder Chaldäer, und besonders Nabuchodonosor in der Schrift mit dem Sinnbild des Löwen dargestellt wird (Jerem. 4, 7). Man weiß ferner aus der Geschichte, daß das Reich der Chaldäer, welches der Löwe vorstellte, von den Medern, und besonders von den Persern in der Person des Cyrus angegriffen wurde, welcher aus den Chaldäern, Medern und Persern ein neues Reich mit dem Sinnbild des Bären bildete. Man weiß auch, daß die Perser wieder von den Griechen in der Person Alexanders d. Gr. angegriffen wurde, welcher das dritte Reich unter dem Bilde des Leoparden stiftete, und daß endlich auch das Reich der Griechen der römischen Herrschaft unterlag, welche das vierte Thier vorstellt. Der römischen Macht konnte kein bekanntes Volk widerstehen und wurde durch die Gewalt ihrer Waffen das größte Reich, welches man auf Erden gesehen hat.

Dies vierte Thier, fügt Daniel hinzu, hatte zehn Hörner (Dan. 7, 7), welche, wie der Engel des Herrn ihn lehrte, Könige vorstellten, welche regieren sollten. (Dan. 7, 24).

Man weiß ferner aus der Geschichte, daß mehrere Provinzen des römischen Reiches von den barbarischen Königen

losgetrennt wurden und dieser neuen Reiche waren am Anfang des siebenten Jahrhunderts zehn: das der Lombarden in Italien, das der Franken in Gallien, das der Gothen in Spanien und die Heptarchie oder die sieben Königreiche der Sachsen und Engländer in Großbritannien. Folgen wir immer Daniel, und wir werden sehen, wohin uns seine Weissagung führt.

Aus der Mitte seiner zehn Hörner, oder seiner zehn Königreiche, fährt der Prophet fort, ging ein kleines Horn, das drei der ersten Hörner vor ihm ausbrach, und siehe, dasselbe Horn hatte Augen, wie Menschenaugen, und ein Maul, das große Dinge redete (Dan. 7, 8).

Der Engel des Herrn lehrte Daniel, daß das kleine Horn, welches mitten aus den zehn übrigen hervorkam, ein neues Reich darstellte, welches sich nach ihnen erheben sollte und größer wäre als die frühern; daß es drei Könige demüthigen, frevelhaft gegen den Allerhöchsten reden, die Heiligen des Allerhöchsten aufreiben und meinen wird, es könne die Zeiten und die Gesetze verändern (Dan. 7, 24).

Darin wird man gewiß das von Muhamed gegründete antichristliche Reich erkennen, welches genau nach der Zerspaltung des römischen Reiches und zur Zeit der zehn Monarchien entstand. Dies Horn war klein; man weiß in der That, daß nichts kleiner und verächtlicher war als Muhamed, als er den Grund seines Reiches zu legen begann.

Dies kleine Horn hatte Augen wie Menschenaugen; man weiß, daß sich Muhamed für einen Propheten, d. h. für einen Seher ausgab; denn so nannten die Hebräer die Propheten (1. B. d. Kön. 9, 9).

Dies kleine Horn hatte einen Mund, der große Dinge redete; man kennt die übermächtigen Worte dieses

falschen Propheten, seine großen Versprechungen, die Drohungen, womit er sich Anhänger zu verschaffen suchte. Das durch dieß kleine Horn dargestellte Reich „sollte sich nach den übrigen erheben und mächtiger werden als die frühern;“ man weiß auch, daß kein aus dem römischen Reiche entstandenes Reich zu so großer Macht gelangte, als das muhamedanische. Dieß neue Reich „sollte frevelhaft gegen den Allerhöchsten reden, die Heiligen des Allerhöchsten aufreiben und meinen, die Zeiten und die Gesetze ändern zu können.“ Man weiß, daß das Reich Muhameds seit seiner Entstehung nicht aufgehört hat, den Sohn Gottes zu lästern, die Heiligen des Allerhöchsten, d. h. die Christen zu verfolgen; daß die Muhamedaner eine andere Zeitrechnung haben als wir, daß sie nach dem Lauf des Mondes, wir nach dem Lauf der Sonne rechnen; daß die Muhamedaner den siebenten Tag am Freitag, die Juden am Samstag, die Christen am Sonntag feiern; daß endlich Muhamed das Gesetz des Moses und das Evangelium Jesu Christi durch seinen Aloran verdrängte.

Dieß durch das kleine Horn dargestellte neue Reich sollte endlich drei Könige demüthigen: nun aber hat, wie man weiß, die Herrschaft Muhameds bereits zwei gedemüthigt, nämlich die zwei neuen Reiche der Perser und der Griechen; es muß also noch eines gedemüthigt werden und zwar nach dem heil. Paulus gegen das Ende (2. Theß. 2, 7). Nach seinem Fall wird das antichristliche Reich, nachdem es so stark geworden, als Gott es zulassen wollte, selber vom Antichrist unterjocht, dessen Vorbild Muhamed war; dieser Antichrist wird nach der Schrift sehr bald vom Feuer des Himmels verzehrt und mit allen Bösen in den Abgrund gestürzt.

Zu und damit wir über die Ankunft des Antichrist und über das Ende der Welt nicht den geringsten Zweifel hegen könnten, so nennt Daniel sogar die Ursachen, aus denen wir erkennen sollen, daß ein Reich, also auch das letzte seinem Un-

tergang entgegengehe. Er sagt im 5. Kapitel: „Wenn von den Herrschern und regierenden Herrn Ueppigkeit und Schwelgerei ausgeht, wenn diese Erdengüter der einzige Gott sind, der wahre Gott hingegen und seine geoffenbarte Religion nur zum Gespötte dienen, wenn alle Welt Gott gram geworden ist: — dann dürfen wir mit Gewißheit schließen, daß das Reich seinem Ende nahe sei.“

Je mehr sich die Zeit dem Ende nähert, desto mehr werden sich unter den Christen Widder finden, d. h. solche, welche nur in ihrem Aeußern den Anstrich ihrer Religion behalten haben, in ihrem Innern jedoch gerade entgegengesetzter Ansicht sind, sie werden sich strenge sondern von den Schafen, welche dem Wesen nach Christen sind.

Deshalb ist jene Religion, welche bisher den Vorrang behauptet hat, scheinbar dem Falle nahe, und ein Volk im Werden, das eine neue Religion herrschend machen will.

Ein neues religiöses Reich (Daniel 8, 5. 6. 7. 21), eine neue religiöse Meinung wird sich bilden, welche das früher im Vorrang gestandene stürzen will. Von Abend wird es kommen, sagt Daniel, gleich einem Winde, nicht durch Menschenarbeit, nur durch bloßen Geist wird es sich verbreiten und wird alle Dinge mit bloßen Menschenaugen, nicht wie bisher vom geoffenbarten höhern Gesichtspunkt aus beurtheilen, und sich über die ganze Erde ausdehnen.

Wer sollte nicht auf den ersten Augenblick unter dieser neuen Religion den verderblichen Rationalismus unserer Tage erkennen. Dieses neue Reich setzt die Vernunft an die Stelle Gottes, sie, die nicht göttlichen, sondern rein menschlichen Ursprunges ist.

Doch was wird geschehen, wenn diese neue Religion sich auf der ganzen Erde verbreitet hat? Auch hierüber läßt uns die Prophezeiung Daniels nicht in Zweifel. Im 9—12. und 23—25. Verse sagt Daniel: „Es werde endlich, wenn der

Zeitgeist überall verbreitet ist, wenn alle menschlichen Ansichten den göttlichen gegenüberstehen, wenn sich alle Reiche in Parteien aufgelöst haben und überall die Verwüstung auf das höchste gestiegen ist, dann werde an des Zeitgeistes Stelle eine Person treten, ein Mensch werde Fürst dieses Reiches werden. Dieser Usurpator heißt es, ist ein frecher, heimtückischer Mensch, mächtig wohl, jedoch weniger durch äußere Kraft, als wunderbar, auf verborgene Art. Welt, heißt es, werde er sein Reich nach Mittag und Morgen ausbreiten, Alles werde er zerstören, und alle Anhänger Gottes zu verderben suchen. Doch dieser Fürst und sein Reich, die letzten auf Erden, die nicht von Gott ausgehen, sollen nicht lange stehen bleiben, sondern sobald sie Alles verderbt und zu Ende gebracht, sollen auch sie vernichtet werden. Dann wird einmal plötzlich, unerwartet das Ende der Welt hereinbrechen.

Welche Zeit dürfte wohl genauer zu dieser Beschreibung passen, als die unsere. Alle Throne wanken, alle Verderbnisse brechen mit Einem Male herein? — Doch wann soll nun jene Zeit eigentlich eintreten, wann soll nach diesen einzelnen Weltreichen, endlich das Reich des Friedens, das Reich Gottes erscheinen? Es finden sich in Daniels Prophezeiungen selbst allerdings bedeutende Zahlenangaben, welche sich auf den Auszug aus Aegypten und die Erschaffung der Welt bastren, und ungefähr auf das Jahr 2000 nach Christus hinweisen, doch da uns weder das Jahr der Erschaffung der Welt, noch das der Geburt Christi ganz bestimmt bekannt ist, so läßt es sich auch nicht auf etliche Jahre bestimmen. Doch lohnt es jedenfalls der Mühe, einige jener Berechnungen kennen zu lernen.

Daniel sagt: „Die Heiligen werden unter der Macht des Antichrist stehen eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit.“

Dieser Ausdruck *eine Zeit, zwei Zeiten* u. wird in der heil. Schrift gewöhnlich angewendet, um Jahre zu bezeichnen. So sagt Daniel, indem er von Nabuchodonosor spricht, daß er sieben Zeiten d. h. sieben Jahre mit den wilden Thieren leben werde (Daniel 4, 20. 23.). So sagt derselbe Prophet hinsichtlich der großen Verfolgung, daß sie eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, d. h. vierthalf Jahre dauern werde (Dan. 12, 7.). Aber dieser geheimnißvolle Ausdruck kann manchmal einen weitern Sinn haben, und wahrscheinlich bezeichnen, da hier von der Dauer eines Reiches die Rede ist, welches schon so viele Jahrhunderte besteht, diese vierthalf Zeiten oder Jahre eine weit beträchtlichere Zeit. Nimmt man sie, wie man wohl darf, für Zeiten, deren Tage Jahre sind, so bekommt man eine Dauer von 1260 Mondjahren. Diese Dauer nun hat mit der Einnahme Jerusalems durch die Muhamedaner begonnen, nämlich um das Jahr 637 nach Christus, welches die wahre Zeit ist, wo die Heiligen zuerst der antichristlichen Herrschaft Preis gegeben wurden. Diese Dauer sollte also bis zum Jahre 1897 währen; allein da man 37 Jahre wegen der Kürze der Mondjahre davon abziehen muß, welche zehn und elf Tage weniger haben als die Sonnenjahre, so ergibt sich nach der genauesten Berechnung, daß die Dauer dieser 1260 Jahre spätestens um das Jahr 1860 geschlossen wird. Um diese also scheint die gänzliche Zerstörung des antichristlichen Reiches und des Antichrist statt finden zu müssen, dessen Vorläufer und Bild Muhamed war. Dann wird, wie Daniel am Ende seiner Weissagung bemerkt, das letzte Gericht gehalten werden und das Reich beginnen, worin Gott ewig mit seinen Heiligen wohnt (Dan. 7, 26. 27.).

Der Prophet Daniel ist's nicht allein, der uns die Beschaffenheit des antichristlichen Reiches schildert und seine Dauer bezeichnet. Fragen wir hierüber den hl. Apostel Jo-

hannes in seiner Offenbarung, so sehen wir, daß er vollkommen mit Daniel übereinstimmt. Er spricht von diesem Reiche unter dem Symbol des ersten Thieres, das er aus dem Abgrund kommen sah, und sagt, daß es einem Leoparden glich; daß es die Füße eines Bären und den Rachen eines Löwen hatte; daß ihm ein Maul gegeben wurde, welches sich frech rühmte und lästerte, und daß es die Macht empfing, die Heiligen zweiundvierzig Monate lang zu bekriegen. (Offenb. 13.)

Bei der Schilderung des heil. Johannes vom antichristlichen Reiche muß man sich an das erinnern, was schon Daniel gesagt hat. Dieß Ungeheuer glich einem Leoparden, einem Bären und einem Löwen; dieß ist das Bild der drei Monarchien, welche das antichristliche Reich demüthigen sollte. Dieß Thier hatte ein Maul, das sich frech rühmte und lästerte. Wir haben schon bemerkt, daß Muhamed gleich bei der Gründung seines Reiches gegen den eingeborenen Sohn Gottes lästerte. Es wurde diesem Thiere die Macht gegeben, die Heiligen zweiundvierzig Monate lang zu bekriegen. Dieß sind sehr merkwürdige Ausdrücke, welche vollkommen jenen des Daniel (Kap. 7.) entsprechen, wo es heißt, daß die Heiligen dem Reiche, welches durch das kleine Horn dargestellt wird, eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit Preis gegeben werden. Denn bemerken wir, wie die vierthalf Zeiten Daniels, nimmt man ihre Tage als Jahre, uns eine Dauer von 1260 Jahren geben, so geben uns auch die zweiundvierzig Monate des hl. Johannes, als Perioden von dreißig Jahren genommen, nach der Weise nämlich, wie die Muhamedaner ihre Jahre zählen, eine Dauer von 1260 Jahren, welche gleich jenen der vierthalf Zeiten des 7. Kap. des Daniel mit der Einnahme Jerusalems

durch die Muhamedaner um das Jahr 637 nach Christus anfangen und ebenfalls um das Jahr 1860 endigen werden.

Wir sehen nach diesen Bemerkungen über die Dauer des antichristlichen Reiches, daß meine Meinung über das nahe Weltende nicht ohne Grund ist; doch diese Meinung wird gewiß noch weit mehr Gewicht für sich bekommen, wenn ich, nachdem ich durch die Weissagungen Daniels und des hl. Johannes dargethan, daß der Antichrist vor dem Jahre 1860 erscheinen soll, auch durch verschiedene Beweise aus dem A. und N. Testament zeige, daß zu eben der Zeit auch die Bekehrung der Juden stattfinden soll.

Man weiß allgemein, daß die frühere Untreue der Juden gegen Gott das Vorbild der Untreue war, worin sie schon so lange verharren; man muß also auch in der Dauer der ersten Untreue das Bild der letzten sehen. Fragen wir nun wieder die heil. Schrift, und suchen wir den geheimnißvollen Sinn in diesen Bildern zu entdecken.

Wird uns in irgend einer Stelle der Schrift die Dauer der alten Untreue der Juden genau bezeichnet, so geschieht dieß unbestreitbar in den Weissagungen des 4. Kap. Ezechiels, wo Gott dem jüdischen Volk seine Missethaten vorwirft und ihm zugleich die Zeit seiner Strafe ankündigt. „Menschensohn, nimm dir einen Ziegel, und leg ihn vor dich, und zeichne darauf die Stadt Jerusalem. Und ordne eine Belagerung wider sie, und baue Bollwerke, und wirf einen Wall auf, und laß ein Heer wider sie lagern, und stelle ringsum Böcke. Nimm dann eine eiserne Pfanne, und stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und zwischen die Stadt, und schaue festen Blickes auf sie, als würde sie belagert, und als siehest du der Belagerer. Das ist ein Zeichen für das Haus Israel.“ (Ezech. 4, 1 — 3.)

Dies Zeichen, welches der Herr dem Hause Israel geben wollte, ist nicht sehr schwer zu begreifen; und man erkennt

darin die Weissagung der letzten Belagerung Jerusalems durch Nabuchodonosor um das Jahr 586 oder 589 vor der gemeinen christlichen Zeitrechnung; eine Belagerung, welche von den größten Drangsalen begleitet war und die Einnahme der Stadt, den Ruin des Tempels und die Verbannung der Juden nach Babylon zur Folge hatte, wo sie siebenzig Jahre blieben, wie es ein anderer Prophet vorausgesagt hatte. (Jerem. 25, 11 — 12. 29, 10.)

Fahren wir in der Weissagung Ezechiels fort; „Du sollst auch auf deiner linken Seite schlafen, sagt der Herr zu seinem Propheten, und die Missethaten des Hauses Israel darauf legen, so viele Tage als du darauf schlafest; und du sollst ihre Missethat tragen. Denn ich gebe dir so viele Tage als ihre Missethat Jahre zählt; dreihundert und neunzig Tage; und du sollst die Missethat des Hauses Israel tragen. Und wenn du diese vollzogen hast, sollst du zum zweiten Mal auf deiner rechten Seite schlafen, und die Missethat des Hauses Juda auf dich nehmen vierzig Tage lang; einen Tag geb ich dir für ein Jahr, einen Tag, sage ich, für ein Jahr. Und du sollst dein Angesicht auf die Belagerung Jerusalems richten; dein Arm sei ausgestreckt, und du wirst weissagen wider sie. Siehe, ich lege dir Stricke an, daß du dich nicht wendest von einer Seite auf die andere, bis die Tage deiner Belagerung um sind. Nimm dir auch Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen, Hirsen und Spelt, thue sie in ein Gefäß, und mach dir Brode nach der Zahl der Tage, an welchen du auf deiner Seite liegest; dreihundert und neunzig Tage sollst du es essen.“ (Ezech. 4, 4 — 9.)

Man sieht hier erstens, daß der Prophet nur dreihundert neunzig Tage auf der Seite liegen bleiben sollte, nämlich dreihundert fünfzig auf der linken, und vierzig auf der rechten Seite; zweitens, daß diese dreihundert neunzig Tage, während welcher der Prophet liegen bleiben

solte, einen doppelten Sinn hatten; sie bezeichneten erstens die Tage, welche die Belagerung von Jerusalem dauern sollte, und zweitens die Jahre der Untreue der Häuser Israel und Juda, nämlich dreihundert fünfzig auf Seiten des Hauses Israel, und vierzig auf Seiten des Hauses Juda.

Ohne hier in die Schwierigkeiten der Chronologie einzugehen, welche die heiligen Bücher hinsichtlich der buchstäblichen Erfüllung dieser dreihundert neunzig Jahre der Untreue des jüdischen Volkes gewähren, kann man nicht zweifeln, daß sie uns nicht die Dauer der Untreue angeben, worin es noch heut zu Tage verharret, und welche eigentlich nur eine Folge und Fortsetzung seiner alten Untreue ist, die bis an's Ende dauern wird, d. h. bis zur Vollendung der letzten Verfolgung der Kirche, welche nach den Vätern durch die babylonische Gefangenschaft dargestellt wird.

Man muß demnach in den dreihundert neunzig Jahren, von welchen Ezechiel spricht, eine Zahl suchen, welche die Dauer überragt, welche die Untreue der Juden bis heute hatte, und welche derjenigen entspricht, die sie noch haben kann; diese Zahl wird gefunden, wenn man die dreihundert neunzig Jahre für Sabbatjahre nimmt; denn 390 multipliziert mit 7, geben 2730. Fügt man dazu noch zehn Sabbathjahre für die 70 gewöhnlichen Jahre der letzten Verfolgung, so findet man wirklich für die Juden 2800 Jahre der Untreue; setzt man nun den Ursprung dieser Untreue in ihre wahre Zeit, nämlich in die Bestätigung der Spaltung der zehn Stämme, so folgt, daß sie genau bis zum Jahre 1860 der gemeinen christlichen Zeitrechnung dauern soll.

Eben diese sehr einfache Berechnung läßt sich auch auf die vierhundert Jahre anwenden, von denen Gott zu Abraham im 15. Kap. der Genesis spricht: „Wisse, spricht er, daß deine Nachkommenschaft vierhundert Jahre im fremden

Landen bleiben, daselbst in Knechtschaft kommen und mit Leiden heimgesucht werden wird.“ Der buchstäbliche Sinn dieser Weissagung geht in der ägyptischen Knechtschaft in Erfüllung, aus der die Israeliten nach vierhundert Jahren durch Moses befreit wurden; nimmt man aber diese vierhundert Jahre für Sabbathjahre, so findet man darin die ganze Dauer der Untreue des jüdischen Volkes, welche die ägyptische Knechtschaft darstellt, weil 400 multipliziert mit 7, geben gleichfalls eine Dauer von 2800 Jahren, welche, wie oben bemerkt, 940 vor Christus begonnen haben und 1860 endigen sollen.

Um die Wahrheit dieses geheimnißvollen Sinnes im Ezechiel und der Genesis zu bestätigen, darf man nur sehen, ob man auch die vierzig Jahre des Hauses Juda so erklären kann, welches als der Repräsentant des christlichen Volkes und besonders der abendländischen Christen betrachtet wird.

Nimmt man diese vierzig Jahre der Untreue auch als Sabbathjahre und fügt die zehn Sabbathjahre der Strafe hinzu, so ist dies ein Zeitraum von fünfzig Sabbathjahren, welche eine Dauer von dreihundert fünfzig Jahren bilden. Die vorhergehenden Zeugnisse setzten das Ende dieser Strafe in das Jahr 1860. Gehen wir von da zum Anfang der 350 Jahre zurück, so führt uns dies auf das Jahr 1510, d. h. genau auf die Entstehung des Lutherthums, welches auch die Hauptzeit der Untreue der abendländischen Christen in den letzten Jahrhunderten ist.

Zu diesen Beweisen aus den Propheten, welche so einstimmig die Bekehrung der Juden in das Jahr 1860 setzen, füge ich noch einen aus der Geschichte des Evangeliums. Man weiß, daß die Kirchenväter außer dem buchstäblichen und geistigen Sinn in den Wundern des Sohnes Gottes

noch einen geheimnißvollen und prophetischen gesehen haben; daher kommt es, daß sie in den meisten Heilungen Jesu Christi ein Bild und eine Weissagung derjenigen zu erkennen geglaubt haben, welche am Ende der Zeit, am jüdischen Volk geschehen soll.

Ist nun aber eine Stelle im Evangelium, worin uns diese Heilung bezeichnet wird, so ist's besonders die vom Sichtrüchigen am Schafsteich, wovon im 5. Kap. des heil. Johannes die Rede ist. Der Evangelist sagt uns, daß dieser Mensch seit achtunddreißig Jahren krank war, als Jesus ihn heilte. Der heil. Geist gab uns gewiß nicht ohne Grund die genaue Dauer der Sicht dieses Menschen ein, welche die Sicht, worin sich das jüdische Volk noch befindet, so gut vorbildet. Nehmen wir nun diese geheimnißvollen Jahre für Jubeljahre, welche halben Jahrhunderten gleich sind, so geben 38 halbe Jahrhunderte 19 Jahrhunderte; es soll demnach die Sicht der Juden neunzehnhundert Jahre dauern. Um die Zeit ihrer Beendigung zu kennen, darf man nur ihren Anfang suchen. Diese Zeit aber finden wir im Anfange der Regierung Herodes d. Gr., des ersten fremden Fürsten, der auf den Thron von Judäa stieg, welches Ereigniß die wahre Zeit ist, wo die Sicht des jüdischen Volkes begann, und das im 40. Jahre vor Christus stattfand, woraus folgt, daß sie bis 1860 dauern soll.

Die meisten Bemerkungen, die ich über die Zeit der nahen Befehrung der Juden gemacht habe, werden sich gewiß ihres Beifalls erfreuen dürfen. Und nur noch Folgendes:

Im Alphabet der Juden sind alle Buchstaben zugleich Zahlen. Bei der berühmten Weissagung des Osea: Dies multos sedebunt: Sie werden viele Tage sitzen, dachte ich nun: Es wäre überraschend, wenn Gott die Dauer der Verwerfung der Juden so unbestimmt bezeichnet hätte. Ich finde aber in den drei ersten Worten der Stelle des Propheten:

Dies multos sedebunt filii Israel sine rege et sine principe,
 die Kinder Israels werden viele Tage ohne König und ohne
 Fürsten sitzen, Folgendes:

	.	10
Dies	.	40
	.	10
	.	600
muhlos	.	200
	.	2
	.	10
	.	600
	.	10
sedebunt	.	300
	.	2
	.	6
	.	<hr style="width: 50px; margin-left: auto; margin-right: 0;"/>
	.	1790

Demnach sollen die Kinder Israels 1790 Jahre ohne
 König und ohne Fürsten bleiben. Wann haben diese Jahre
 begonnen? Alle Geschichtschreiber lehren uns, daß die letzte
 Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70
 der christlichen Zeitrechnung ihren Anfang nahm; fügt man nun
 70 zu 1790, so findet man, daß sie 1860 zu Ende gehen.

So viel von den Berechnungen. Jedensfalls aber sollen
 wir, wie schon bemerkt, die Nähe jenes Tages mehr aus
 den charakteristischen Zeichen, als aus bestimmten Zeitangaben
 wissen. Ein solches Achten auf die Zeit ist nützlich und
 heilsam, ein ganz genaues Berechnen wollen jedoch dürfte
 eine vergebliche Arbeit seyn.

Um nun noch Einiges von neuern Sehern anzuführen,
 erwähne ich vor allen einer Wahrsagung, welche die Ankunft

des Antichrist unmittelbar von dem Untergange des römischen Reiches abhängig macht. Sie ist von Dionysius von Lützenburg, einem Kapuziner, nach Forschungen der heiligen Schrift und heiligen Väter bearbeitet und 1686 zu Frankfurt am Main erschienen. *)

„Das der schlechte Zustand des heil. römischen Reiches ein gewisser Vorbote des nicht weit entfernten Antichrist sei, ist aus allem Zweifel. Denn solches erklärt uns genügend der heil. Paulus, indem er den Untergang des römischen Reichs den Thessalonichern zu einem unfehlbaren Zeichen der Gegenwartigkeit des Antichrist ertheilet, und also schreibt: „Nun wisset ihr, was ihn aufhalte, damit er zu seiner Zeit offenbar werde. Denn das Geheimniß der Bosheit wirkt schon, allein daß derjenige, der es jetzt hält, so lange aufhalte, bis er ausgerottet werde, und alsdann wird der Boshafte offenbar werden.“ Als wollte er sagen: Wisset ihr Thessalonicher denn nicht, was die Ankunft des Antichrist aufhalte? Ich hab's ja gesagt, als ich euch predigte, daß das römische Reich es verhindere, weil dessen Sünde noch nicht erfüllt sei. Denn der Antichrist wird nicht eher kommen, dieß Reich sei denn zuvor vernichtet. Das Geheimniß der Bosheit wirkt schon, indem viele Länder, Provinzen und Königreiche unter dem jetzigen Tyrannen Nero von dem römischen Reich abweichen. Deswegen der Kaiser Nero, der jetzt das römische Reich verwaltet, wie auch alle, die ihm in selbem nachfolgen, die behalten es bis dahin, daß sie aufgeräumt werden, und alsdann wird der boshafte Antichrist offenbar werden.“

„Diesen Satz des h. Paulus haben sowohl die griechischen

*) Diesen Aufsatz entnahmen wir den historisch-politischen Blättern für das kath. Deutschland. Bd. 22. 1 Heft. München 1848.

als lateinischen heiligen Väter also verstanden und ausgelegt. Daher unter den griechischen hl. Vätern sagt Cyrillus: Wenn das römische Reich wird zerstört seyn, wird auch der Antichrist da seyn. Also haben auch geschriebene Theophylactus, Decumenius und viele andere uralte und jeziger Zeit bewährte Scribenten der griechischen Kirche. Was aber die hl. Väter der lateinischen Kirche betrifft, so sagt der andächtige Lactantius: Der römische Name, durch welchen anjetzt die Welt regieret wird (ich erschrecke zu sagen, was geschehen soll), wird von der Erde hinweggenommen werden. Also redet auch der uralte Tertullianus und will, daß die ganze Welt deswegen für das Heil des römischen Reichs beten solle, damit die antichristliche Verfolgung nur lange ausbleibe. Der heil. Ambrosius und Augustinus sind aber selbiger Meinung.“

„Wenn aber einer verlangte zu wissen, wie sehr das römische Reich müßte abnehmen, damit der Antichrist kommen könne, so antwortet hierauf der heil. Hieronymus im Namen aller hl. Kirchenlehrer also: „Wir wollen sagen, was alle Kirchenscribenten uns hinterlassen haben: wie daß nämlich am Ende der Welt, wenn das römische Reich soll zerstört werden, zehn Könige seyn sollen, so es unter sich zertheilen werden und alsdann wird der Antichrist kommen.“

Es ist eine häufig wiederkehrende Erscheinung, daß historische Prophezeiungen von spätern Auslegern falsch verstanden, und vor ihrem wirklichen Eintreffen zu frühzeitig als erfüllt angenommen werden. Dies ist wenigstens immer, wenn auch nicht ein Criterium ihrer Zuverlässigkeit und Richtigkeit, doch ihrer Naivität und ihres Alterthums. Kein gemachte Prophezeiungen verrathen unwillkürlich ihre Absichtlichkeit, und eben deshalb glaubt ihnen nicht leicht Jemand. Auch der ehrliche Kapuziner, welchem wir die eben mitgetheilten Stellen entlehnten, ruft bereits im Jahre 1686 ent-

setzt aus: „Behüts Gott! wir seyn ja auf diese Weise am Ende der Welt. Es haben ja allbereit zehn Könige das römische Reich unter sich getheilet, deren keiner weder römischer König oder Kaiser ist, noch also genannt wird? Der einige türkische Kaiser Machomet hat ja allein den zweiköpfigen römischen Adler in der Mitten entzwei gehauen und das Beste zu sich gerissen, und seine Nachkömmlinge rupfen und pflücken täglich daran, und ist sehr zu fürchten, daß sie nicht wegen der Schwere unserer Sünden den übrigen halben Theil gar an sich bringen. Was soll ich aber von den übrigen im occidentalischen Kaiserthum gelegenen Königreichen sagen? Hat nicht vor diesem Hispanien, Portugal, Sicilien, Italien, Frankreich, Schottland, Irland, Dänemark, Schweden, Polen und Ungarn zum heil. römischen Reich gehört? Wem gehören sie anjesso zu? Wo ist unter allen diesen Königreichen auch ein einziges, so dem römischen Kaiser etwas gestehet, oder ihm auch den geringsten Gehorsam erzeigt?

„Es kömmt allhie Einer fragen: Warum denn der Antichrist vorlängst nicht kommen seie, dieweil das römische Reich schon vor vielen Jahren her in zehn ausländische Königreich ausgetheilt gewesen? Ich antworte mit dem hl. Paulo, daß ob wir zwar nicht wissen, ob er heut oder morgen kommen werde, so wissen wir doch gewiß, daß wenn er diesen Augenblick kommen sollte, so würde er das römische Reich finden, wie es zu seiner Anfunft seyn muß. Allein der Name des römischen Kaisers haltet ihn auf, welcher, wenn er auch wird vernichtet seyn, alsdann mag ein jedweder sich die Rechnung machen, daß der Antichrist schon geboren und erwachsen seie.“ Frater Dionysius ermahnt deshalb seine Leser auf das beweglichste: Gott mit herabfließenden Zähren flehentlich zu bitten, „daß er die antichristliche Verfolgung nicht in seinen Tagen über die Welt kommen lasse, sondern

daß er das Allerdurchlauchtigste Haus Oesterreich vom hohen Himmel herab mit seinen barmherzigen Augen anschau, gnädiglich segne und väterlich beschütze, wie auch ihm wider alle ausländischen Feinde herrliche Siege verleihe“, wodurch die Zeit des Antichrist weiter hinausgeschoben werde.

Mit dem Glauben des Mittelalters, daß der Untergang des römisch-deutschen Reiches ein Vorzeichen des nahenden Weltendes sei, hängt eine andere Prophezelung zusammen. Die Kirche soll vor der Erscheinung des Antichrist noch den Triumph einer großen irdischen Genugthuung erleben; ein gewaltiger Herrscher soll alle christlichen Völker unter dem Stellvertreter des einen, wahren Hirten vereinigen. Unsere oben citirte Quelle äußert sich darüber wie folgt:

„Ist denn die Güte Gottes allzeit seiner Kirchen in ihren höchsten Trübseligkeiten belgestanden, hat er sie allzeit so väterlich aus allen ihren Nöthen erlöset, warum soll er sie anhezo in so großem Elend bis an's Ende der Welt stecken lassen? Ach, daß sei fern von seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit. Er wird seine liebste Braut, die Kirche, vor der Ankunft Antichristi aus allen Widerwärtigkeiten erlösen. Er wird in ihrem Schooß einen christlichen Potentaten erwecken, so wunderbarliche Heldenthaten in der werthen Christenheit wird fürnehmen. Denn er wird ihm die Stärke und Gewalt verleihen, daß er nicht allein alle irrende Seelen durch sein Ansehen zum wahren Schafstall wieder führen, sondern auch, daß er durch die Gewalt seiner Waffen den Türken bis auf's Haupt schlagen, selbem Ungarn und Griechenland, sammt der kaiserlichen Residenzstadt Konstantinopel abnehme, und sie der werthen Christenheit wieder einverleibe.“

Je tröstlicher und bestimmter diese Voraussetzung lautet, desto näher liegt die Frage nach deren Quellen. So viel ist gewiß: Frater Dionysius hat sie nicht erfunden, er nennt seine Gewährsmänner, und unter diesen oben an „den heil. Bischof Methodius, so im Jahre Christi 385 gelebt“, aus dessen angeblichen Revelationes er eine lange, hauptsächlich von dem künftigen Siege über die Türken handelnde Stelle mittheilt. Jener angebliche Prophet, der lange vor der Gründung des Islam und vor dem geschichtlichen Auftreten der Türken geschrieben haben soll, bezeichnet diese, um in keinen Anachronismus zu fallen, nur als „Ismaeliten.“ Uns aber klingt das ganze Orakel so unprophetisch und gemacht, daß wir uns der Mühe überheben, die Worte derselben abzuschreiben. Fr. Dionysius selbst setzt hinzu: „Sollte aber Einer oder der Andere die Weissagung dieses heil. Bischofs in Zweifel ziehen wollen, wie denn solches zu thun, sich etliche eingefunden haben, so wird selbe nicht allein vom gottseligen Abt Joachim, wie auch von dem ehrwürdigen Priester Cyrillo Carmeliter-Ordens, sondern auch sogar von zweien Sybillen in ihren Weissagungen bekräftigt! Ja, was noch mehr zu verwundern, so bezeugt der andächtige Pater Bernardinus von Vusto, er habe zu Mailand diesen zukünftigen Monarchen in kleiner Statur mit Lilien übersehten Kleidern angethan und einen gespaltenen Bart habend, abgemalt gesehen. Telesphorus der Eremit aber im Buch vom Stand der allgemeinen Kirchen sagt ausdrücklich: daß dieser Monarch Carolus heißen, das heilige Land wieder erobern, und seine Krone des Reichs aufs Grab des Herrn niederlegen und allda aufopfern werde.“

Ferner wollen wir das Gesicht eines armen Laien erwähnen, dem Gott Folgendes in den Geist gab:

Das Ende ist euch gezeigt
 In diesem Erdenleben;
 Seid nun stets bereitet
 Im täglichen Gebete.
 Euer Name wird im Himmel
 An Gottes Thron genannt,
 Drum wachet im Getümmel
 Es ist das letzte End.
 Das Ende ist gekommen,
 Das Ende ist schon da;
 Gott sei euch gnädig
 Am großen Endetag.
 Der rechte Glaube muß bestehen,
 Alles soll in Blut vergehen. *)

Auf die Annäherung dieser Tage bezieht sich auch noch eine andere Wahrsagung. Auf dem Walsersfelde bei Salzburg steht ein Birnbaum. Von ihm sagte ein Seher, Namens Lazarus Güttschner vor, daß er einst blühen und Früchte bringen werde. Schon seit Jahrhunderten steht jener Baum öde und verdorrt, nur — 1847 hat er geblüht. Wird er einstens Früchte tragen, so ist jene Zeit des Gerichtes da.

Ein polnischer Mönch setzt den letzten Tag der Welt sogar bestimmt in's Jahr 2000. Nach verschiedenen Leiden, sagt er, nachdem 1556 ganz Venedig in einer Nacht untergeht, nachdem in den Jahren 1860 — 1865 in ganz Italien schreckliche Erdbeben vorkommen, wird 1889 eine erschreckliche Pest ausbrechen. Doch alle, und die größten Leiden werden erst vom Jahre 1900 beginnen. Allgemein werden Mord und Raub seyn; im Jahre 1938 wird ein erschrecklicher Komet am Himmel erscheinen, und durch seinen grausamen Druck fast alles Wasser aus dem Meere drücken und alle Länder überschwemmen. 1996 wird ein schreckliches

*) S. das Büchlein: Ankündigungen eines schrecklichen Gerichtes u. von einem Polen.

Erdbeben ganz Italien verwüsten, — bis endlich im Jahre 2000 der letzte Tag eintritt.

So haben wir denn das Vorzüglichste über diesen hochwichtigen Punkt zusammengestellt. Wenn wir unserer Zeit eine etwas nähere Betrachtung widmen, so müssen wir allerdings zu den ernstesten Gedanken gestimmt werden. Darum laffet uns nicht sorglos seyn, benützen wir die Zeit der Gnade, denn wie Petrus sagt: „Es wird kommen des Herrn Tag wie ein Dieb.“

S c h l u ß.

So haben wir denn die wichtigsten Prophezeiungen vernommen. Unwillkürlich dürfte sich vielleicht manchem Leser der Gedanke aufdrängen, was ist nun von ihnen zu halten? Sollen wir ihnen unbedingt glauben, oder nicht. Wer möchte es wohl wagen, kurzweg mit Ja oder Nein zu antworten? Es gestalten sich wohl manchmal die Weltverhältnisse in der Art, daß ein erfahrener Kenner der Geschichte die nächsten Ereignisse auf etliche kommende Jahre beiläufig andeuten kann, — ich sage andeuten kann. Denn bestimmt weiß er dieselben nicht. Wer also auf eine Reihe von Jahren Ereignisse entweder — ohne Angabe ihres Eintrittes, wie die neuesten Propheten, oder mit Angabe der Zeit ihres Eintrittes, oder endlich wer eine ganze Reihe von kommenden Ereignissen, die sich alle geschichtlich bewähren müssen, angibt — das nämlich sind die drei Gattungen der Wahrsagungen — wer zudem noch das für sich hat, daß schon frühere Wahrsagungen eingetroffen sind, — den müssen wir für einen Propheten halten — dem müssen wir unbedingt glauben, falls sich an uns nicht jene

Worte bewahrheiten sollen: „Es wurden ihnen Propheten gesandt, und man hat ihnen nicht geglaubt.“

Eine zweite, gleich wichtige Frage, dürfte seyn, ob denn überhaupt, Jemand die Prophetengabe besitze? — Wer sollte wohl daran zweifeln? Wir sind noch nicht so weit mit dem innern Getriebe der menschlichen Natur bekannt, als daß wir die Gränzen des menschlichen Geistes bestimmen könnten. Wer möchte zu behaupten wagen, es habe nie Auserwählte gegeben, denen die Gabe, in die Zukunft zu schauen in einem begeisterten Zustande zu Theil ward. Sprechen nicht dafür die Propheten des Alterthums, sagte nicht Christus selbst: „Jedem Menschen wird Etwas zur Nuzanwendung verliehen, dem Einen die Wunderkraft, dem Anderen die Prophetengabe.“

Endlich möchte ich noch eine dritte Frage in Kürze berühren. — Warum gibt es denn gerade in unsern Tagen so viele Wahrsagungen? — Die Antwort hierauf wird uns nicht schwer werden. Wir stehen am Beginne großer Ereignisse, großer Weltveränderungen. Von jeher wollte Gott seine Kinder in solchen Tagen nicht ganz ohne Rath, ohne Fingerzeig auf das Kommende lassen. Wie schön sagt die Schrift doch selbst: „Euere Söhne und Töchter, werden in jenen Tagen prophezeien.“ Daher also diese vielen Prophezeiungen — wenn sie diesen Namen tragen sollen.

Wir nennen die Zahl der Prophezeiungen groß, ja mitunter zu groß, und doch hören wir nicht Eine. Alle machen uns auf ungeheure Begebenheiten aufmerksam, alle rufen uns zu: „Wachet und betet, kehret zurück zum Herrn, höret auf den Gelüsten eures Herzens nachzuhängen, laffet ab von euren Ungerechtigkeiten, verabscheuet den Sündengräuel,“ — und doch leben wir — als ob uns Gott, der liebevolle Vater, nicht einen Wink gegeben hätte. O, bloß unsere eigene

Sorglosigkeit können wir anklagen, wenn uns auf einmal jener schrecklichste der Tage überrascht.

Ja, wenn auch schon das Strafgericht über die sündige Welt beschlossen wäre, wir könnten es wieder durch Gebet und Buße von uns abwenden, denn spricht Gott nicht durch den Mund des Propheten Jeremias: „Thut das Volk Buße, und belehrt sich von dem, weshalb ich demselben zürnte, so werde ich von dem Urtheile ablassen, das ich zu verhängen beschlossen habe.“

Darum hören wir die Wahrsagungen, thuen wir Buße, machen wir uns eifrig an das Werk, so lange es noch Tag ist, blicken wir wieder ernstlich auf zu Gott und erkennen wir die Quelle unserer Leiden und Verirrungen! Es mahnet uns dazu unser eigenes Gewissen, es mahnet uns der Ausblick zu unserm Gotte. Auf diesen Stern laßt uns auf dieser Lebensfahrt stets blicken, und mag dann kommen, was da wolle, wir werden sicher in den Hafen der Ruhe einlaufen.

A n h a n g.

Ablassgebet Pius IX.

Onädigster Gott, demüthigst zu deinen Füßen liegend, opfern wir dir den Schmerz, der uns niederdrückt beim Anblick der Sünden, der Drangsale und der Verwüstungen, welche der Krieg hervorbringt. Gott des Friedens, der du den Krieg in der Welt zuläßt, damit wir immer mehr nach jenem wahren und ewigen Frieden seufzen, der sich allein im Himmel befindet, ach, siehe deinem Stellvertreter auf Erden mächtig bei, auf daß die friedlichen Wünsche seines väterlichen Herzens erfüllt werden; gib den Frieden der ganzen Erde, ganz besonders aber Italien, und flöße einem Jeden Gefühle der Sanftmuth und Friedfertigkeit ein. Der du in deinen Händen die Herzen der Fürsten und der Völker hältst und sie leitest nach deinem Wohlgefallen; der du die Schlachten regierest und den Frieden gebietest, mache die Seelen friedfertig und zwar um deiner heiligsten Religion willen. O, auf die Kriegswuth, welche die Staaten betrübt und verwüstet, folge die Stille und die Ruhe! damit man erkenne, daß du allein ruhige Zeiten gibst, nach welchen die Fürsten und die Völker, die ihre Augen auf dich richten, sich sehnen, daß du allein der Zwietracht ein Ende machest, die sie verabscheuen. Vor Allem aber, Herr, Allmächtiger, lasse den Frieden, dieß kostbare Himmelsgut in deiner Kirche herrschen,

lasse die Sünden aufhören, mache allen Spaltungen ein Ende, beschäme alle Feinde der Wahrheit, bewirke, daß sie alle in den Schooß deiner Braut, unsrer zärtlichen Mutter, zurückkehren und im Frieden darin ruhen; lasse in allen Herzen die vollkommenste Einigkeit herrschen, damit wir einstimmig deinen heiligen Namen auf Erden verherrlichen und dann Alle miteinander durch die Verdienste Jesu Christi und durch die Fürbitte der heiligsten Maria deine Ehre durch alle Ewigkeit im Himmel lobpreisen. Amen.

Drei Vater Unser, Begrüßet seist Du ꝛc. und Ehre sei Gott ꝛc.

Vorgesang.

Gib Frieden, Herr, in unsern Tagen, denn kein Anderer kämpft sonst für uns, als du, o unser Gott!

V. Es werde Friede in deiner Kraft.

R. Und Reichthum in deinen Höfen.

Gebet.

Gott, von dem die heiligen Wünsche, die rechten Rathschläge und die Werke der Gerechtigkeit kommen, gib Deinen Dienern den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann, damit unsre Herzen ganz dir zu Gebote stehen, und die Furcht vor den Feinden verschwinde, und die Zeiten ruhig werden unter deinem Schutze. Durch unsern Herrn ꝛc.

(Wer dieß Gebet recht andächtig betet, dem gibt die Heiligkeit unsers Herrn, Papsi Pius IX. den dreihundert-tägigen Ablass).

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Einleitung	5
Ueber Prophezeiungen	7
I. Weissagung über Jerusalem	13
II. Des hl. Malachias, Primaten von Irland, Prophezeiungen über die 12 letzten Päpste	17
III. Prophezeiung des hl. Casarius oder Johann von Batignero	23
IV. Weissagungen des Peter Hermann von Lehnin	28
V. Weissagung des Abtes Werdin	44
VI. Wahrsagung des Hieronymus Botin	46
VII. Weissagung des Kardinals von Alky	50
VIII. Johannes Müller, Bischof von Regensburg	51
IX. Prophezeiung von Peter Turrel	52
X. Wahrsagung von Richard Nouffat	53
XI. Weissagung des Theobatus Philipp Olsvarius	53
XII. Weissagung von Orval	56
XIII. Barthelomäus Holzhauser	61
XIV. Wahrsagung des Simon Speer	79
XV. Weissagung Gazette's	84
XVI. Prophezeiungen des sogenannten Glischen Jungen über die Gegend von Paderborn	90
XVII. Bauer Jaderp	94
XVIII. Seberin von Marseille	99
XIX. Weissagung der Schwester Nativitas	100
XX. Weissagungen von Lenormand	113

Inhalt.

	Seite
XXI. Gesichte einer alten Nonne	117
XXII. Das Kreuz von Migné	121
XXIII. Weissagung Martin's	129
XXIV. Weissagung des Kardinals Laroche	140
XXV. Das Chateaubriand im Jahre 1831 von unsrer Zukunft dachte	147
XXVI. Lamartine und Lady Stanhope	156
XXVII. Auffallende Vergleichenngen	160
XXVIII. Vergleichung über den Tod des Herzogs von Orleans	165
XXIX. Eigenthümliche Berechnungen	168
XXX. Vom Ende der Welt	168
Schluß	209
Anhang	212

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dallas, N. C., über den Orden der Jesuiten. Aus dem Englischen frei übersetzt und mit vielen Notizen und historischen Erläuterungen bereichert von dem Verfasser des Werkes: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. (Fr. v. Kerz.) gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Dokumente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von einem katholischen Priester der Erzdiocese München-Freising. XXI Dokumente in 8 Lief. Mit Stahlstichen. gr. 8. geh. 7 fl. 48 kr. od. 5 Thlr.

Gaume, Rom in seinen drei Gestalten, oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französischen. 4 Bde. Mit einem Plane der Stadt Rom. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Jungfrauen, die Tyroler ekstatischen. Leisterne in die dunklen Gebiete der Mystik. 2 Bde. gr. 8. geh. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Stark, J. A., Frhr. v., Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte. Zum Verständnisse des gegenwärtigen revolutionären Zustandes in Kirche und Staat. In der 3. Aufl. neu bearbeitet von Dr. W. Binder. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thlr.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatsgeschichte bis auf unsere Zeiten, für alle Stände. 1r Bd. Auch unter dem Titel: Allgemeine Geschichte des Alterthums. Mit 1 Stahlstich. Neue Ausgabe. Mit vollständigem Namen- und Sachregister. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. Jeder Band wird einzeln gegeben, und der Inhalt ist: 1r Bd.: Geschichte des Mittelalters. 1r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 11r Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2r Thl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 4 gr. 1Vr Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 1r Thl. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr. Vr Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 2r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. VIr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 1r — VIr Bd. zusammen 11 fl. 30 kr. od. 7 Thlr. 6 gr.

„Im Interesse wahrer und heilsamer Geschichtsbelehrung müssen wir eine immer größere Verbreitung einer solchen Weltgeschichte wünschen.“
(Religionsfreund 1845. 11. Heft.)

